

Deutschenspiegel, sogenannter Schwabenspiegel,
Bertholds von Regensburg deutsche Predigten

in

ihrem Verhältnisse zu einander.

Von

Ludwig v. Rockinger.

Erste Hälfte.

I.

Die Erscheinung einer in hohem Grade auffallenden Übereinstimmung nicht allein einer bedeutenden Menge von Ausdrücken sondern ganzer Sätze und selbst längerer Stellen nicht etwa bloss in Beziehung auf Sprache sondern auch — was für das Quellenverhältnis wichtiger ist — in sachlichen Dingen einerseits in den lebensfrischen Kanzelreden des gefeierten Minoritenbruders Berthold von Regensburg und andererseits im Deutschenpiegel wie in noch viel grösserem Masse vom Anfange des Landrechts bis in den Schluss des Lehenrechts im weit umfangreicheren sogenannten Schwabenspiegel ist wiederholt Gegenstand der Betrachtung gewesen. Ja man ist so weit gegangen, in Berthold geradezu den Verfasser des kaiserlichen Land- und Lehenrechts erblicken zu wollen. So zuletzt noch Laband in einer besonderen Darlegung.¹⁾ Ist einmal die Sache an sich von Interesse, so ist das nicht das einzige, sondern sie ist auch nach einer besonderen Seite hin durchaus nicht ohne Bedeutung. Klarheit über das gegenseitige Verhältnis namentlich zwischen den Predigten und dem sogenannten Schwabenspiegel kann nicht ohne Einfluss auf die Beantwortung der noch immer nicht ausgetragenen Frage nach der Zeit der Entstehung des letzteren bleiben, zunächst je nach Umständen noch vor dem 14. Dezember 1272, dem Todestage Bertholds, oder erst nachher.

Im Augenblicke neigt die gewöhnliche Meinung dahin, dass Berthold in seinen deutschen Predigten den Deutschenpiegel verwertete,²⁾ und dass — mit Ausnahme der Ansicht des Verfassers dieser Zeilen — umgekehrt das kaiserliche Land- und Lehenrecht sie benützt habe.³⁾ Ob das auch wirklich der Fall ist?

1) In seinen Beiträgen zur Kunde des Schwabenspiegels S. 1—25.

2) Ficker „über einen Spiegel Deutscher Leute“ u. s. w. in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien — fernerhin durch S. W. gekürzt — Band 23, S. 282: 1272, das Todesjahr Bertholds, welcher den Deutschenpiegel benützt hat. Vgl. auch S. 275/276, und die Schrift „über die Entstehung des Sachsenspiegels“ u. s. w. S. 58—61.

Laband a. a. O. S. 11: dass in den Predigten Bertholds sich eine genaue Kenntnis des Deutschenpiegels zeigt.

Strobl in der Einleitung zum zweiten Bande der deutschen Predigten Bertholds S. 27: die Stellen gesammelt, welche Berthold dem Spiegel Deutscher Leute entlehnt.

3) Strobl a. a. O. S. 27: jene Ausführungen aus Bertholds Predigten, welche in den Schwabenspiegel übergegangen sind; dann insbesondere in der Abhandlung „Berthold von Regensburg und der Schwabenspiegel“ in S. W. Band 91, S. 205—222.

S. auch Stobbe „Geschichte der deutschen Rechtsquellen“ (1860) I, Note 24 zu S. 341.

In Lehrbüchern der deutschen Rechtsgeschichte sind unter den Quellen des sogen. Schwabenspiegels die Predigten Bertholds aufgeführt von Zöpfl (4. Aufl. 1871) I, S. 163; v. Schulte (6. Aufl. 1892) S. 165 § 63 in Lit. b; Schröder (4. Aufl. 1902) S. 665.

Beim Deutschenspiegel unter der — allerdings selbstverständlichen — Voraussetzung einer zeitlichen Einschränkung, dass man nämlich nicht des Glaubens ist, es habe ganz allgemein die Benützung für sämtliche Predigten zu gelten, für die frühesten so gut wie für die späteren: sie kann eben erst bei denjenigen angehen, welche nach dem Erscheinen des Rechtsbuchs gehalten worden sind, also bei der gang und gäben Annahme der Zeit seiner Entstehung um 1260 bei denjenigen von da weg, nicht schon etwa von 1250 an, dem Beginne von Bertholds öffentlicher Tätigkeit. Wenn allenfalls auch der Deutschenspiegel die Predigten zu Rat gezogen hat, konnte das bei denjenigen geschehen die bis zum Jahre 1260 in Umlauf gekommen waren.

Was den sogenannten Schwabenspiegel betrifft, lässt sich für ihn die Möglichkeit der Verwertung sämtlicher Predigten bis zum Ableben Bertholds in der Mitte des Monats Dezember 1272 solange nicht bezweifeln als seine Abfassung in den ersten Jahren der Herrschaft des Königs Rudolf, nach Fickers Untersuchung über die Entstehungszeit des Rechtsbuchs¹⁾ genauer „im Jahre 1275, jedenfalls nicht früher, aber schwerlich auch viel später“ angenommen wird, während sich in keiner von ihnen eine Spur des Gebrauchs des Rechtsbuchs finden kann, so dass bei den da oder dort vorhandenen Anklängen entweder nur das Rechtsbuch die Predigten benützt hat oder dass jene Übereinstimmungen überhaupt nicht auf den sogenannten Schwabenspiegel zu beziehen sind, sondern auf den Deutschenspiegel zurückgehen müssen. Allein die Frage der Zeit der Abfassung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts, dessen Handschriften sich westlich von Freiburg im Uechtlande quer durch die Schweiz, durch Deutschland, durch Österreich und Ungarn bis östlich nach Hermannstadt wieder im deutschen Siebenburgenlande hinziehen, südlich von Marienberg auf der Malser Haide und der Karthause Schnals bis gegen die Nordsee nach Delmenhorst und gegen die Ostsee in das Hochschloss des Deutschen Ordens, die Marienburg, oder in sein Haus zu Königsberg reichen,²⁾ ist keineswegs unbestritten, da Laband und Rockinger sie bereits unter König Richard anberaunt haben, jener ohne eine genauere Begränzung, dieser in die Zeit nach seinem ersten Abgange nach England, wohl nicht zu tief in das Jahr 1259. Während also früher nur die Annahme der Benützung der Predigten im Rechtsbuche möglich war, kann jetzt der umgekehrte Fall eintreten, dass jene dieses von dem berührten Jahre ab verwertet haben, wobei andererseits nicht ausgeschlossen bleibt, dass auch der sogenannte Schwabenspiegel von so manchem aus den bis zu diesem Jahre verbreitet gewesenen Predigten für sich Gebrauch gemacht hat, wie zweifellos gleich in seinem Eingange beim Art. 1 und Art. 2 § 1 und 2.

In Kürze ist hierauf im Bande 18 der Abhandlungen unserer Klasse S. 613/614 wie im § 11 des Vortrags in der Sitzung vom 9. Februar 1889 „über die Spuren der Benützung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts im dritten und letzten Viertel des 13. Jahrhunderts“ S. 173—176 hingedeutet worden. Die nähere Ausführung hat durch ein heimtückisches Nervenleiden, das vor Jahren den Berichterstatter elf Monate ohne jede Fähigkeit zu irgendwelcher wissenschaftlicher Arbeit an seine Zimmer fesselte und auch dann noch eine andauernde geistige Tätigkeit verboten hat, eine unliebsame Unterbrechung erleiden müssen.

¹⁾ In S. W. Band 77, S. 795—862.

²⁾ Rockinger, ebendort, Band 136, Abb. 13 S. 72—82 mit dem beigegeführten Kärtchen.

Was nun die Prüfung des Verhältnisses zwischen den Rechtsbüchern und den Predigten betrifft, so wird, soweit es sich bei den Ähnlichkeiten und Gleichheiten zunächst nur um die sprachliche Seite handelt, die am schärfsten bemerkbar hervortritt, an sich die Annahme kein Befremden erregen, dass da die Predigten in den Rechtsbüchern haben herhalten müssen. Doch aber darf wohl eine zunächst nur allgemeine Erwägung nicht ganz ausser acht gelassen werden. Es können zwei und sogar mehr Schriftsteller genug Gegenstände des gewöhnlichen Lebens selbständig und ganz unabhängig von einander in einer Weise behandeln dass sich — wie es den Anschein hat — diese und jene gegenseitigen Anklänge entdecken lassen, während da in Wirklichkeit doch keineswegs gleich ohne weiteres auf ein Herübernehmen von dorthin daher geschlossen werden darf. Was sodann insbesondere die drei hier zur Betrachtung kommenden Persönlichkeiten betrifft, gehörte Berthold wie die Verfasser der beiden Rechtsbücher, der des Deutschenspiegels wahrscheinlich, der des sogen. Schwabenspiegels sicher, dem Stande der Geistlichen an, die gerade auf diesen wie auf ihre Schulbildung kein geringes Gewicht legten, und bei gelegener Zeit das auch den Laien so unumwunden als eben anging¹⁾ bemerklich zu

¹⁾ In Urkunden des Reichsstiftes s. Emmeram in Regensburg aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts finden sich bei den Zeugen die Geistlichen unter der Bezeichnung der Litterati aufgeführt, und ihnen schliessen sich dann die Laien als Illiterati an. Die klösterlichen Laienbrüder nehmen ihren Platz öfter zwischen beiden ein. Am 18. Oktober 1234: Litterati: Fridericus prior, Rüdigerus custos, Goezwinus camerarius, Cuonradus plebanus de Aigelstet. Illiterati: Herwich cellerarius, frater Dietrich conversus, Ulricus de Tacurn u. s. w. Am 24. März 1236: Litterati: Albertus prior u. s. w. Dann die illiterati: frater Dietrich conversus u. s. w. Von 1237: Litterati: Pernoldus prior, Hæimo cellerarius, Erkhenbertus camerarius u. s. w. Conversi: frater Ludwicus und frater Dietricus. Endlich die laici: Hainricus Schephel u. s. w. Am 1. November 1239: Litterati: Albertus prior, Erkinbertus camerarius, Heimo cellerarius u. s. w. Dann die laici: Arnoldus pergamenarius u. s. w. Von 1249: Litterati: Fridricus prior, Albertus infirmarius, Erkenbertus camerarius, Dietricus, Poppo plebanus de Mundrichingen u. s. w. Dann die laici: Chunradus molendinator sub ponte, Chunradus filius ejusdem u. s. w.

Und unser Franziskaner? Auch er begrüsst stets die welche etwas Latein verstehen als die Gelehrten, die welche nur Deutsch können als die Ungelehrten. Nur einige Beispiele: I, S. 453 Z. 37/38: daz ein ieglich kristenmensche den glouben künde in tiutschen daz ungelêrt wære. II, S. 63 Z. 28—31: und dar umbe sô sol ein ieclich kristenmensche den gelouben alle tage zwir sprechen: des morgens sô ez ûf stât, und des nahtes so ez nider gât: und ir ungelêrten liute ir sult in niur in tiutsche sprechen. I, S. 44 Z. 3/4: die ungelêrten liute die sulnt den gelouben in tiusche lernen, unde die gelêrten in buochischem. II, S. 19 Z. 26—28: den — nämlich den rechten Glauben — sol aller menglich wol kunnen, die gelêrten in latine, die ungelêrten in diutsche. I, S. 123 Z. 9—11: daz er frœliche zuo uns spreche, zuo den gelêrten unde zuo den ungelêrten, an dem jungesten tage: nu wis frô, getriuwer knecht! ganc in die freude dînes herren. I, S. 404 Z. 21/22: daz verstêt ir gelêrten liute wol, aber die ungelêrten mügent sin niht verstên. II S. 193 Z. 24—16: man zâlte in der alten ê an den vingern. des kunnet ir ungelêrten liute niht, wan ez ist der gelêrten vil die es nit kunnent. In der Predigt von den 10 Chören (der Engel und) der Christenheit zählt er als die drei ersten „daz sint die hœhsten unde die hêrsten, die der almeh-tige got selbe dar zuo erwelt unde geordent hât, daz in die andern sibem alle undertænic wesen suln unde in dienen suln“ S. 142—145 folgende auf: die êrsten daz ist der bâbest und alle pfaffen. die sulnt der kristenheite pflegen mit geistlichem rehte unde gerihte und mit geistlicher lère, mit bihte unde mit predigen u. s. w. Die andern liute die der almeh-tige got ouch geordent hât zuo dem hœhesten in der heiligen kristenheit, sie selbe dritte, daz sint die geistlichen liute. die sulnt ouch die liute wîsen unde lèren u. s. w. Und was hinkt endlich jetzt noch daher? Die dritten leie liute, die ouch der hœhesten sint unde die dritten in der heiligen kristenheit die den nidern schuldic sint umb ir dienst gar vil gnâden unde guoter dinge — hie vor hân ich in geseit, wes in die pfaffen schuldic sint unde die geistlichen liute — sô wil ich iu nu sagen, waz in die keiser unde die künige schuldic sint, unde die herzogen

machen verstanden. Wahrscheinlich ist auch nicht ausgeschlossen, dass der Verfasser wenigstens des kaiserlichen Land- und Lehenrechts dem Predigtamt zu obliegen hatte oder vielleicht einmal zu obliegen gehabt hat. Finden sich doch — abgesehen von anderem was

unde die frien, unde die graven, und alle werltliche herren die ritter unde herren sint, und alle die den unser herre uf ertriche gerihte unde gewalt geben unde bevolhen hat, wan die sint der drier ouch eine den die siben leie liute der almechtige got undertanig hat gemachet daz sie in dienen suln. unde dar umbe u. s. w. In hohem Grade interessant ist dann die lange Ausführung in der elften Predigt I, S. 164/2—165/16, die von S. 164 Z. 26 an lautet: da von solt ir in — das ist Gott — andæhtelichen èren unde anrufen, unde sult halt die priester deste fizeclicher èren, daz sie got dar zuo geordent hat vor aller der werlte daz sie in bandelnt und in als heimelich ist und in alle tage enpfahent zuo ir selen. daz sult ir alles an den priestern èren, wan ez hat got grøze wirdikeit und ère an sie geleit . . . unde da von solt ir got liep han unde die priester . . . unde dannoch sò hat der almechtige got sò grøze ère an die priester geleit: ob ez alsò wære daz ein priester zuo gienge da min frouwe sant Mariâ da sæze und alles himelische her, die stüenden alle gegen dem einigen priester uf, da von daz got sò grøze ère an die priester hat geleit, und ouch da von daz sie die ère unde die wirdikeit baz erkennen danne ander irdenischiu liute die got an den priester hat geleit. Oder kürzer in der 19. I, S. 276/9—20: Du solt dinen geistlichen vater èren, daz sint die priester, wan die hat got selbe gewirdiget unde geeret über alle menschen. unde da von sol sie der mensche èren mit worten unde mit werken, unde gein in uf stên swâ man sie siht. ist etelicher anders danne er solte, sò ist sîn amt doch grøzer èren wert, unde wære ein dinc daz min frouwe sante Mariâ uf erden wære mit allen gotes heiligen unde sæzen da schône bi einander, unde gienge ein priester zuo in: sie solten gegen im uf stên, wan er tuot daz sie alle samt niht getuon mügent. da von hüete sich alliu diu werlt, daz man in iht leides tuo. si sint iu gar ze starke an iu ze rechin mit übeln dingen. Bei den sieben Sakramenten heisst es von der Priesterweihe I, S. 305/5—30, sie habe die Kraft: swelich priester sie mit rehte enpfahet, der hat den gewalt sò witen unde sò breiten, daz nie dehein künig noch keiser sò grøzen gewalt nie gewan als der priester hat . . . ir künige und ir keiser wartet hin! nu seht, iuwer gewalt gêt niht hoher danne in die stete unde diu dörfer und uf diu bürgelin. sò gêt des priesters gewalt von der helle unze üfe den himel. wan swem er den himel mit rehte uf gesliuzet, den mac dehein engel hin üz getriben. swem aber er den himel vor besliuzet, ez si herre oder ritter, rîch oder arm, man oder frouwe, herzoge oder gråve, künig oder keiser, in mac dehein engel niemer in gelâzen. nu seht, wie hõhe der almechtige got die priester geeret hat für alle menschen, für künige, für keiser! wan ir gewalt ist ein armez dinc wider der priester gewalt . . . unde da von treit er die krône an allen steten unde ze allen zîten tac unde naht unde ze allen stunden: sò traget ir keiser und ir künige iuwer krône gar selten: ir traget sie niwan ze hõchgezîten. swie grøz iuwer gewalt ist, ir möhtet einen menschen von der minnesten sünde niht enbinden. daz tuot ein priester wol: der bindet und enbindet die sündler wol nâch rehte. Es mag hiezu auch noch auf II, S. 91/27—92/8 hingewiesen sein.

Und wie denkt der Verfasser des sogen. Schwabenspiegels in der geschichtlichen Einleitung, dem Buche der Könige alter und neuer Ehe? Unter Onias finden wir — in der Ausgabe Massmanns vor des Dr. v. Daniels Land- und Lehenrechtbuche I, Sp. 101 Z. 10/11 — bei einer Erscheinung die den Blicken der nur gewöhnlichen Menschenkinder entrückt blieb: Daz sach nieman wan die guoten priester. Und wie selbstbewusst klingt der Schluss der Worte, welche der Judith Sp. 114 Z. 20—26 in den Mund gelegt werden? Ir priester, ir sit dar zuo geordent, daz ir daz liut ze aller zît wisen und lèren sult, daz ez an gote belibe, und daz si ze bihte komen und buoze enpfahen, und dar inne demüetelich erschinen: sò hilfet uns got in dem himele. der liute heil und ir sêle stêt an den priestern! Wahrlich hoch genug ist auch die Schätzung des geistlichen Standes ausgefallen, wenn wir unter dem Könige Pipin bei Karlmann, nachdem er in Rom zu Ehren des heiligen Silvester ein Kloster gegründet, Sp. 162 Z. 30/31: lesen: er wart da ze müniche: er behielt sîne sêle, diu wart gote. Ähnlich auch, da Karl der Dicke und seine Gemahlin ihren Entschluss, die Krone niederzulegen und der Welt entsagen zu wollen, den Fürsten mitteilten, Sp. 199 Z. 37—45: die herren hörten daz ungerne. si bâten in unde die künigin, daz si bi dem rîche beidiu beliben: si mochten wol ir sêle behalten, daz eht er guot rihtære wære. si verseiten in daz beidiu, si gâben in daz rîche üffe. si enpfingenz ungerne. der künig unde diu künigin dienten gote dar nâch unz an ir tût: si behielten ir sêle!

dahin Bezug haben mag — da und dort Stellen mit ganz entschieden predigtartigem Schlusse¹⁾ in seiner Arbeit. Doch gleichviel, wir haben es mit Geistlichen zu tun, so dass sie in ihrer Denkungsart, in ihrer Sprechweise, in ihren Schriften sich vielfach berühren konnten oder auch berühren mussten. Und hiebei soll keineswegs noch unbeachtet bleiben, dass gerade der Ausdrucksweise Bertholds ein derartiger Zauber eigen ist, dass man sie auch heutzutage noch bei der Beschäftigung mit ihm — sobald man es einmal dahin gebracht hat bei so mancherlei doch gar zu argen Ungeheuerlichkeiten kalt zu bleiben, und auch weiter sich nicht mehr vor den Hunderten und Tausenden von „Tiuvelen“ zu fürchten, den rastlos tätigen Lieferanten für den Hof Lucifers,²⁾ die nicht um Nahrung noch um Kleidung noch um sonst etwas bekümmert sondern einzig und allein auf tunlichst ausgiebigen Fang von Menschenseelen bedacht sind, und deshalb in jeder Minute des Tages wie der Nacht so und so oft herumschwirren, um stets frische Waare in das ausgedehnte Heerlager des höllischen Feuerreiches³⁾ zu bringen, und die bei ihrem weitverzweigten Geschäftsbetriebe

¹⁾ Beispiele wieder aus der eben berührten geschichtlichen Einleitung finden sich in der Untersuchung hierüber — in den Abhandlungen der historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften Band 17 — S. 39/40.

Aus dem Rechtsbuche selbst sei lediglich an den ersten Artikel des Landrechts und den letzten des Lehenrechts gedacht. Der erste schliesst: Daz wir nu gote der höhen wurde gedanken und den gar grözzen lön verdienen, des helfe uns der almæhtigot. Der zweite: Got durch alle sin gûte der gebe uns die gnâde, daz wir alsô mit der rehticheit umb gên in dirre werlt, daz wir sîn dâ geniezzen dâ sich lîp unde sêle scheident. amen.

²⁾ I, S. 29/19—26: Sie legent stricke unsern ougen, unsern fûezen und unsern henden, unsern fünf sinnen, unsern worten, unsern werken; sie legent stricke an die strâze, an die fûzvalt und an die invalt, unserm ezzen, unserm trinken, unserm slâfen und unserm wachen. wande sie habent anders niht ze schaffen: sie sorgent weder umbe spise noch umbe gewant noch umbe himelriche noch umbe niht dan wie sie den menschen verleiten. So lange die heiligen Marterer auf der Welt waren, hatten sie nach I, S. 408/5—15 maniger hande stricke von den jagenden, daz sint die leidigen tiuuele, die uns tac unde naht maniger hande lâge legent. sie legent uns stricke an dem bette dâ wir an ruowen solten, sie legent uns stricke in dem slâfe, sie legent uns stricke sô wir wachen, sie legent uns stricke in der kirchen, in der riuwe, in unserr bihte, in unser buoze, in unsern gedanken, in unsern worten, in unsern werken. sie legent stricke unsern ougen, unsern ôren, unsern henden, unsern fuezen, unserm ezzen, unserm trinken, und allen unsern werken. II, S. 54/5—10: der tiuvel lâge ze allen zîten der werlte, fruo unde spâte, tac und naht. sô kêret er sînen flîz dar an ze allen zîten, wie sie uns die sünde gerâten, wan si trahent weder umbe spise noch umbe gewant, noch umbe daz himelriche, noch umbe ditz noch umbe jenez, wan wie er uns gevâhe mit den sünden.

³⁾ Ein allenfallsiges Gelüsten nach Zurechtfindung darin befriedigt die Predigt von dem Nieder- und Oberlande I, S. 260—262: Du niderlender, ich wil dir dine herberge zeigen, sô du in niderlande kumest, daz du danne niht irre varst unde daz du dine herberge erkennest bî dem êrsten. ir niderlender, ich zeige iuwer ein michel teil wol drîzehen leie niderlender, den wil ich ir herberge erzôugen in dem nidern lande, unde daz ir iuwer zeichen bî dem êrsten sehet, iuwer hervanen. reht als dâ ein herre sîn gezelte ûf sleht under einem grôzen her: der steckt sînen hervanen, sîn banier, für daz gezelte oder oben drûf, unde henket sînen schilt für daz gezelte, unde zeigt dâ mite der werlte daz man sehe daz ez sîn herberge sî. Ir niderlender die dâ geheizen sint morder, ich wil in zeichen geben iuwerr herberge. wan als ir zuo dem niderlande komet, sô sehet umbe wâ ein mörtlich wâpen gemâlet sî. dâ hanget iuwer schilt, dâ ist her Kâîn, der was der êrste morder der ie dekeinen mort beginc, wan der sluoc sînen bruoder Âbeln ze tôde. nu seht, ir morder, in die schar sult ir varn, und under sinem hervanen für baz wesen iemer mêre die wile daz got ein herre in dem himel ist. Êbrecher unde nescher unde ir nescherin, ir unkiuschen liute alle die mit unkiusche umbe gênt, die sulnt varn under den vanen hern Lamechs und under der frouwen froun Sella. die wâren die êrsten die der unkiusche ie begunnen,

es nicht verschmäht haben sich auch bei den Predigten Bertholds¹⁾ in aller Bescheidenheit einzufinden — immer und immer lieber gewinnt, und dass sich ganz unbemerkt dieses und jenes daraus in die Feder schleichen möchte. Warum nicht auch schon früher, und gerade bei den zwei in Rede stehenden Rechtsbüchern? Vor dem Gedanken an eine etwa sehr weit gehende Bedeutung wird man sich freilich hiebei zu hüten haben.

Bietet hienach im ganzen die sprachliche Seite mit nur wenigen Ausnahmen, wie beispielsweise im Eingange des kaiserlichen Landrechts Art. 1 und Art. 2 § 1 und 2 (LZ Vorwort Lit. a—c), keine besonderen Anhaltspunkte für eine bestimmte Entscheidung über das jeweilige Quellenverhältnis, wie steht es da bei den Gleichheiten und Ähnlichkeiten in sachlicher Beziehung? Hier ist an sich ganz gut denkbar, dass die Rechtsbücher da und dort in den Predigten verwertet worden sind, sofern das im einzelnen auf keine Gegengründe stösst. Im allgemeinen wird es da von vornherein als glaubhaft erscheinen, dass bei der Erwähnung von biblischen und religiösen Gegenständen nicht der Prediger aus

unde sie sint hiute zer helle unde sie muegent iemer mëre dâ sîn. und als ir unkiusche liute zer helle komet, sô sehet ir danne an dem aller êrsten wol iuwer hervanen in dem nidern lande dâ ir under brinnen muezet iemer ân ende. owê des ... der als manige unkiusche hât ûf im! Ir rôuber und ir unrechten gewaltesære, die dâ arme liute verderbent unde verdruckent mit ir unrethem gewalte, iuwer hervanen hangent bi hern Nemrôt, dâ ir êwîliche under brinnen müget. Ir spöter, ir sult varn under den vanen hern Chams, der dâ spotete sînes vater Nôê, dâ wir alle samt ... ir sît sîn rehfez ingesinde. Ir frëzzer und ir luoderer, ich wil iu gar einen gewissen wirt zeigen der iuch erkrûpfen und erfüllen mac, im zerrinne danne alles des fiures daz er iendert ze helle hât ze lêhen von dem gewalte sînes herren des tiuvels. der gît iu volle kröpfe, der mac iuch ersetten als ir gert ... wâ einer sînen schilt gehangen habe der dâ heizet Esau. under des vanen sult ir êwîlichen brinnen iemer mëre. Ir diebe und ir diubinne, ir habet ouch ein michel herberge. ir stelt daz kleine oder daz grôze, ir stelt innewendic oder ûzwendic: ir sult varn mit grôzem schalle under den vanen hern Achors, der dâ stal unz man in versteinte. Ir zouberer und ir zoubrærinne, ich wil iuch iuwer herberge zeigen: ir sult varn mit grôzer schar under den vanen hern Saules des küniges. der ist iuwer houbetman, der vert mit grôzer schar in niderlande. Und alle die den heiligen gotes liehnamen niht wirdecliche enphâhent oder die in unwirdecliche handelnt, di habent herberge bi Ôsâ der dâ greif unwirdeclichen an die archen dâ daz heilige brot inne lac. Und ir die sich verbent und ir gewant, ir habet gar gewisse herberge, und ir seht iuwer hervanen gar verre schinen, wan er ist ein banier des tiuvels. du rehter unflât ... zuo dîner frouwen der vanen du dâ treist oder fûerest, froun Jesabeln! daz ist dîn gilwen unde dîn verben u. s. w. Es folgen noch die Banner „hern Achitoffels unde hern Chusi unde hern Balââmes“ für den Zuzug der treulosen Ratgeber, das des Judas: wan er verkoufte got umbe drîzig pfenninge durch sînen gît. Und endlich alle die dâ habent eigenschaft in klöstern, di vindent ir herberge wol in niderlande bi zwein niderlenderen: der heizet einer Saphyram unde der ander Anâniâ. bi den hangent iuwer herschilte, wan ir sult under ir vanen sîn.

¹⁾ Es sei nur an II, S. 55/3—11 erinnert: wan sie iuwer lâgent tac unde naht. sô swîgent sie, daz ir einer ein wort niht sprichet. nu seht, wie stille sie swîgent, und ir ist doch ein michel teil hie. ir tiuvel, sê, warumbe swîgent ir sô stille, daz ir niht sprechent? nu hoeret ir mich doch gar wol. seht, wie stille sie swîgent. daz tuont sie allez, daz ir iuch vor in niht hûetent. wan, swenne ein mensche tœtliche sünde tuon wil, hôrte er danne den tiuvel der im die sünde riet, er lieze die sünde bliben. dâ von swîgent sie sô stille. Oder an II, S. 138/3—13: sie dunket, daz sie niht geschaffet habent, sô sie die sêle niht verwunden mit tœtlichen sünden: und tuont daz alles stille swîgende, daz einer ein wort niht sprichet, wan sie lânt sich weder sehen noch hœren, dar umbe daz ir sie an keinen dîngen fûrhtent. pfi, ir tiuvel, nu ist iuwer doch manic hundert hie, warumbe swîgent ir sô stille? nu hoeret ir mich doch gar wol, und ist iuwer gar vil iezunt hie. „Bruoder Berhtolt, nu sich ich doch éinen niht.“ Sich, daz ist ouch derfaller groeste schade der dir iemer geschehen mac. wan liezen sie sich sehen sô du die sünde tuost, du gehûetest sîn rehte wol.

den Rechtsbüchern geschöpft hat, sondern unmittelbar aus den je hier oder dort einschlagenden Schriften, die freilich eben so gut auch die Rechtsbücher beigezogen haben können, so dass hier eine gemeinsame Quelle vorliegen dürfte, ausser in Fällen wo etwa der Wortlaut in einer gewissen Weise unbedenklich auf eine Herübernahme aus einem der Werke in das andere hindeuten mag. Was den in ihnen behandelten Rechtsstoff anlangt, kann Berthold den geistlichen teils von den Zeiten seiner Klostererziehung her und teils aus seinem priesterlichen Berufe mehr oder weniger gekannt haben, brauchte also da vielleicht so manches nicht aus den Rechtsbüchern zu erholen. Anders wird die Sache bei den Ausführungen aus dem weltlichen Rechte stehen, die wohl zunächst den Rechtsbüchern entstammen, wenn nicht mitunter das und jenes auch anderswoher¹⁾ oder unmittelbar aus dem Alltagsverkehre gezogen sein kann.

Es mag hienach, wenn man will, im grossen Ganzen an eine gewisse Wechselwirkung gedacht sein. Gewöhnliche Ausdrücke und Redeweisen der bis zum Erscheinen der Rechtsbücher verbreitet gewesenem Predigten, insofern hiebei mehr nur die sprachliche Seite in Betracht kommt, oder es sich um Gegenstände des täglichen Lebens handelt, oder auch etwa um religiöse Dinge, können in den Deutschenspiegel und noch mehr in den sogen. Schwabenspiegel hinübergangen worden sein. Es ist gewiss nicht zu bezweifeln, dass da die Predigten Quelle für die Rechtsbücher sein können, wie sicher für das kaiserliche Landrecht in seinem Eingange bei den schon berührten Art. 1 und Art. 2 § 1 und 2. Allerdings wird man deshalb noch nicht so weit zu gehen haben, ohne Ausnahme in jedem Falle wo im Rechtsbuche geistliche oder wenigstens teilweise geistliche Gegenstände in Betracht kommen sofort auch gleich auf unbedingte Notwendigkeit einer Entlehnung aus den Predigten zu raten. Umgekehrt mögen sodann bei der sachlichen Seite, wie insbesondere bei Berührung von Gegenständen des Rechts und hauptsächlich des weltlichen Rechts, die Predigten aus den in der je betreffenden Zeit im Umlauf gewesenem

¹⁾ In der sechsten Predigt von den himmelschreienden Sünden lesen wir I, S. 90 Z. 31—38: Dâ hüete sich alliu diu werlt vor, daz ieman dem andern sin gearnetez lôn iht vor behalte. Ez ist in etelichen landen site: wer sich beklagen læt umb einen gearneten lôn und ez jenem niht engibet âne klage, der muoz dem rihter sehs schillinge ze buoze geben. unde daz wære in allen landen ein goutiu gewonheit, wan ez vorhte maniger vil harter danne allez daz ruofen daz sin bluot unde sin sweiz vor gote über in getuon möhte.

Strobl hat hiezu a. a. O. II, S. 317 aus einem Landrechte von Lungau in den „Salzburgischen Teidingen“ S. 235 Z. 33 angeführt: Item wer sich umb verdienten lohn verklagen lāsst, zu peen 72 ſ. Das wären die sechs Schillinge, doch ist das Landrecht jung (Ende des 17. Jahrhunderts), die Untersuchung über einen etwaigen Zusammenhang der Weistümer ist noch gar nicht begonnen, so dass ich nicht weiss, ob die Bestimmung Salzburg ureigentümlich oder irgend woher entlehnt ist, und daher aus meinem Citat keinen Schluss ziehen mag.

Berthold hat hier ohne Zweifel zunächst gemeines baierisches Recht im Auge gehabt. Im oberbaierischen Landrechte des Kaisers Ludwig aus der Mitte der Dreissigerjahre des 14. Jahrhunderts bestimmt der Art. 157, in der zweiten Ausgabe vom 7. Jänner 1346 der Art. 89 (Tit. X, Art. 4): Wær auch daz ainer den andern bechlagt umb garntzlôn, nâch der chlag sô sol im frônbot für bieten auf daz nächst recht daz dar nâch kumpt. er stê im dann ân laugen, als er in angesprochen hât, sô sol er ims gepieten, dem chlager ze wern in viertzeihen tagen. dem richter ze pûzz zwen und sybentzick pfenning. er enpræst im dann mit laugen, sô sind si paid dem richter nichtz schuldich.

Rechtsbüchern das und jenes in sich verwoben haben, wie etwa die lange Kanzelrede von der Ehe die Zählung der Grade der Blutsverwandtschaft in absteigender Linie aus dem Art. 5 (LZ 3) des sogen. Schwabenspiegels.

II.

Was zunächst den Deutschenspiegel betrifft, ist die sichere Prüfung des Verhältnisses zu den Predigten Bertholds im Augenblicke von vornherein, wenn nicht unmöglich, so doch jedenfalls durch drei Umstände ganz ausserordentlich erschwert. Einmal ist in der einzig auf uns gekommenen Handschrift der Universitätsbibliothek in Innsbruck, deren Wortlaut von Ficker¹⁾ zugänglich gemacht worden ist, die ursprüngliche Gestalt nur in der zweiten Hälfte des Landrechts von der Mitte des Art. 109 an und im Lehenrechte erhalten, liegt aber die erste Hälfte des Landrechts bis in den Art. 109 bereits in einer — wohl kaum mehr ganz ursprünglichen — Umarbeitung²⁾ vor, welche sich schon merklich dem sogen. Schwabenspiegel nähert, so dass die Forschung sich im Augenblicke lediglich auf die heutzutage bekannte Gestalt des Rechtsbuchs zu erstrecken vermag. Dann ist die Zeit seiner Abfassung nicht unumstösslich fest, sondern nur im allgemeinen um 1260 herum bestimmt. Endlich kennt man noch zu allem Überflusse auch die sichere Zeit der Kanzelreden Bertholds, von welchen uns überhaupt aus der langen Dauer seiner Wirksamkeit von mehr als zwanzig Jahren von 1250 an mit Einschluss der deutschen Klosterpredigten nicht mehr als 70 in runder Zahl³⁾ erhalten sind, nach den vor der Hand

¹⁾ Der Spiegel deutscher Leute. Textabdruck der Innsbrucker Handschrift. Innsbruck 1859.

²⁾ S. Rockinger „zu Handschriften der jüngeren Gestalt des kaiserl. Land- und Lehenrechts“ in den Abhandlungen der histor. Klasse der Akademie der Wissenschaften, Band 22, S. 663—667 § 6.

³⁾ Darunter nicht eine einzige von den drei grössten „Höchgeziten“ des Jahres, Weihnachten wie Ostern und Pfingsten, keine vom Feste der Epiphanie, keine von Christi Himmelfahrt, keine für den Tag des heiligen Joseph, keine zum Feste der Auffindung des heiligen Kreuzes, keine auf den Tag der Apostel Peter und Paul, dagegen zwei für Mariä Geburt, zwei für ihre Himmelfahrt, zwei vom Feste der Engel, mehrere für Quatembertage, mehrere für den Allerheiligentag, verschiedene auf Tage von einzelnen Heiligen, wie zwei zum Feste des Alexius, zwei zu dem der Maria Magdalena, eine zur Feier des Ordensstifters Franziskus, eine vom Tage des Hieronymus, eine von dem des Moriz, eine von dem des Remigius, zwei vom Feste des Ulrich.

Was hieraus den Tag von Mariä Geburt betrifft, ist als Evangelium hiefür im römischen Missale der Stammbaum Jesu Christi von Abraham bis zum heiligen Joseph, dem Gemahl Marias, aus Matthäus Kap. 1 V. 1—16 gewählt. Berthold hat da — kaum ganz ohne Absicht — für seinen Behuf einen Anlass gefunden, seinen Zuhörern die namhaft gemachten Ahnherrn nicht als solche Josephs sondern als die Marias vorzustellen, während man doch von Jakob, dem Vater Josephs, nicht auch als Vater Marias weiss, sondern Joachim als solcher gilt, und hat so in höchst bequemer Weise in einer Art Parallele ihre 42 Tugenden anknüpfen können, deren Einzelaufführung freilich etwas zu weitläufig geworden wäre, so dass sie sich einmal nur auf sechs und einmal nur auf acht erstreckt hat. Es mag aus der 18. Predigt vom Tage Mariä Geburt 1255 oder 1256 in I, S. 249 Z. 1—10 erwähnt sein: Man liset hiute von dem geslechte unser frouwen in dem heiligen ewangeliô, wan wir hiute begên in der heiligen kristenheit die geburt unser frouwen als sie geborn wart in dise werlt uns allen ze saelden unde ze guote. unde dâ von ist daz wol mûgelich, daz man von ir geslechte in dem heiligen ewangeliô liset. wande daz ist eht alse billich, wan daz groeste geslechte unde daz hoechste nâch adel daz ie ûf ertrîche wart geborn unde daz aller edelste, daz hât man hiute benennet in dem heiligen ewangeliô: zwei unde vierzie geslechte, vierzehen patriarchen, vierzehen künige. Oder aus der 28. in I, S. 442 Z. 1—12: Man liset hiute in dem heiligen ewangeliô daz geslechte unser frouwen von dem sie geborn wart. wan hiute der tac ist ir ge-

zu Rat gezogenen Behelfen nur von zweien, wovon noch dazu eine nicht einmal mehr auf uns gekommen ist, fehlt dagegen bei so manchen¹⁾ jedes Merkmal für einen Versuch zu irgendwelcher Einreihung, und sind von der Mehrzahl allerdings nach der häufig unmittelbaren Bezeichnung von einzelnen Tagen der Heiligen wie der besonderen Feste an denen sie gehalten worden sind, oder nach den Schlagworten der da und dort bemerkbar gemachten Episteln wie Evangelien der Sonntage die Monatstage²⁾ bekannt, und selbst diese nicht

bürte, dā von sō liset man hiute von ir geslechte gar billiche, wan ez was daz aller hōhste geslechte von gebürte daz ie wart und iemer mēre geborn wirt. unde waere iendert kein hoeher geslechte gewesen in aller der werlte, von dem wolte ouch geborn sīn worden der almechtige got, als billich was. und alsō hāt man hiute dā genennet daz geslechte unser frouwen: die hōhsten unde die edelsten patriarchen vierzehē, und vierzehē edeler unde hōher künige, unde dar zuo vierzehē fürsten: der sint alsō zwēne unde vierzic. also manige tugent hete unser frouwe, die lobelich und āzerwelt wāren vor andern tugenden die sie hete. Oder aus der 41. II, S. 14 Z. 2—10: von zweier slahte künigen. der wāren die einen von Israhēl, von Samariā, die andern von Jerusalẽm. die von Samariā die wāren alle übel, die von Jerusalẽm der wāren drī gar guot und drī ein wēnic guot. man nennet sie alle sō unser frouwen tac ist als sie geborn wart in dem ēwangeliō: liber generationis. wan sie wāren alle unser frouwen neven. und ir ist doch etelicher dā ze helle, wan unser herre siht weder an niftel noch an nēven nach geistlicher bediutunge. Und weiter I, S. 444 Z. 7—12: Man liset hiute in dem heiligen ēwangeliō daz geslechte unser frouwen. und ir sint zwēne unde vierzic die man dise wochen nennet mit ir eigenlichem namen. und ir sint sumeliche dā zer helle, ir ein guot teil, swie sie unsers herren neven sint und sīn māge nāch menschlicher natūre. er siht weder an nifteln noch an neven, er siht [niht] an wan tugent. Oder aus II, S. 215 Z. 4—8: Unser frouwe hāt neven ein michel teil dā ze helle. nu hūetet sie sich alsō, mīn frouwe sanctā Mariā, daz got niemer sō guotes muotes werde daz sie iemer geturre gebiten umbe keinen ir neven der dā ze helle ist. Oder aus II, S. 254 Z. 21—24: der tugende sint alsō zwō unde vierzic. die hete unser frouwe allesamt ouch als ir geslechte, der sint alsō zwei unde vierzic diu man dā nennet an unser frouwen tage in ēwangeliō u. s. w.

Auch sonst hat unser Bruder eine unbegranzte Verehrung für die heilige Maria gehegt. So nimmt er beispielsweise in der 24. Predigt von ihrer Himmelfahrt die Worte die Christus zur Maria Magdalena und Martha gesprochen „Maria hat den besten Teil erwählt; der wird ihr nimmer genommen“ in I, S. 373 Z. 4—8 ohne weiteres auch für Maria selbst in Anspruch: Swie got disiu wort sprach zuo sant Marian Magdalēnen unde zuo Marthen, sō sint doch disiu wort eigenlichen zuo gotes muoter Marien gesprochen, diu mit grōzen ēren ze dem himelriche geleitet wart, also wir in dirre wochen begēn. Oder in der 35. wieder von der Himmelfahrt Marias zu den denselben Worten I, S. 549 Z. 8—12: dā von lesen wir sie dise wochen unde dise aht tage in dem heiligen ēwangeliō „Mariā hāt den besten teil erwelt; der wirt ir niemer benomen“, wan sie ze disen zīten ze himelriche gefueret wart zuo also grōzen freuden diu ir niemer benomen werden mac.

Nur in dem einen Falle hätte auch sie zur Seite zu treten beziehungsweise sich von ihrem Sitze zu erheben: wenn des Weges gerade ein Geistlicher käme. S. oben in der Note zu S. 216 die Anführung aus der elften Predigt von I, S. 164 Z. 26 an, oder aus der 19. in I, S. 276 Z. 14—18.

¹⁾ Wie etwa bei der 11., der 14., der 19., der 21., der 32., der 36., der 46., der 47., der 49., der 56., der 60. und 61., der 63. und 64.

²⁾ Was ist beispielsweise den Worten in der zweiten vom 17. Juli in I, S. 11 Z. 6—9 „daz ist der guote sant Alexius, des tag man hiute an etelicher stat begēt in der kristenheit“ oder Z. 24—27 „unser herre sprichet nu zuo im: nu wis frō, getriuwer kneht, nu gang in die freude dīnes herren, also man hiute liset in dem heiligen ēwangeliō“ oder S. 19 Z. 9—17 „es ist der zweier buoche einez, als ich jenes tages sagte, wie uns der almechtige got hat geben zwei grōziū buoch dā wir an lesen unde lernen. und iu leien hāt ouch geben unser herre zwei grōziū buoch. daz ein ist der himel, daz ander diu erde. dā von seite ich iu jenes tages eine letzen, die sult ir an dem himel lesen an den siben sternen. sō sult ir die hiute an der erden lesen, an iu selben: wan wir niht dan ein erde sīn. und alsō hāt uns got die selben letze an uns geschriben“ zu entnehmen?

immer ganz verlässlich, aber nicht so — was wichtiger wäre — die Jahre. Pfeiffer hat in der Vorrede zum ersten Bande der Ausgabe S. 12—17 diese Frage nicht im einzelnen beachtet. Strobl hat sie zwar für die im zweiten Bande von ihm veröffentlichten Predigten in der Einleitung S. 17/18 ins Auge gefasst, aber nicht überall mit besonderem Geschicke. Diese Ausgaben lassen also hier nichts von Belang entnehmen.

Möglicherweise können Anspielungen die Berthold da und dort in einzelnen seiner Kanzelreden auf andere hat einfließen lassen¹⁾ bei näherer Untersuchung, für die hier

Im Eingange der 24. auf das Fest der Himmelfahrt Marias ist zu den Worten „Maria hat den besten Teil erwählt, der wird ihr nimmer benommen“ im Evangelium des Lukas Kap. 10 V. 42 in I, S. 373 Z. 2—8 bemerkt: Alsô liset man hiute in dem heiligen êwangelîô, unde dâ mite begêt man hiute die grôzen hôchgezît unser frouwen. swie got disiu wort sprach zuo sant Marîan Magdalênen unde zuo Marthen, sô sint doch disiu wort eigenlichen zuo gotes muoter Marîen gesprochen, diu mit grôzen êren ze dem himelriche geleitet wart, alse wir in dirre wochen begên.

Ist etwa den Worten bald nach dem Eingange der 27. I, S. 424 Z. 21—28 „Nu hân ich iu vil geseit von sünde unde von almuosen, von helle unde von himelriche, von riuwe, von buoze, von bîhte, von den tiuveln unde von den stricken die sie iu legent. nu wil ich iu hiute sagen von der gnâde unsers herren, wie daz êwige leben ist, daz ir desten minre verstoeret werdet. ob ir mir volgen wellet, sô wil ich iuch hiute lêren daz iu an lîbe und an sêle guot ist unde nütze und iuch ouch wol gefrumen mac ze dem êwigen leben“ viel zu entnehmen?

Wie bezüglich der vorhin aus der 24. berührten Stelle heisst es dann auch in der 35. S. 549 Z. 8—12, man lese „sie dise wochen unde dise aht tage in dem heiligen êwangelîô: Maria hât den besten teil erwelt, der wirt ir niemer benomen, wan sie ze disen zîten ze himelriche gefüeret wart zuo alse grôzen freuden diu ir niemer benomen werden mac.

In der 36. etwa drei Wochen vor Ostern in Franken gehaltenen werfen die Zuhörer bei Gelegenheit der Erwähnung, Simeon habe gar wohl daran gedacht, dass „der almechtige got grôzer reinikeit wol bedarf und er ir wol wert ist, und ouch wol bedarf daz man sich wol dar zuo bereite swer den almehtigen got reinicliche enphâhen sol: wan her Simeôn hete sich dar zuo sibenzic jâr bereitet daz er niwan den allmehtigen got an sîne arme solte enphâhen“ in I, S. 567 Z. 3—7 ein: Owê, vil lieber herre, nu haben wir niwan dri wochen dâ hin daz wir den almehtigen got sûln enpfâhen in unser herze, in unsern lip, in unser sêle, unde sich Simeôn sô lange dar zuo bereite daz er in ûzwendic an sinen arm solte nemen.

Die 38. ist eine Quatemberpredigt, möglicherweise nach der Anspielung auf den Aberglauben am Thomastage — s. S. 224 in Lit. b — von der Quatember des Dezember. Der 21. dieses Monats oder der Thomastag fiel da auf den Freitag in den Jahren 1257 oder 1263 oder 1268, auf den Samstag in den Jahren 1252 oder 1258 oder 1269.

Auch die 40. ist ihrem Eingange nach in II, S. 33 Z. 1 und 2 „Wir begên hiute zwô grôze hôchzîte: sant Mauricien tag und die goltvasten“ in der Quatemberwoche gehalten, am 22 September. Am Mittwoch? oder Freitag? oder Samstag? welches Jahres? Wenn am Samstag, wie man wohl nach der besonderen Erwähnung des Aberglaubens an die Gerichtssitzung Gottes an diesem Tage S. 34 Z. 3—6 „Nu wellen eteliche liute waenen, des niht ist, und sprechent, an dem samstage in der quotember sô sitze got ze gerihte und rihte swaz geschehen sülle hînz an die andern quotember“ annehmen möchte, am 22 September der Jahre 1257 oder 1263 oder 1268. Hilft hier etwa die Stelle auf S. 40 Z. 16—13 „Ir müezent genzlichen gelten. daz nîmt dir weder buoze ab noch kriuze noch mervart noch Priuzenvart noch niht in aller der werlte. ir müezent ie genzlichen gelten und widergeben oder iemermêr brinnen“ zu etwas näherem?

Worauf mag endlich der Eingang der 41. in II, S. 44 Z. 1—4 führen: Wir lesen nâch pfingesten an vier buochen, diu heizent der kûnige buoch. dâ lesen wir von zweier slahte kûnigen, der wâren die einen von Israhêl, die andern von Jerusalem?

¹⁾ Nach nur ganz gelegentlicher Beachtung sei über einzelne zu allenfallsiger weiterer Verfolgung das nachstehende bemerkt.

Von selbst versteht sich hiebei, dass man sich durch die derzeitige Folge der Predigten in der Ausgabe nicht beirren lassen darf. Es ist nämlich die Ordnung in den beiden auf uns gekom-

nicht der Ort ist, noch zu einer genaueren Zeitbegrenzung für diese oder jene führen. Im grossen Ganzen ist auf eine feste Entscheidung für dieses oder jenes ausschliessliche Jahr aus dem Gesamtzeitraume von 1250—1272 ohne den Hinzutritt besonderer Umstände zu verzichten, und ein solcher ist gezählt! Gewiss eine nur wenig befriedigende Aussicht!

Im Augenblicke mag man mit Sicherheit bei einigen an die Fünfzigerjahre denken dürfen. Aus ihnen wissen wir nach den Annalen des gleichzeitigen Fürstabtes Hermann

menen Hauptsammlungen, dem Cod. palat. germ. 24 wie dem Cod. palat. germ. 35 der Universitätsbibliothek von Heidelberg, nichts weniger als chronologisch, wie sich bald genug zeigen wird.

Dieses nun oder jenes, was hier anscheinend in Betracht kommt, führt zunächst auf kein Ergebnis. So nur der Hinwurf von ganz allgemeinen Andeutungen, aus welchen wenigstens vor der Hand nichts näheres zu entnehmen ist als dass eine vor eine andere zu setzen ist.

So ist beispielsweise gleich in der jetzigen ersten, zu Regensburg am 20. Sonntage nach Pfingsten gehalten, bei Erwähnung der Sühne die dem Könige David für „eine kleine Schuld“ auferlegt worden war I, S. 9 Z. 22—26 geäussert: Die erste buoze diu sô lange unde sô herte ist und als unmügelichen lanc daz ir niemer ende wirt, diu ist uns bezeichent bi den siben hungerjâren. waz aber diu siben hungerjâr bediuten, ieglichez besunder, daz wære ze lanc ze sagene, wan dâ von ist ein besunder predige. Sie ist die jetzige 37. von Davids drei Bussen, in welcher die erste von den sieben Hungerjahren ausführlich II, S. 5 Z. 9 bis S. 9 Z. 37 behandelt ist.

Die 19. handelt von den zehn Geboten. Es könnte da auf sie, wie nicht ferne liegt und wie auch wirklich angenommen worden ist, eine Anspielung gleich in der 20. von den sieben Sakramenten gehen, zu Augsburg am 11. Sonntage nach Pfingsten gehalten. Es richten in ihr die Zuhörer I, S. 294 Z. 15—19 die Frage an Berthold: Owê, bruder Berhtolt, nu seitest du uns jenes tages von den zehen geboten, diu müesten wir alliu behalten, oder wir waren alle verlorn. nu hiute sibenin, oder wir sin aber verlorn. wie sullen wir daz alles behalten? Diese Beziehung steht aber an sich keineswegs auf gar festen Füßen, denn einmal ist die Reihenfolge der Predigten in den zwei vorhin berührten Hauptsammlungen nichts weniger als eine chronologische, und ausserdem hat Berthold von den zehn Geboten auch noch in anderen Predigten gesprochen, wie in der 32. und 56. Gerade sie aber gewähren wieder keinen Anhaltspunkt für eine etwaige Zeitbestimmung. Es kann demnach so gut wie die 19. auch eine von ihnen vorangehen.

Folgt nun einer von ihnen die zwanzigste von den sieben Heiligkeiten, so kündigt sie umgekehrt sogleich weiter die ausserordentlich umfangreiche 21. von der Ehe beziehungsweise ihren Hindernissen und dem ehelichen Leben überhaupt an. S. nachher Lit. g.

Ist eine Beziehung dieser und ähnlicher solcher Andeutungen dahin oder dorthin nicht weiter verfolgt worden, so mögen als andere zum Teil etwas bestimmtere Erinnerungen in dieser oder jener Predigt nachstehende ins Auge gefasst sein.

a) Von dem Verhältnisse der vierten — beziehungsweise elften — zur 39. ist in Lit. o gehandelt.

b) Am Schlusse der fünften vom Tage des Ordensstifters Franziscus, 4. Oktober, bemerkte Berthold I, S. 78 Z. 10—14: Dâ von seite ich gestern, daz der tiuvel drie raete allen menschen ratet ze allen ziten. daz eine daz man sünde tuo. daz ander, daz man niemer wâren riuwen drumbe gewinne. daz dritte, daz man niemer alsô gebihte noch gebüeze daz ez gote lobelich sî oder nütze an der sêle. Schon vorher hatte er — S. 75 Z. 28 bis 32 — einfließen lassen: Tuot ir des niht, sô wirt iuwer nimer rât. unde dâ von hât man mir geseit, daz einer gestern sprache: pfi, bruder Berhtolt! du bredigest sô griuliche von unrehtem guote, daz ich vil nâhe verzwivelt bin. sich, daz waere mir vil leit, u. s. w. Es müsste doch da, wo es sich um die heimtückischen Ränke der immerfort verwünschten und verfluchten Teufel handelt, sehr auffallen, wenn sich hierüber nicht ein gewisser Vorrat zur Vergleichung finden lassen sollte.

Von anderem abgesehen, stösst man an nicht weniger als drei Orten auf so etwas. Zunächst in der 22., in welcher es I, S. 341 Z. 7—12 heisst: ir liste was âne mazen vil die sie dar zuo kêrent daz der mensche sünde tuo. dâ genuogete sie niht an, sie funden dannoch den list daz der mensche niemer wâren riuwen gewinne umb ir sünde, noch niemer sô gebihten unde gebüezen daz ez got lobelich sî noch

von dem nicht weit entfernten Niederaltach den Beginn und ersten Erfolg seiner Tätigkeit im Jahre 1250, weiter, dass er gegen Ende des November 1253 zur Zeit des Todes des Herzogs Otto des Erlauchten in Landshut weilte. Nach den Speierer Annalen

in nütze an der sêle. Oder auch in der 38. in II, S. 22 Z. 1—3: Die tiufel gebent rât ze allen ziten. der erste rât ist, daz man sünde tuo. der ander, daz man kein riuwe darüber haben süle. der dritte, daz man die niht bihten noch bûezen süle. Oder wieder in weiterer Fassung in der 59. S. 221 Z. 16—19: Der tievel rætet aller werlte dri ræte. daz eine, daz man toetliche sünde tuo. daz ander, daz ir niemer wære riuwe dar über gewinnet. daz dritte, daz ir niemer alsô gebüezet daz ez gote lobelich si und iu nütze an der sêle. Es hat hienach den Anschein, man brauche da nur zu wählen. Und doch ist das wohl nicht der Fall.

Knüpft die 22. und die 59. an die Stelle „der Lohn nach den Sünden ist der ewige Tod, aber die Gnade Gottes ist das ewige Leben“ im Briefe des Apostels Paulus an die Römer Kap. 6 V. 23 an, was — wenn nicht gründlichere Bekanntschaft mit den Missalien wie überhaupt gottesdienstlichen Gegenständen auf etwas passenderes führt — für den siebenten Sonntag nach Pfingsten zutrifft, aber nicht für den Anfang des Monats Oktober, so sind sie aus dem Spiele zu lassen, und es könnte an die 38. zu denken sein. Aber auch bei ihr erheben sich Schwierigkeiten.

Sie gibt sich ohne Umschweif gleich am Eingange als eine Quatemberpredigt zu erkennen. In ihr nun hat Berthold — in entsprechender Weise wie auch in der Quatemberpredigt vom 22. September, der jetzigen 40. in II, S. 34 Z. 3 bis 8 — S. 17/18 einen weit verbreiteten Aberglauben gegeißelt: Sô sprechent eteliche menschen die niht bezzers wizzen, unser lieber herre der sitze an dem gerihte an dem samztage in der goltvasten, und man urteile einem ieclichen menschen waz im in dem järe geschehen süle, ez si ze übele oder ze guote. daz ist ein rehtiug lügen und ein grözer ungeloube. got hât dem menschen frie willekür gegeben daz er mac tuon swaz er wil, ez si übel oder guot. darumb ist ez ein rechter ungeloube daz man iemanne urteile ze keiner zît. eteliche sprechent, unser lieber herre der sitze an sand Thômas tage — S. 19: Thômas âbent — ze gerihte, und er erteil einem ieclichen menschen waz im das jâr geschehen sülle. daz ist aber ein ungeloube und ein ketzerie. sich, du maht hiute ein guoter reiner tugenthafter mensche sin, du maht in einem tage oder in einer wochen in grôze tôtsünde vallen. Es ist hienach kaum zu bezweifeln, dass es sich um die Quatember im Dezember handelt, also wieder nicht um den Anfang des Oktobers.

Die Erinnerung an die Kanzelrede des vorigen Tages kann sich demnach wohl nur auf eine uns nicht mehr erhaltene beziehen, worin Berthold seine Zuhörer mit der Enthüllung der Kunstgriffe ihrer so gefährlichen Feinde beglückt und erfreut hat.

Eben nach dem „gestern“ in der fünften steht fest, dass diejenige auf welche angespielt ist am 3. Oktober gehalten worden sein muss, bei der Voraussetzung dass das Fest des heiligen Franz auf einen Sonntag gefallen, der Jahre 1254 oder 1265 oder 1271, wonach für die fünfte der 4. Oktober der genannten Jahre zu gelten haben würde.

c) Der siebenten geschieht alsbald in Lit. e und weiter in Lit. i Erwähnung.

d) Das Verhältnis der elften — beziehungsweise vierten — zu der 39. s. unten in der Lit. o.

e) Die Aufeinanderfolge der 13. — wie anderer — und der 14., wozu auch noch die 47. verglichen werden mag, ergibt sich aus einer Hinweisung eben in der 14. „von sieben übergrossen Sünden“ bei der Erwähnung des grossen apokalyptischen Drachen mit sieben Kronen auf dem Haupte in I, S. 202 Z. 26—28: der selbe grôze trache bezeichnet den tiufel, unde die siben krône daz sint die siben houbetlaster dâ von ich iu gestern seite. Das war in nicht weniger als den folgenden Predigten: in der siebenten von den Engeln oder dem 29. September, in der dreizehnten von den zwölf Scharen Josues I, S. 187 Z. 16 bis S. 194 Z. 7, in der 29. „wie man die werlt in zwelfiu teilt“ vom Allerheiligentage, in der 33. von den zwölf Jungherren des Teufels am siebenten Sonntage nach Pfingsten, in der 46. von sieben Völkern II, S. 100 Z. 39 bis S. 102, Z. 16, welche wie die dreizehnte an die Stelle aus dem ersten Briefe des Apostels Paulus an die Korinther Kap. 6 V. 2 „die heiligen die richsent unde rihtent diu diet unde herschent über diu volk“ anknüpft und wie sie die sieben da namentlich aufgeführten Völker durch die sieben Todsünden erläutert, in der 54. wieder vom 29. September nicht ohne verschiedene Anklänge an die dreizehnte und 46. Sicher eine hübsche Auswahl! Und der Gewinn hieraus?

predigte er in der Oktave von Mariä Himmelfahrt 1254 und wieder anfangs Jänner 1255 ausserhalb und in Speier. In dieses Jahr fällt dann wie wahrscheinlich auch wieder in das folgende nach den beiden ältesten Jahrbüchern von Zürich und nach der Chronik des Johann

Dürfte man aus der Stelle „da von singen wir von den mertelaeren: unser sêle sint enbunden von den stricken der jagenden als der spar ûz dem netze“ S. 197 Z. 27—29 für die vierzehnte auf den Allerheiligentag schliessen, so würde der 1. November als Sonntag in die Jahre 1254 oder 1265 oder 1271 fallen, als Montag in 1255 oder 1260 oder 1266, als Dienstag in 1250 oder 1261 oder 1267 oder 1271, als Mittwoch in 1251 oder 1256 oder 1262, als Donnerstag in 1257 oder 1263 oder 1268, als Freitag in 1252 oder 1258 oder 1269, endlich als Samstag in 1253 oder 1259 oder 1264 oder 1270. Hienach würde die dreizehnte und 46. auf den 31. Oktober der berührten Jahre treffen. In diesem Falle hätten dann die siebente, die 33., die 54. als ganz anderen Zeiten im Jahre angehörig ausser Ansatz zu bleiben.

Die 29. endlich ist wie nach der obigen Annahme die vierzehnte vom Allerheiligentage, selbstverständlich eines anderen Jahres.

f) Die 19. der jetzigen Sammlung, wozu auch die 56. verglichen sein mag, kann nach dem Hinweise der oben schon S. 223 in der Note aus der zwanzigsten angeführt worden ist, dieser auch in Wirklichkeit vorangehen.

g) Zum Verhältnisse der schon dortselbst im Vorübergehen gestreiften 20. von den sieben Heiligkeiten und der ihr folgenden 21. von der Ehe — wie auch der 55. wieder von den sieben Sakramenten — hier nachstehendes.

Die beiden ersten hat Strobl gleich im Anfange seiner Abhandlung „Berthold von Regensburg und der Schwabenspiegel“ in S. W. Band 91, S. 205—207 in grosser Ausführlichkeit ins Auge gefasst.

In der ersten von den sieben Heiligkeiten äussert unser Minorit bei der letzten von ihnen, eben der Ehe, I, S. 306 Z. 1 und 2, sie habe „zwei himelischiu wûrzeln dâ sie der almehtige got mite getempert hât“. Von Z. 4—6 sind sie näher kenntlich gemacht: daz eine wûrzeln ist, wie man rehte unde redeliche die selben erzenie sol enpfâhen. daz ander wûrzeln, wie man sie rehte unde redeliche sol halten. Hieran ist geknüpft: dâ würde ein sunderlichiu predige ûz, halt gar ein langiu. Auch in der 45. „von den sibem erzenien“ vom 11. Sonntage nach Pfingsten wie die andere begegnet uns II, S. 92 Z. 19—33: Sô ist diu ê sô heilic, wan zwei himelwurzeln dâ bî sint die darzuo gehœrent. sô mêrt ein man und ein frouwe . . . als verre sô ez die ê an gêt, behaltent sie eht diu zwei wurzeln diu zuo der ê gehœrent. und der mac ich ze disen zîten niht gesagen, wan ez wurde als lanc sam diu predige alle samt. und daz ein ist, wie man zuo der ê kômen sol; das ander, wie man mit der ê leben sol. Bald nach dem was vorhin aus der 20. berührt worden ist kündigte dann auch der Redner diese Predigt S. 367 Z. 33—39 an: Wan diu ê gar ein witer orden ist, sô hât er vil lange regel. sô wær iu êlichen liuten daz gar nütze, der iu die selben regel ofte læse, wie ir mit der ê leben soltet, unde wie ir zuo der ê kômen soltet. dar umbe sô hân ich willen, ist daz mir sîn unser herre gan, ich welle iu dâ von eine ganze predige tuon.

Die Ausführung dieses Vorsatzes ist sodann — wie es kaum zweifelhaft scheint — gleich die 21. eben von der Ehe. Das hat freilich an sich bei der keineswegs chronologischen Ordnung der ersten der beiden Hauptsammlungen der Kanzelreden Bertholds, der berühmten Handschrift der Rheinpfalzgräfin und Herzogin von Baiern Elisabeth aus dem Jahre 1370, nicht viel zu bedeuten, es müsste denn sein, dass zufällig — wie sonst manchmal eintritt — gerade hier auch die wirkliche Reihenfolge eingehalten wäre. Sie geht von dem Grundgedanken aus, dass dreierlei von dem Erdreiche beziehungsweise der Christenheit zum Himmelreiche führe, der Ehestand, dann der Stand des Witwentums, endlich noch der des Magdtums. Die beiden letzten sind S. 309/310 gekennzeichnet wie folgt. Alle die den magettuom verliesent zer ê oder zer unê, ez sîn man oder frouwen, unde dar nach wellent kiusche sîn unz an ir tût, si sîn in kloestern oder ûzerthalp, die heizzent alle samt witwen, oder die sus in rethem lebenne zer ê willen hânt, die sint alle ûf dem andern wege. und alle die sich reinedliche behalten habent von der zît daz sie geborn wurden, ez sîn frouwen oder knehte, junc oder alt, frouwengeslehte oder mannesgeslehte, die sint alle samt megede. Zunächst wird dann von der Ehe gehandelt, einmal „wie man rehte unde redeliche ze der ê kômen sol“ insbesondere im Hinblick auf den Einfluss der drei Verwandtschaftsarten, der Blutsverwandtschaft in absteigender Linie, der Schwägerschaft, endlich noch der

von Winterthur ein Aufenthalt am Bodensee, in Konstanz, in der Schweiz. Dahin mögen wohl folgende zwei seiner Predigten zu setzen sein. Zunächst die 18. vom Feste der Geburt der heiligen Maria, worin er vom Unterschiede der Sprache und der Sitten im deutschen

geistlichen Verwandtschaft, von S. 310/311–318, dann „wie man mit der ê leben sol, als sie got âf gesetzet hât“ von S. 318–330, woran sich dem gegenüber verhältnismässig kurz das Witwentum bis S. 336 reiht, und das Magdtum bis S. 338 den Schluss bildet.

Bietet die ganze so umfangreiche Predigt nicht den geringsten Anhaltspunkt für eine Zeitbestimmung, will man sie aber als unmittelbare Folge des Versprechens in der 20. betrachten, welche nach der Stelle aus dem ersten Briefe des Apostels Paulus an die Korinther Kap. 15 V. 1–10 auf den 11. Sonntag nach Pfingsten fällt, den 28. Juli der Jahre 1258 oder 1269, den 31. Juli 1250, den 1. August 1255 oder 1266, den 4. August 1252, den 5. August 1263, den 8. August 1260, den 9. August 1265 oder 1271, den 12. August 1257 oder 1268, den 13. August 1262, den 16. August 1254, den 17. August 1259 oder 1270, den 20. August 1251 oder 1256, den 21. August 1267, den 24. August 1253 oder 1264, den 28. August 1261 oder 1272, so lässt sich, da nichts näheres bemerkt ist, etwa an den je folgenden Sonntag nach den angeführten Tagen denken.

Und wie, wenn man noch die 55. Predigt ins Auge fasst? Sie geht davon aus, dass das obere Himmelreich, das der ewigen Freuden, drei Fürstenämter der Engel hat, wovon nicht weiter gehandelt ist, und das niedere Himmelreich der Gnade oder der Christenheit auf Erden gleichfalls drei solche, die S. 186 Z. 34–37 so gekennzeichnet sind: daz sint drier hande liute dâ diu kristenheit mit geordnet ist. daz êrste fürstenamt der kristenheit daz sint êliute, daz ander witewen, daz dritte meide. Die ersten werden — in gewaltigem Abstände gegen den Umfang in der 21. Predigt — nur von S. 190 Z. 37 bis S. 192 Z. 6 berührt. Warum? Hatte unser Mönch bereits S. 189 Z. 30 bemerkt: âls ich vor geseit hân dô ich von der ê predigete, so heisst es bald nach dem Übergange zum Witwentum S. 192/193 so deutlich als sich wünschen lässt: Nu wil ich in sagen, wie ir mit dem witewentuome leben sult, daz iuwer leben nütze sî und gote genaeme, wan ich seite in liuten mit der ê des vordern tages, wie ir leben sult mit der ê. und darumbe möhtet ir êliute nu slâfen, hînz ich den witewen gesage. nîht aber! ir sult mit den witewen wachen und hoeren, wan daz ir dinc hiute ist daz wirt daz iuwer vil lihte morgen. ir stüele die stunden ouch etewenne ebene, nu sint sie umbe gevallen. alsô enwizzet ir êliute, wenn iuwer stüele umbe vallent. An das Witwentum von S. 192–196 ist sodann noch S. 196/197 das Magdtum geknüpft. Bezieht sich die Verweisung auf die Predigt des vorigen Tages — wenn man nicht etwa in ganz starrem Anklammern an den Wortlaut „wie ir leben sult mit der ê“ an eine nicht mehr vorhandene denken will die ausschliesslich hievon gehandelt, nicht auch, wie in der 21. von S. 310/311 bis 318 geschehen ist, zugleich die Frage „wie man rehte unde redeliche ze der ê kômen sol“ ins Auge gefasst hätte — wohl kaum auf sonst etwas als auf das was dort gewiss ausführlich genug behandelt worden ist, und fällt die 55. nach der Stelle aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Epheser Kap. 4 V. 1–6 auf den 17. Sonntag nach Pfingsten, den 8. September 1258 oder 1269, den 11. September 1250, den 12. September 1255 oder 1266, den 15. September 1252, den 16. dieses Monats im Jahre 1263, den 19. September 1260, den 20. September 1265 oder 1271, den 23. September 1257 oder 1268, den 24. September 1262, den 27. Septsmbre 1254, den 28. September 1259 oder 1270, den 1. Oktober 1251 oder 1256, den 2. Oktober 1267, den 5. Oktober 1253 oder 1264, den 9. Oktober 1261 oder 1272, wird da wohl der vorhergegangene Samstag ein wenigstens da und dort kirchlich gefeierter Tag gewesen sein, so lässt sich hieraus etwa an den der Kreuzerhöhung am 14. September 1252 denken, oder an den beispielsweise in den Klöstern der Benediktiner und Dominikaner festlich begangenen Tag der Martyrer Cosmas und Damian am 27. September 1259 oder 1270, oder vor ihnen auch allgemein vielleicht am ersten an den Quatembersamstag des Jahres 1260 am 18. September, des Jahres 1262 am 23. September, der Jahre 1265 oder 1271 am 19. September, während der der Jahre 1257 oder 1268 vom 22. September zugleich mit dem Moritztage zusammenfiel, den des Jahres 1254 am 26. September, endlich den der Jahre 1259 und 1270 am 27. September.

Vom 22. September 1257 beziehungsweise 1268 ist auch die 40. Predigt. Es kann demnach die erste die 21. sein, und die andere die 40, oder umgekehrt. Da übrigens bei der letzten nicht feststeht, ob auch der Quatembersamstag gerade vor dem 17. Sonntage nach Pfingsten zu rechnen ist, mag sie

Ober- und Niederlande I, S. 250/251 äusserte: Ir wizzet wol, daz die niderlender unde die oberlender gar ungelich sint an der spräche und an den siten. die von oberlant, dort her von Zürich, die redent vil anders danne die von niderlande, von Sahsen. die sint ungelich

eben so gut auf den 22. September 1260 fallen. Dann bleibt für die 21. die Wahl zwischen den Jahren 1257 und 1268.

h) Der 22. vom 7. Sonntage nach Pfingsten ist gelegentlich in Lit. b S. 223/224 gedacht worden.

i) In der 25. vom Allerheiligentage 1264 sind drei Hauptsünden besprochen, Sucht nach ungerechtem Gewinn und Gut, Hoffart, Unglaube, ist die Behandlung weiterer aber für die beiden folgenden Tage nach I, S. 391 Z. 36—39 verspart: Wan die sünde sô maniger hande sint daz ich sie lihte in vier tagen oder in fünfen niemer gar genennen mühte, sô wil ich ir hiute niwan drie sagen. gibet mir got die gnâde, sô sage ich morgen und übermorgen aber mē. An die siebente oder die dreizehnte oder die 29. oder die 33. oder die 46. oder die 47. oder die 54. lässt sich da von vornherein nicht denken, denn sie behandeln sämtliche sieben Todsünden. Auch die 43. muss ausser Ansatz bleiben, da sie wenigstens sechs bespricht. Nicht minder die sechste wie die 27. und die 57., welche sich über je fünf verbreiten. Weiter noch die 26. wie die 30. und die 50., alle drei vom Allerheiligentage, welche als Stricke des Teufels je vier erörtern.

Könnte das allerdings für die Predigt am zweiten Tage passen, womit dann die sieben Todsünden erledigt gewesen wären, wenn dann für die am dritten Tage etwa die fremden Sünden, wie in der fünfzehnten, als Vorwurf gewählt worden wären, so widerspricht eben sowohl der Inhalt als auch die Zeit. Es sind nämlich, wie schon bemerkt ist, die 26. wie die 30. und die 50. vom Allerheiligenfeste, also eines anderen Jahres. Was dann den Inhalt betrifft, sind in ihnen zum Teil wieder Sünden berührt, welche bereits in der 25. auf der Tagesordnung gewesen sind, also nicht gleich des folgenden Tages wieder vorgeführt worden sein können, wie in der 26. ausser der Unkeuschheit wieder die Sucht nach unrechtem unerlaubtem Erwerbe und Hoffart noch mit einem Anhang vom Aufschube der Busse, in der 30. und in der 50., deren Schluss fehlt, ebenso.

Was endlich die für die Predigt des dritten Tages etwa in Betracht kommende fünfzehnte anlangt, ist sie am 1. August gehalten.

Es ist demnach entweder das Versprechen vom Allerheiligentage nicht streng zur Ausführung gelangt, oder es sind — was wohl wahrscheinlicher ist — die betreffenden beiden Kanzelreden vom 2. und 3. November uns nicht mehr erhalten.

Ist nun vom 1. November auszugehen, so kommt zunächst der Allerseelentag als der 2. November an die Reihe. Berthold äussert da in der 58. Predigt II, S. 215 Z. 13—20: Wir begên aller heiligen tac ze einer zit in dem järe. darumb daz wir iegliches heiligen hōchzit niht sunderlichen mugen begên, seht darumb begên wir aller heiligen hōchzit an einem tage. sô begê wir ze hant dar nâch des nêhesten tages aller sêlen tac die in dem vegefiure sint. wan die in der helle sint, der mac nieman gedenken daz ez in nütze si, wan ir wil got selbe niht daz sich ieman über sie erbarme. Da er in der in Rede stehenden 25. ausser dem Allerheiligenfeste noch von „morgen“ oder doch vermutlich dem Allerseelentage und „übermorgen“ spricht, dieser Tag aber kein gewöhnlicher Festtag ist, liegt es nicht ferne, daran zu denken, dass Allerheiligen auf einen Samstag fiel, was im Jahre 1264 zutrifft, der regelmässige Sonntag folgte, und nun dadurch sich die Gedächtnisfeier für alle im Fegfeuer befindlichen armen Seelen auf den dritten Tag oder „übermorgen“ verschob. Es würde hienach der 1. bis 3. November, Samstag bis einschliesslich Montag der Jahre 1253 oder 1259 oder 1264 oder 1270 in Betracht kommen.

k) Der 29. ist in Lit. e und i Erwähnung geschehen.

l) Ebenso der 33. wieder in Lit. e und i.

m) Zur 37., welche vor die jetzige erste fällt, mag an diese oben S. 223 in der Note erinnert sein.

n) Von der 38. der Quatemberwoche des Dezembers war gleichfalls schon S. 222 in der Note die Rede.

o) Für die 39., welche am 17. Juli, dem Tage des auch in der zweiten gefeierten heiligen Alexius, nach der gewöhnlichen Pfarrpredigt noch von unserm Bruder gehalten worden ist, hat Strobl — wie unten S. 231 im ersten Absatze der Note 1 bemerkt ist — das Jahr 1261 angenommen. Der Redner äusserte zu der bekannten Stelle „Nu hab dank, getriuwer kneht! du bist getriuwe gewesen über ein

an der sprache. man bekennet sie gar wol vor einander die von Sahsenlande unde die von dem Bodensêwe, von dem obern lande. unde sint ouch an den siten ungeliche und an den kleidern. Dann eine Predigt über die Messe in Wackernagels „altdeutschen Predigten und

wenic guotes, nu wil ich dich setzen über alles mîn guot. nu bis frô, getriuwer kneht! gang in die freude dines herren“ aus dem Evangelium des Matthäus Kap. 25 V. 21—23 in II, S. 24 Z. 13 und 14: Von disen worten hân ich willen ze sprechen, als ich gester sprach. Hienach steht diese Predigt mit irgend einer anderen in nächstem zeitlichen Zusammenhange. Wo hat nun am vorigen Tage Berthold sein Versprechen gemacht? Er lässt uns hierüber nicht in Ungewissheit, sondern bemerkte gleich von Z. 16 an, er habe am vorhergegangenen Tage aus den zwei grossen Erkenntnisquellen welche Gott, wie den Geistlichen das alte und das neue Testament, den Laien gegeben hat, jenen zwei grossen Büchern die auch sonst mit Vorliebe von ihm anderweit — beispielsweise noch in der zweiten I, S. 19 Z. 9—13, in der vierten S. 48 Z. 7 bis 49 Z. 1, in der elften, in der 32. S. 505 Z. 27 bis 506 Z. 18, in der 61. II, S. 233 Z. 1 bis 9 — verwertet sind, Erde und Himmel, die erste unter Tags, der Himmel während der Nacht, seine Zuhörer „ein leccien an dem himel“ gelehrt. Eines solchen Lesens am Himmel geschieht in zwei Predigten Erwähnung. Einmal nur im allgemeinen in der zweiten I, S. 19 Z. 13—15: Dâ von seite ich iu jenes tages eine letzen, die sult ir an dem himel lesen an den siben sternem. Dann ganz bestimmt, nachdem er das wovon in der 39. die Rede gewesen ist S. 25 Z. 2 und 3 wiederholt hatte, woran er nun auch sogleich das Lesen an der Erde anschloss, an dem Menschen der das an sich selbst als einem kleinen Stücke der Erde tun könne, in klarem Zusammenhange von S. 25 Z. 2—5: Ich lêrte iuch gester an dem himel lesen ein leccien. nu wil ich iuch hiute ein leccien lernen an der erden, und die sult ir an iu selben lesen, wan ir sit der erden ein kleinez stücke. Die erwähnte „leccie“ an dem Himmel findet sich in der vierten Predigt von den sieben Planeten, wovon in allgemeinen Umrissen auch die 61. handelt, oder auch in der elften von dem Wagen. In der ersten spricht er zunächst I, S. 48/49 von den berührten zwei grossen Büchern, dem Himmel und der Erde: Dar an sult ir lesen unde lernen allez daz iu nôt ist an libe und an sêle. an der erden bi dem tage, an dem himel bi der naht. S. 49 Z. 34 und 35 sodann erklärte er seine Absicht, heute eine „letze“ sagen zu wollen die die Gläubigen an dem Himmel lesen sollten, an sieben Sternen. In der Predigt von dem Wagen sodann ist S. 161 Z. 8—16 davon die Rede: dâ von wil ich iu eine letzen lesen oder sagen die iu der almechtige got an den himel hât geschriben, an daz buoch daz ir bi der naht sult lesen. an der erden sult ir bi dem tage lesen an den nidern buochen; sô sult ir an den obern buochen bi der naht lesen an dem himel, wan der almechtige got hat gar vil wonders dar an geschriben, ob ir ez erkantet, daz iu allez gar nütze unde guot ist zuo libe unde zuo sêle. unde dâ von wil ich iu eine letzen lesen. daz sint siben sternem, unde heizet der wagen. Auch in der zweiten Predigt, wie bereits bemerkt gleichfalls vom Tage des Alexius, ist S. 19 Z. 6—17 hierauf angespielt. Es ergibt sich also aus der 39. wieder vom 17. Juli wohl für die vierte oder elfte der 16. Juli. Aber in welchem Jahre? Denkt man bei den berührten Tagen an Samstag und Sonntag, so mit Strobl in den Jahren 1250, 1261, 1267, weiter auch noch 1272.

p) Von der 40., einer Quatemberpredigt vom 22. September, war bereits im vorletzten Absatze der Note 2 zu S. 221/222 und im Schlussabsatze von Lit. g S. 226/227 die Rede.

q) Zur 45. s. oben in Lit. g den dritten Absatz S. 225.

r) Über das Verhältnis der 46. zur vierzehnten s. oben Lit. e und Lit. i.

s) Der 47. ist gleichfalls bereits oben in Lit. e und i im Vorübergehen gedacht worden.

t) Hinsichtlich der Berichtigung des Tages der 51. wie der 53. anstatt am 19. am 17. Sonntage nach Pfingsten, also in den Jahren 1250—1272 vom 8. September an bis 9. Oktober, s. S. 231/232 im Schlussabsatze der Anmerkung.

u) Der 54. ist kurz in Lit. e und i Erwähnung geschehen.

v) Von der Folge der 55. wieder nicht vom 19. sondern vom 17. Sonntage nach Pfingsten auf die zwanzigste hat Lit. g S. 225/226 gehandelt.

w) Die 56. kann — wie auch die dreizehnte — nach dem Hinweise der oben in Lit. f S. 225 aus der zwanzigsten angeführt worden ist dieser vorangehen.

x) In der 57. vom 17. Sonntage nach Pfingsten, also vom 8. September an bis 9. Oktober der überhaupt in Betracht zu ziehenden Jahre, hat Berthold in II, S. 203 Z. 37 und 38 einfließen lassen,

Gebeten“ S. 69—76, welche nach der alten Überschrift eines Papiercodex der Stadt- oder auch Wasserkirchbibliothek in Zürich aus dem Schlusse des 14. Jahrhunderts „bruoder Berchtolt von Regensburg der barfuos, da es menig tûsent mensch hört, ze Zürich vor der

er habe seinen Zuhörern „dise tage“ gesagt, was ihnen „an dem libe guot ist und dannoch an der sêle“. Weiter dann S. 209 Z. 33—35: Nu predigte ich die vintschaft hânt noch hiute niht an noch dise drî tage. Es ist demnach diese Predigt wohl als der Schluss einer Folge von vieren über das was den Gläubigen an Leib und an Seele zuträglich sei anzusehen, wovon die letzte eben vom 17. Sonntage nach Pfingsten von Todsünden zunächst Unmässigkeit und Unkeuschheit behandelt, dann ganz kurz sechs Sünden gegen den heiligen Geist berührt, endlich wieder von Todsünden Ketzerei und Gütigkeit bespricht, so dass man daran denken möchte, die drei anderen Predigten hätten sich mit den noch übrigen Todsünden — ausgenommen Hass und Neid — und anderen schweren Sünden beschäftigt. Fasst man vorerst den Hinweis auf das was den Zuhörern „an dem libe guot ist und dannoch an der Seele“ ins Auge, so könnte man aus der vierten an die Worte I, S. 48 Z. 27 und 28 „lesen unde lernen allez daz iu not ist an libe und an sêle“ erinnert werden. Oder liegt eine Anspielung auf die Stelle in der elften „ob ir ez erkantet, daz iu allez gar nütze unde guot ist zuo libe unde zuo sêle in I, S. 161 Z. 13—15 vor? Beide Äusserungen beziehen sich auf die zwei grossen Erkenntnisquellen der Laien wovon oben in der Lit. o S. 228 die Rede gewesen. Sie haben aber — hievon abgesehen — auch schon deshalb ausser Ansatz zu bleiben, weil die berührten Predigten auf den 16. Juli der dort bemerkten Jahre fallen. Will man dagegen bei den berührten „drei Tagen“ an die Quatember unmittelbar vor dem 17. Sonntage nach Pfingsten denken, um den es sich handelt, so kämen die Jahre 1257, 1260, 1262, 1265, 1268, 1271 in Frage, da in 1260 der 15. wie 17. und 18. September die Quatembertage waren, in 1265 oder 1271 der 16. wie 18. und 19., in 1257 beziehungsweise 1268 der 19. wie 21. und 22., in 1262 der 20. wie 22. und 23. endlich dann der 17. Sonntag nach Pfingsten der je hierauf folgende Tag.

Man möchte da beim Blicke auf die Feste des Evangelisten Matthäus und des heiligen Moriz am 21. und 22. September 1251 oder 1268 wie des letztgenannten Heiligen am 22. September 1262 vielleicht eine Predigt de Sanctis erwarten. Aber es fehlt nicht an Belegen, dass Berthold auch an Tagen von Heiligen nur selten sich näher über sie eingelassen hat, wie öfter bei den Festen der heiligen Maria oder in der zweiten Predigt am Tage des Alexius, aus dessen Leben er da S. 11 die Hauptzüge bis zum einstimmigen Geläute aller Glocken von Rom im Augenblicke seines Hinscheidens erzählte, dass er dagegen sozusagen mehr im Vorübergehen ihrer nur kurz Erwähnung getan, wie in der fünften I, S. 65 sogar des Ordensstifters Franziskus, in der achten S. 110 des Augsburger Bischofs Ulrich, in der 39. II, S. 25 Z. 29—36 wieder des Alexius, dass er endlich auch häufig genug ganz und gar darauf verzichtet hat von dem Heiligen des Tages zu sprechen, und dieser lediglich aus der Epistel oder dem Evangelium bemerkbar wird beziehungsweise überhaupt nicht an den Tag tritt. Macht er ja auch an verschiedenen Orten nicht das mindeste Hehl daraus, dass es ihm angemessener erschien, lieber nichts zum Preise der Heiligen vorzubringen als das wenig entsprechend oder nur ganz ungenügend zu tun. So etwa in der 23. Predigt I, S. 371 Z. 26 bis 372 Z. 1: wan got sô vil êren an den aller minnesten heiligen hât geleit der dâ ze himele ist, dâ möhte alliu diu werlt von niht gesagen. sant Gregorius hât wol fünf unde drizic buoch dâ von gemacht, unde hât noch dem aller minnesten heiligen daz minneste har niht gelobet der in dem himelriche ist. ez hât der guote sant Bernhardus vil bûeche gemacht, unde hât noch dem minnesten heiligen der iendert dâ ze himele ist den aller minnesten nagel niht gelobet der iendert an im ist. ich spriche mêr: der guote sant Augustinus hât zehen hundert buoch gemacht, unde hât noch dem aller minnesten heiligen den aller minnesten vinger niht gelobet der iendert an im ist. nu seht, wer nu die freude und die êre volleloben möhte unde vollesagen unde vollezen die die grôzen unde die hôhen heiligen dâ ze himele hânt, unde die der almechtige got dâ selber hât unde mîn frouwe sant Maria? Oder in der 24. S. 373 Z. 8—20: daz ich mich des an naeme ze sagenne, mit welhen êren unser frouwe ze himelriche geleitet wart, daz ich dâ von sprechen wolte und ir lop fürbringen wolte also sie des wert waere, daz waere diu groeste tôrheit an mir und an minen witzen die diu werlt ie gewan oder iemer mêr gewinnen möhte. wan ob her Salomôn sie lobte nâch aller sîner wisheit, im müeste an dem lobe gebresten, unde hât er sie doch wunder unde wunderliche gelobet ê daz sie geborn wart, unde sîn vater her Dâvît und ander wissagen. unde lebten die noch alle samt,

stat — wie in der etwas abweichenden Fassung der jetzigen 31. auch in Regensburg am 11. Sonntage nach Pfingsten eines nicht bekannten Jahres — gehalten hat. Vielleicht ist zu diesem Aufenthalte in der Schweiz auch die 52. zu zählen. Pfeiffer hat unter den „historischen Zeugnissen“ über das Wirken Bertholds eine Mitteilung aus der Chronik des Johann von Winterthur, der voll von Verehrung für ihn ist, in Ziff. 17 aufgeführt, er habe sich in keiner Weise bewegen lassen, dort das Wort Gottes zu verkündigen. Warum? Propter quoddam theloneum pessimum, immo exactionem nefandissimam, quae illic in pauperibus huc usque acta est. Et quia burgenses illius oppidi illud theloneum noluerunt intuitu divinae pietatis et ob precum suarum instantiam deserere, ideo ad eos declinare sprexit, dissimulans immo repellens precamina eorum assidua et obnixa ut ad eos divertere dignaretur, licet loca circumposita causa praedicationis ibidem faciendae, sicut oppidum vocatum Wil et oppidum nominatum Klingnow et civitatem Thuregum nomine, saepius visitaret. In der berührten Predigt äusserte er II, S. 160 Z. 27 bis S. 161 Z. 24: Katô, dîn marter wirt nie mêre, und wirt doch verlorn, wan der sündler ist vil der marter niemer grœzer wirt wan als des êrsten tages sô sie ze helle koment. sô sint eteliche sündler der marter wirt iemer grœzer, niemer sô kleine als des êrsten tages sô sie ze helle koment. und der sint zwêne der sündler der marter alsô mêrt von tage ze tage und von jâre ze jâre. der ist der gîtige einer, und der ander der niuwe sünde vindet ûf die sünde, die niht genûeget an den sünden die juden und die heiden und ketzer und tiuvele hânt erfunden.

sô müeste in gebresten, swâ man die hôhen kûniginne solte loben nâch ir wirde unde nâch ir êren. unde dâ von ist mir vil besser geswigen danne krenclichen gelobet. Oder in der 28. S. 443 Z. 14—17 ähnlich: daz ich mich danne an naeme daz ich ir — der heiligen Maria — tugent prîsen unde loben wolte, daz waere der groesten tôrheit einiu an mir die diu werlt ie gewan. Oder in der 34. S. 538 Z. 30—38: Sô lange ich nu den minnesten heiligen niht geloben mac, sô waere daz diu groeste tôrheit an mir die diu werlt ie gewan, ob ich die hôhsten fürsten wolte loben die in dem himelrîche sint, als den guoten sant Johannen unde die heiligen zwelfboten. und alsô ist diu heilige frouwe sant Mariâ Magdalênâ wol der aller hôhsten heiligen einer der iendert in dem himelrîche ist: dâ von ist mir michels bezzer geswigen danne krencliche geredet oder gelobet, wan ich noch alliu diu werlt môhten die heiligen frouwen vollen loben. Oder im Eingange der 35. S. 549 Z. 1 bis 550 Z. 1. Oder in der 44. II, S. 74 Z. 15—20: Nu ist mir bezzer geswigen danne krenclichen gelobet, wan ich môhte den minnesten heiligen niht vollloben der iendert in dem himele ist. und dar umbe wil ich mich niht an nemen daz ich der groesten heiligen einen lobe der iendert in dem himele ist, wan daz waere der groesten tôrheit einiu die diu werlt ie gewan. So kein Wunder wenn mehr als einmal auch Predigten ohne jede besondere Beziehung sei es de Sanctis sei es de Tempore begegnen, wie die vierte von den sieben Planeten, die ihr nahe verwandte elfte von dem Wagen, die neunzehnte von den zehn Geboten, die umfangreiche 21. von der Ehe, die 36. von den sieben Insigeln der Beicht, die 41. von der Seele Siechtum, die 56. wieder von den zehn Geboten, die 60. von dreierlei Martern, und noch andere. Wird man unserem Bruder etwa darüber gram sein wollen, dass er seine Zuhörer nicht lange mit Stücken aus der Legende der Heiligen unterhalten mochte, oder wird man im Gegenteile es ihm danken müssen, wenn er den gewöhnlichen wohlfeilen Formelkram von blossen Lohn- und Alltags-Kanzelsprechern in ernster Auffassung seines ehrwürdigen Amtes verschmäht und sicher mit innerer Befriedigung ein höheres Ziel bei seiner Wirksamkeit verfolgt hat?

y) Der 59. vom 7. Sonntage nach Pfingsten ist gelegentlich bereits oben Lit. b S. 224 gedacht worden.

Wirft man einen Blick auf diese ganze Betrachtung von S. 222 an bis hierher zurück, nirgends ein Hinüberkommen über die Wahl von stets so und so vielen Jahren anstatt auf ein einzelnes ausschliessliches! Möge anderen ein freundlicherer Stern leuchten! Kann ja jetzt die Weiterführung der Untersuchung, für die es im Augenblicke an Zeit gebricht, auch einen weiteren Boden betreten als das nur schmale Brett auf dem sie bisher zu stehen hatte.

sie wellent ouch niuwe sünde vinden. sô vindet der einen niuwen fund an dem gewande, sô vindet der daz. sô vindet der einen niuwen zol, der ein niuwez ungelt, dâ man die liute mite roubet hinz an den jungesten tac. sô muoz der geben von sinem ohsen, der von sinen bachten, der von korne, der von wine. und alle die daz von êrsten rieten daz man liute roubet âne reht, alle die sin orthaber wâren daz sie ez erfunden und rieten, der marter wirt niemer mêr sô kleine sô des êrsten tages und sie ze helle koment. bruoder Berthold, wir möhten anders unser stat niht umbemûren. sie, sol des einer engelten von Bêheim oder von Sahsen oder von swelhem lande er ist? waz hât der mit iuwer mûre ze schaffen? ez ist diu stat iezuo wol sehzhundert jâr âne mûre gestanden. als wâres ouch hin an den jungesten tac gestanden, wan diser unsælige der disen niuwen fund hie vant der in sehzhundert jâren nie wart erfunden von juden noch von heiden noch von kristenliuten, und daz von den allen samt diz ungelt nie mêr geroubet hie wart sît anegeng der werlte, und muoz nu hinnan fûr alsô wern hinz an den jungesten tac. niht, bruoder Berhtolt, als wir nu die mûre vollebrengen, sô wellen wirz rehte abe lân. seht, so gelâzent ez die herren niemer abe, und wellent ez iemer mêr ze einem rehte hân, und gât iemer mêr ûf dîn sêle. als manic pfenninc man dô nimt von dem zolle und von dem ungelte daz du zuo dem êrsten gerâten hâst, als ofte wirt dîn marter groezer. du gelebest ofte, du woltest gern als manic marter liden als steine an der mûre sint, daz du ez nie gerâten haetest. Lâge etwas fûr die Annahme eines Zusammenhanges zwischen jenem „theloneum pessimum“ oder jener „exactio nefandissima“ mit der Erhebung einer Umlage fûr Herstellung der Stadtmauer vor, man wûrde wohl nicht im Zweifel zu sein brauchen, dass unser Mönch sich die stille Befriedigung verschafft habe, ohne Winterthur selbst zu betreten, nicht ferne davon, wohin mit anderen auch so und so viele seiner Einwohner strömen konnten, ihnen in aller Gemûtlichkeit seine scharfe Missbilligung ihres ungerechten Vorgehens ziemlich unverblûmt zu Ohren zu bringen. Muss das dahingestellt bleiben, so mögen allerdings wohl auch noch andere seiner Predigten in diese Zeit oder wenigstens in die Fûnfzigerjahre fallen.

Ob noch in ihnen oder erst später ein Besuch von Thüringen, wo man während seiner Kanzelreden mehrere Kronen über seinem Haupte leuchten sah, und in Schlesien zur Ausführung gekommen sein mag, ist zur Zeit nicht bekannt.

Aus dem folgenden Jahrzehnt ist zunächst gleich fûr die ersten Jahre 1261—1263 Bertholds Wirken in Österreich wie in Mähren und Böhmen geschichtlich beglaubigt, wo er einen Ordensbruder Oderinch als Dolmetscher hatte, der seine letzte Ruhestätte in Glatz fand, woselbst die Linde unter der Bertholds Kanzel gestanden nachher die Bertholdslinde geheissen hat. Es wûrden in die bemerkte Zeit drei Predigten fallen, die 39. und 40. wie die 43., welche Strobl — mit Rücksicht auf die von ihm angenommene „Überlieferung“ der Kanzelreden unseres Minoriten — in der Einleitung zu den von ihm herausgegebenen Num. 37 bis 65 S. 17/18 fûr den 17. Juli 1261, den 22. September 1262, den 22. Juli 1263 in Anspruch genommen hat. Mag die Richtigkeit hievon dahingestellt¹⁾ bleiben, vielleicht

¹⁾ Fûr die erste ist an sich, wenn man mit Strobl beim Alexentage, an welchem sie gehalten worden ist, an einen Sonntag denkt, der 17. Juli 1250, 1261, 1267, und sogar noch — was nicht weiter mehr berücksichtigt ist — 1272 möglich. S. a. a. O. S. 563 und 568 unten.

Keinenfalls ist dann die Berechnung fûr die zweite richtig. Sie ist am Moriztage, 22. September, in der Quatemberwoche gehalten. Hat Strobl hier S. 568/569 den Freitag angenommen, so stimmt das

war es auch in dieser Zeit als ihn sein Glaubenseifer nach Ungarn vordringen liess. Wenigstens ist, ob er zwar zu einem Heiligen der römischen Kirche trotz der ununterbrochenen segensreichen Tätigkeit in seinem Berufe wie trotz seines Übertrittes von einer früheren allein vernunftgemässen Ansicht zu dem Lehrsatz des Papstes Innocenz IV. über die zwei Schwerter der Christenheit¹⁾ es nicht gebracht hat, aus dem Zeugnisse Aventins²⁾ bekannt, dass noch in dessen Zeit zu seinem Grabe in der Minoritenkirche von Regensburg gleich dem eines Heiligen nicht bloss Einheimische sondern gerade auch Ungarn wallfahrteten, wohl der sprechendste Beweis für die unvergessene Wirksamkeit des trefflichen Mönches dortselbst. War dann oben S. 220/221 die Rede davon dass nur zwei seiner Predigten mit voller Sicherheit zu bestimmen sind, die eine ist die 25., welche bei der Erwähnung von drei Sonnenfinsternissen,³⁾ deren jüngste grosse am 5. August des abgelaufenen Jahres eingetreten war, nach dem Evangelium des Allerheiligentages über die bekannte Bergpredigt des Herrn — Matthäus Kap. 5 V. 1 bis 12 — für den 1. November 1264 feststeht. Ist in ihr noch von einer Fortsetzung an den beiden folgenden Tagen,⁴⁾ also dem 2. und 3. November, die Rede, unter den auf uns gekommenen Kanzelreden findet sie sich — wie es scheint —

nicht zur Epistel dieses Tages aus dem Propheten Oseas Kap. 14, denn Berthold sagt II, S. 34 Z. 27—29: Ez spricht sant Pauls an der heiligen Episteln hiute von dem tabernaculô daz got den zwelf geslechten dâ bereiten hiez, was dann entsprechend ausgeführt ist. Das ist aber die letzte Lektion eben aus dem berührten Briefe des Apostels Paulus an die Hebräer Kap. 9. Da hienach die Predigt nicht auf den Freitag sondern auf den Samstag in der Quatemberwoche fällt, bleibt anstatt Strobls Berechnung von 1251 oder 1256 oder 1262 nur die Wahl für den 22. September entweder von 1257 oder 1263 oder 1268.

Bei der 43. vom Magdalenentage, 22. Juli, hat er S. 591/592 aus dem Umstande dass Dorfleute in diesem Monate anwesend sein konnten geschlossen, sie sei an einem Sonntage gehalten worden. Das würde für die Jahre 1257, 1263, 1268 zutreffen.

Weiter ist a. a. O. S. 18 geäussert: LI ist für den 19. Sonntag nach Pfingsten nach der Bibelstelle Matthäus XXII 36, ebenso LIII, LV, LVII, letztere beiden nach der Epistel Eph. 4/1, die zugleich mit dem angezogenen Evangelium gelesen wird. Hier hat sich — wie bei der 40. — ein Versehen eingeschlichen. Für den 19. Sonntag nach Pfingsten ist die Epistel aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Epheser Kap. 4 V. 23—28 genommen, das Evangelium aus Matthäus Kap. 22 V. 1—14. In den bemerkten Predigten aber handelt es sich um die Epistel aus dem berührten Briefe an die Epheser Kap. 4 V. 1—6 und das Evangelium des Matthäus Kap. 22 V. 35—40. Das trifft für den 17. Sonntag nach Pfingsten zu. Es ist demnach die 51., 53., 55., 57. Predigt anstatt auf den 19. auf den 17. Sonntag nach Pfingsten zu setzen, also in den Jahren 1250—1272 vom 8. September an bis 9. Oktober.

¹⁾ S. nachher in diesem Abschn. II die Ziff. 3, im Abschn. III die Ziff. 6.

²⁾ In seinen *Annales ducum Baioariae* Buch VII Kap. 6 (Band II S. 301): *Eius sepulcrum adhuc non solum incolis sed et Ugris venerabile Reginoburgii in templo Franciscanorum ostenditur.*

³⁾ I, S. 400/401: *Sô verre ist uns daz wol kunt, daz etewenne der mâne dem sunnen sinen schîn undergêt, daz wir des sunnen diu zwei teil kûme gesehen, alse vernent an sant Oswaldes tage: dô hete der mâne dez vierdige teil wol verdecket, daz man sîn niht gesehen mohte. und ouch eines andern mâles an der mittewochen in den kriuzetagen vor den pfingesten. und dâ vor eins, dô hete er den sunnen vil nâhe verdecket, des dâ lanc ist, unde wanden die ungelêrten liute, diu werlt wolte zergên.*

Bezüglich der ersten s. ausser anderem die *Chronica minor* von Erfurt in den *Monum. Erphesfurentensia* von Holder-Egger zum Jahre 1263 S. 667/668: *Nonas augusti post horam nonam fuit eclipsis solis generalis, ut videtur, in ista Theutonica regione.*

⁴⁾ Nämlich I, S. 391 Z. 36—39: *Wan die sünde — die Todsünden — sô maniger hande sint daz ich sie lihte in vier tagen oder in fünfen niemer gar genennen möhte, sô wil ich ir hiute niwan drie sagen. gibet mir got die gnâde, sô sage ich morgen und übermorgen aber nê.*

nicht. Erst nach 1266/1267, wenn nicht später, ist die sechste gehalten worden, in welcher eine Reihe von nicht lange vorher geführten Kriegen¹⁾ aufgezählt ist.

Ist daraus unter dem „des von Ungern und des von Béheim“ der der Könige Bela und Ottokar zu verstehen, der durch den Frieden von Presburg am 14. Juli 1271 zu Ende kam, in welchen auch Herzog Heinrich von Niederbaiern miteingeschlossen wurde, der zu Gunsten seines Schwagers Bela einen Einfall nach Oberösterreich unternommen hatte, so lässt sich aus den Siebzigerjahren an 1271 denken. Dass Berthold da noch seines liebgewonnenen Amtes²⁾ waltete, entnehmen wir der Nachricht, dass ihm während einer Predigt in Regensburg das am 15. November 1271 erfolgte Hinscheiden seines teuern Lehrers und Freundes David von Augsburg kund gethan ward, dem er da den schönen Nachruf:

qui pius, prudens, humilis, pudicus,

sobrius, castus fuit, et quietus,

vita, dum praesens vegetavit ejus corporis artus

widmete. Nur ein Monat über ein Jahr, und er ist selber³⁾ ihm gefolgt.

Ist nicht zu glauben, dass hier alles was in den siebenzig auf uns gekommenen Predigten dahin oder dorthin einschlagen mag beachtet worden ist, es dürfte für den nächsten Zweck genug sein.

Da übrigens auch weitere besondere Erörterungen über die von S. 220 an berührten Punkte nicht beabsichtigt sind, sei hier nur, soweit es für das Ganze erforderlich ist, an den zweiten angeknüpft. Wenn es richtig ist, dass der Deutschenspiegel „nicht lange vor, aber auch nicht lange nach dem Jahre 1260“ fällt,⁴⁾ so steht zwar der Annahme nichts im Wege, dass er von den Predigten Bertholds, der seinen Ruhmeslauf bereits 1250 begonnen hat, diejenigen verwertet haben kann welche bis 1260 verbreitet gewesen, aber dieser kann keinesfalls in dem erwähnten Zeitraume schon von dem Rechtsbuche Gebrauch gemacht haben, da es erst von da ab zur Verfügung gestanden. Des Beispiels halber angenommen, es sei der Deutschenspiegel nicht zu lange vor der Doppelwahl des Jahres 1257 entstanden, etwa 1255 oder 1256, so würde Berthold ihn nicht in den Predigten bis dahin haben zu Rat ziehen können, und wieder das Rechtsbuch nur die bis dahin in Umlauf gekommenen Predigten. Und so fort, wenn allenfalls noch weiter rückwärts zu gehen sein sollte. Von irgend einer Sicherheit bezüglich näherer Bestimmung der Zeit ist, wie es scheint, überhaupt keine Rede. Ist aus dem Inhalte der ersten Hälfte des Landrechts bis gegen die Mitte des Art. 109 nichts hiefür zu entnehmen, so sieht es auch in der zweiten wie im Lehenrechte nicht günstiger aus, da in ihnen nicht viel mehr als eine Übertragung des

¹⁾ I, 91/92: daz hât sich wol nu erhaben, dô der von Ungern und der von Béheim dâ striten daz manie man den lip verlôs. unde der künic von Frankriche, der ouch einen grôzen strît jensît mers tet. unde der grâve Pêter von Savoi unde grâve Ruodolf von Habichesburc, unde grâve Herman von Hennenbere unde der bischof von Wircebure, unde der künic Primze mit tiutschen liuten. nu seht, diz ist alles in kurzen jâren geschehen.

²⁾ Vgl. aus der zweiten Predigt I, S. 13 Z. 37 — S. 14 Z. 1: Unser herre hât eime ieglichen menschen ein amt verlihen, er hât nieman ze müezekeit geschaffen: wir müezen uns alle eteswes underwinden dâ mite wir genesen. ich hân ouch ein amt: predigen ist mîn amt.

³⁾ Nach der Umschrift auf seinem — in der dritten Auflage von des Grafen Hugo v. Walderdorff „Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart“ S. 126 abgebildeten — Grabsteine: ANNO · DomiNJ · M · CC · LXXII · XVIII · KaLeNdas · JANuarii · etc.

⁴⁾ S. Ficker, über einen Spiegel deutscher Leute, in S. W. Band 23 S. 283.

Vorgängers vorliegt, des Sachsenspiegels von II, Art. 12 § 13 an, also auch des Abschnittes über das Staatsrecht, worin unter anderen Verhältnissen wohl Anhaltspunkte für diese oder jene Beantwortung der Zeitfrage ersichtlich geworden sein dürften. So ist von einer gewissen Verlässigkeit eigentlich nur die allgemeine Wahrnehmung, dass ihm ein Text des Sachsenspiegels zu Grunde liegt „welcher im Landrechte schon nicht unbeträchtlich erweitert ist, im Lehenrechte sogar schon die volle Zahl der Zusätze der zweiten Klasse“ in einer auffallenden Übereinstimmung mit dem Magdeburg-Breslauer Recht zeigt wie wir es aus der Mitteilung von Magdeburg an Breslau vom Jahre 1261¹⁾ und den auf der Rückseite der Urkunde angehängten Zusätzen²⁾ wie aus der Bestätigung des Herzogs Heinrich IV. von Schlesien³⁾ kennen. Damit ist selbstverständlich keineswegs ausgeschlossen, dass die Gestalt des Sachsenspiegels um welche es sich handelt gerade auch erst im Jahre 1261 entstanden zu sein braucht. So hat denn auch Ficker einmal sich nicht steif an dieses Jahr gehalten, und es a. a. O. S. 279 nicht unterlassen, vorsichtshalber für alle Fälle anzufügen, es deute das wovon die Rede gewesen „wohl im allgemeinen die betreffende Stufe der Textentwicklung an: aber sichere Schlüsse würde uns das doch kaum auf Jahrzehnte gestatten.“

Will man in dieser ganzen Weite nicht gar zu unbescheiden ein Ruheplätzchen suchen, etwa nur in den ersten Fünfzigerjahren, liegen äussere oder innere Merkmale vor, welche dazu veranlassen könnten, in dieses — mit Ausnahme des so rasch vorübergegangenen Auftauchens des rheinischen Landfriedensbundes nur wenig erfreuliche — Jahrzehnt zu denken? Abgesehen von einer Stelle am Schlusse des Art. 32b vielleicht⁴⁾ keine. In dem nicht sehr grossen Stücke des Buches der Könige alter Ehe sind solche nicht zu finden. Auch die bereits umgearbeitete erste Hälfte des Landrechts gibt abgesehen etwa von der schon berührten Ausnahme nichts an die Hand. Noch weniger seine zweite, die — ausser dem schon für die fernere Umarbeitung bestimmten Art. 317a bis d einschliesslich — wie das Lehenrecht nicht viel mehr als nur vorläufige Übertragung aus dem Sachsenspiegel ist. Geht man nun zunächst nicht gar zu weit zurück, ist aber vorhin auf die Zeit nicht zu lange vor der Doppelwahl des Jahres 1257 angespielt worden, in wiefern mag man etwa hieran denken dürfen? Nach dem Art. 303 des Landrechts sind noch alle weltlichen wie geistlichen Fürsten zur Königswahl berechtigt: Den kaiser sullen chiesen des reiches vürsten, alle pfaffen und alle layen. Die welche die Hauptstimmführer sind haben nicht etwa nach Willkür zu wählen, sondern: swen die vürsten alle ze kunige erwelent, den sullen si benamen aller erste chiesen. Wer sind sie? Die Erzbischöfe von Mainz Köln und Trier ohne Erwähnung ihrer Kanzlerwürden, dann die Inhaber der Reichserzämter: die Herrscher der

¹⁾ Gaupp, das alte Magdeburgische und Hallische Recht S. 230—244.

²⁾ Ebendort S. 244—249.

³⁾ Vom 12. September 1283, ebendort S. 250—256.

⁴⁾ Ob die im Art. 88 S. 90/91 bezüglich des gerichtlichen Zweikampfes zwischen Verwandten:

Spricht einer den andern an ze champhe, und si sein alsô nâhen mäge, sô enmag tweder mit dem andern chemphen, ob diu mäge mit ein ander geraitten mugen daz si ze fuenften sippe ein ander sint. des muezzen ir vater mäge siben oder ir mûter mäge swern auf die heiligen. etwenne waz ez zer sibenden sippe. nu habent die baebst erlaubet weib ze nemen in die fuenfte sippe. dar nâch satzten die kunige, daz ein man den andern wol chemphet der im sippe ist uber die fuenften sippe.

irgend eine Folgerung gestattet, muss hier unentschieden bleiben, da die für Bejahung oder Verneinung erforderlichen Hilfsmittel im Augenblicke nicht zur Hand sind.

Rheinpfalz wie von Sachsen und Brandenburg, die Reichstruchsess, Reichsmarschälle, Reichskämmerer. Dem Könige von Böhmen, dem Inhaber des vierten Erzamtes, des Reichsschenken, ist kein Stimmrecht zuerkannt: er hat „dhein chure dar umbe daz er niht taeutze ist“. Hat sich hier der Verfasser lediglich dem Sachsenspiegel III, Art. 57 § 2 angeschlossen, so steht die Sache beim Art. 11 des Lehenrechts über die Verpflichtung der Wahlfürsten den König auf der Romfahrt zum Empfange der Kaiserkrone zu begleiten anders. Während im § 2 des Art. 4 des Sachsenspiegels von dem Könige von Böhmen keine Rede ist, wird allerdings auch hier ausdrücklich nur von „sechs fürsten die die ersten in des reiches chure sint“ gesprochen, heisst es aber dann unter Weglassung des Satzes „durch dat dem pâvese wetenlik si des koninges redelike kore“ noch: und der chunich von Behaim, ob er ist ein taeutzer man. Weshalb da, nur einige Blätter nach dem Art. 303 des Landrechts, eine solche Änderung? Die Weglassung der Begründung des Sachsenspiegels für die Begleitung des Königs durch die ausdrücklich benannten sechs bei der Wahl an erster Stelle beteiligten deutschen Fürsten kann allerdings weniger auffallen. Möglicherweise war sie dem Verfasser des Deutschenspiegels an sich ganz und gar gleichgültig. Keinenfalls auch passte sie noch, da der König von Böhmen, wenn er an der Wahl nicht teilzunehmen hatte, auch kein Zeugnis über sie ablegen konnte ausser höchstens vom Hörensagen. Aber warum wird überhaupt dem Sachsenspiegel gegenüber der König von Böhmen aufgeführt? Vielleicht nur zum Behufe einer Art äusserlicher Zusammenstellung mit dem Art. 303 des Landrechts hinsichtlich der dort als Reichserzbeamte aufgezählten Fürsten? Wozu das bei dem doch so wesentlichen Unterschiede dass der König von Böhmen zunächst überhaupt kein Wahlrecht hat, jetzt aber verpflichtet sein soll, falls er deutsch ist, sich an der Romfahrt des ohne ihn gewählten Königs — gleichviel ob persönlich oder durch eine bestimmte Abfindung — zu beteiligen? Oder will das Rechtsbuch in der ganzen Sache einen Gegenstand königlichen beziehungsweise kaiserlichen Gepräuges sehen, wobei ein Reichsfürst von solcher Bedeutung wie der König von Böhmen nicht fehlen sollte? Hatte Wenzel I, Czeche von Vater und Mutter, bei der Wahl des gleich seinem Vorgänger anfangs eigentlich auch nur „Pfaffenkönigs“ Wilhelm, bei der ja von Laienfürsten überhaupt nur der brabantische Oheim anwesend war der ihn dem Pabste als Opfer in Vorschlag gebracht hatte, nichts zu tun gehabt, als ihn im März 1252 nach seiner Verheirathung mit Elisabeth von Braunschweig¹⁾ die Herrscher von Sachsen und Brandenburg, an die — wie an andere deutsche Fürsten — bereits vor mehr als einem Jahre²⁾ das päbstliche Andringen zur Unterstützung des wider den König Konrad IV. ausgespielten Gegenkönigs gerichtet worden war, gewissermassen in einer Wahl ihrerseits anerkannten, übersendete auch der Böhme „in signum electionis“ Huldigungsgeschenke.³⁾ Nicht minder war bald sein Sohn Ottokar II. aus der

¹⁾ Schon früher hatte ihn der Pabst verheirathen wollen und deshalb am 8. Februar 1251 ein Kuppelbreve an den Herzog Albrecht von Sachsen gesendet. Einerlei war es seiner Heiligkeit, ob der Herzog seine eigene Tochter hergeben oder für die Vermählung mit seiner Nichte, der Tochter des verstorbenen Königs von Dänemark, Sorge tragen wollte.

²⁾ Am 19. Februar 1251.

³⁾ Die Annalen der Erfurter Dominikaner berichten — in der Ausgabe Holder-Eggerts S. 111 — zum 25. März 1252: Rex W[illelmu]s a marchione Brandenburgense ac duce Saxonie ceterisque hujus terrae magnatibus in romanum sollempniter electus est principem.

Etwas später heisst es dann noch: Rex etiam Boemie pretiosis atque regalibus muneribus in signum electionis ipsum honoravit.

Ehe mit der Tochter des Kaisers Philipp umworben, Markgraf von Mähren und damals auch im Besitze der Herzogtümer Österreich und Steiermark. Bei Gelegenheit der päpstlichen Dispensation zum Fortbestande seiner Ehe mit der früheren Dominikanernonne Herzogin Margarete von Österreich, der unglücklichen Witwe des unglücklichen Königs Heinrich VI., war am 5./6. Juli des folgenden Jahres die Bedingung der eidlichen Versicherung geknüpft gewesen, dass sein Vater und er selbst sich zum tatkräftigen Beistande Wilhelms wider den König Konrad und die Anhänger der Staufer verpflichten, und Wenzel allenfalls — welche Liebenswürdigkeit! — durch Bevollmächtigte, er aber persönlich ihm die Huldigung leisten und die Regalien von ihm empfangen wollen. Am 17. September theilte er aus Krems dem Pabste mit, dass er auf Ansinnen von dessen Pönitentiar und Nuntius, dem Minoriten Valascus oder Velascus, in Gegenwart der Bischöfe Konrad von Freising, Albert von Regensburg, Berthold von Passau geschworen habe, der römischen Kirche und dem Gegenkönige Wilhelm auf so lange Beistand zu leisten als er sich nicht unvorsichtig in einer etwaigen Anwandlung von gewisser Selbständigkeit eines deutschen Königs um die Gnade des Pabstes bringe, und von ihm auf Verlangen die Regalien zu empfangen und ihm den Huldeid zu schwören. Bereits am 22. September starb sein Vater, und nicht sehr lange nach seinem Regierungsantritte in Böhmen, am 28. November, erneuerte er in Prag in die Hand des angeführten Nuntius und vor den Bischöfen Nikolaus von Prag, Konrad von Freising, Bruno von Olmütz, wie verschiedenen Abten und Grossen seines Reiches das in Krems gegebene Versprechen. Raffte am 21. Mai 1254 der Rückfall in ein tückisches Fieber in Apulien den König Konrad wie eine grosse Anzahl von Deutschen dahin, am 7. Dezember dieses Jahres war endlich einmal auch der Pabst nicht mehr, ein höchst empfindlicher Schlag wenigstens für Wilhelm, den er freudetrunken über den Hingang des Königs Konrad im Mai oder Juni zur Kaiserkrönung auf Weihnachten vor sich beschied, am 23. Juli als seine allerhöchst eigenhändig gesetzte Pflanze¹⁾ zu bezeichnen sich bewogen gefühlt hatte. Dachte diese Pflanze im Juni des folgenden Jahres an Vorbereitungen für den Zug zur Kaiserweihe auf die künftige Fastenzeit vor Ostern, wie verhielt sich da Ottokar? Er stand in der ersten Hälfte gerade des Jahres 1255 in Unterhandlungen über seine Wahl an Stelle Wilhelms! Der neue Pabst Alexander IV. brachte indessen diesen Plan durch sein am 28. August erfolgtes Eingreifen zu Gunsten Wilhelms zum Scheitern. Doch fand nun dieser auf einem Zuge wider die Friesen am 28. Jänner 1256 seinen Untergang in einem der dortigen Moore. Dadurch war die Romfahrt beseitigt, über kurz oder lang eine Königswahl vorzunehmen. War bei der Wilhelms König Wenzel von Böhmen nicht beteiligt, wie jetzt? Ottokar, von mütterlicher Seite deutsch, begegnet nun nach dem Abschlusse des Kurvereins nicht allein unter den Wahlfürsten, ja er wählte sogar nicht nur einmal, sondern ganz unverfroren zweimal, am 13. Jänner den einen der beiden Thronbewerber, und wieder am 1. April den zweiten.

Hat um einen oder den anderen von diesen Vorgängen wohl der Verfasser des Deutschen-Spiegels gewusst? Nichts deutet hierauf. Insbesondere zeigt sich nicht die geringste Kunde von den zuletzt berührten Königswahlen, die doch kaum ganz und gar unbeachtet geblieben sein könnten. Es ist ihm die ausschliessliche Befugnis von sieben Wahlfürsten bei der Kur des Königs, der Abschluss seiner Wähler auf die Siebenzahl, noch in keiner

¹⁾ Plantam nostram nostrisque manibus consitam.

Weise geläufig, denn er würde wohl sonst nicht auch noch in dem Art. 11 des Lehenrechts ausdrücklich nur von „sechs“ solchen gesprochen und dann nur gewissermassen so nebenbei dem Könige von Böhmen gleichfalls ein Plätzchen gegönnt haben. Hätte er Kenntnis von jenen Wahlen gehabt, bei denen eben Ottokar nicht mehr wie nach dem Art. 303 des Landrechts kein Stimmrecht hatte sondern im Gegenteile kräftig genug zweimal wählte, so würde er wohl, da er seine Vorlage doch schon einmal im Art. 11 des Lehenrechts geändert hatte, vielleicht auch über anderes bei jenen Wahlen etwas haben einfließen lassen. Ebenso wenig als hievon zeigt sich irgendwelche Kunde von den besonderen Vorrechten der Pfalzgrafen am Rhein, die nicht sehr lange nachher im Nachfolger, dem sogen. Schwabenspiegel, hervortreten. Man wird demnach, wie noch durch anderes, zu der Mutmassung berechtigt sein dürfen, dass die Abfassung vor jene Wahlen falle, und somit zunächst das Jahr 1256 für ihre Endgränze gelten könne.

Aber es ist auch kaum bedenklich, etwas weiter zurückzugehen. Liess sich in der auf S. 235 berührten Anerkennung Wilhelms in der ersten Hälfte des Jahres 1252 eine nachträgliche Wahl jener Fürsten erblicken, was der Ausdruck „Electio“ und „eligere“ in den Jahrbüchern der Erfurter Dominikaner wohl nicht verbietet, so hätte streng genommen von da an der König von Böhmen als Wahlfürst angesehen werden können, und es wäre dann gleichfalls von da an die Umgestaltung des betreffenden Satzes des Sachsenspiegels in dem Sinne nicht mehr unmöglich gewesen, insbesondere beim Hinblicke auf den künftigen König Ottokar, der ja von mütterlicher Seite deutsch war, auch bereits im September des folgenden Jahres seinem Vater in der Regierung folgte, den wir dann bei den Königswahlen im Jahre 1257 wirklich als Kurfürst gefunden haben. Ist im Landrechte die entsprechende Aenderung noch nicht erfolgt, im Lehenrechte stösst man bereits darauf. Lässt sich da vielleicht ganz ohne Grund schliessen, dass der Artikel des Landrechts noch vor der Anerkennung beziehungsweise Wahl von 1252 niedergeschrieben gewesen, dass dann erst der des Lehenrechts — nachdem inzwischen dem Verfasser vielleicht noch der Regierungsantritt Ottokars bekannt geworden — sie wirklich berücksichtigt hat? Mag dieser ihm den Anlass zu der oben S. 235 angeführten Aenderung gegeben haben, so könnte, da das Landrecht bereits vollendet und das Lehenrecht angefangen war, der Beginn der Abfassung wohl in die Jahre 1251 und 1252 zu setzen sein, und die Vollendung in 1253 fallen. So dürfte einerseits noch Haften am Sachsenspiegel im Art. 303 des Landrechts und dann mit Rücksicht auf Ottokar und seine deutsche Abkunft von mütterlicher Seite die Fassung des Art. 11 des Lehenrechts nicht arg befremden, eine Aenderung gegen früher die allerdings zugleich entsprechend nunmehr auch nachträglich in dem Artikel des Landrechts vorzunehmen gewesen wäre, aber da nicht mehr erfolgt ist. Vielleicht lässt sich für die Vermutung der Abfassung in eben dieser Zeit wieder nicht ganz ohne Grund an den Schluss des auch in Bezug auf die Heimat des Rechtsbuchs kaum zu übersehenden Art. 32b des Landrechts anknüpfen, den Artikel von den wohlerworbenen Vorrechten der Schwaben, darunter gegen den Schluss auch ihrem bekannten Vorstreitrechte in Reichsheerzügen, wobei bemerkt ist dass in Vertretung des Herzogs von Schwaben der Reichsmarschall, der Herzog von Sachsen, die Schwaben anzuführen habe.¹⁾ Ficker hat das gleich beim Auftauchen des

¹⁾ Er — Kaiser Karl der Grosse — verlêhe den Swaben, swâ man durch das reich streiten sol, daz der hertzog von Swaben vor streiten sol. und sol die Swabe zû im nemen. und ist der hertzoze von Swaben dâ niht, sô sol ez tûn des reiches marschalch mit den Swaben.

Deutschenspiegels ins Auge gefasst, und sich a. a. O. S. 281/282 geneigt gezeigt, daraus „zu schliessen, dass der Deutschenspiegel nicht gar zu lange nach der Mitte des Jahrhunderts entstanden sein dürfte“. War in späterer staufischer Zeit bis zum Tode Konrads IV.* das Herzogtum Schwaben in der Hand des Königs, so dass es hinter dem Königtum zurücktrat, und war dann erst Konradin zunächst wieder nur Herzog von Schwaben, so scheint die Bestimmung bezüglich des Reichsmarschalls „besonders passend für den Fall, wenn deshalb kein Herzog vorhanden ist weil das Herzogtum dem Könige unmittelbar untersteht“. War das bis in den Mai 1254 der Fall, gehört der Art. 32b bereits der Überarbeitung der ersten Hälfte des Landrechts an, so dass die Entstehung des Werkes wenigstens nicht später gesetzt werden kann, so wird wohl die Endgränze für die Wahrscheinlichkeit der Abfassung mehr oder weniger vorher zu verlegen sein, zunächst vielleicht auch nur in 1252/1253. So erklärt sich ganz von selbst der Mangel jeder Kunde über die Vorgänge von da ab, insbesondere jener vom Beginne des Jahres 1257. Hätte der Verfasser Kenntnis davon gehabt, er würde doch wohl eher nach seinem besseren Wissen hier die erforderlichen Änderungen vorgenommen als im Widerspruche mit demselben rein nur die in keiner Weise mehr passende Vorlage wiedergegeben haben.

Und ist etwa der Gedanke gar so abenteuerlich, es könnten am Ende gerade jene Wahlen bei ihrer doch gewiss höchst sonderbaren Gestaltung, wovon das Rechtsbuch nirgends eine Kenntnis zeigt, den Anlass für seine Umarbeitung zum sogen. Schwabenspiegel gegeben haben, welcher höchst genau hierüber unterrichtet ist? Gewiss würde auch so sich von selbst erklären, warum der Deutschenspiegel in dem dem Sachsenspiegel III, Art. 64 § 5¹⁾ entsprechenden Art. 319 des Landrechts „Chuniges pan enmüz niemen leihen wan der chunich selbe“ die königliche Bannleihe noch allein durch den König kennt. Weil er eben von der wohl sicher bei den Massnahmen für den ungestörten Gang der Reichsregierung bei dem ersten Abgange des Königs Richard nach England zu Ende des Jahres 1258 getroffenen Übertragung für die je betreffenden Gebiete an den Rheinpfalzgrafen wie die Herzoge von Baiern und Sachsen im Falle der Abwesenheit des Königs aus dem Reiche oder bei der Reichserledigung, wovon der sogen. Schwabenspiegel im Art. 49 § 7 und 8 (LZ 41b und c) des Lehenrechts spricht, nichts wissen konnte. Man dürfte auch wohl nicht ungeneigt sein, das Erscheinen des Werkes vor 1257, etwa im Jahre 1253, um so eher zu vermuten, wenn — wie seinerzeit noch besonders auseinandergesetzt wird — sein Nachfolger, der sogen. Schwabenspiegel, nicht zu tief im Jahre 1259 entstanden ist, so dass die Zeit der Geltung des Vorgängers im allgemeinen in die Jahre 1253—1259 fallen würde. Und soll etwa die Annahme der Abfassung um 1252/1253 oder in dem letzten Jahre etwas besonders Auffallendes haben? Kann man in den nicht ganz zwei Jahrzehnten seit dem Erscheinen des Sachsenspiegels denn in Mittel- und Süddeutschland gar kein Bedürfnis nach dem Besitze auch eines solchen Werkes gefühlt haben und sonach auf die Befriedigung dieses Bedürfnisses bedacht gewesen sein?

Bescheidet man sich im Augenblicke eben beim Jahre 1253 als vorläufiger Endgränze für die Abfassung des Deutschenspiegels, was folgt daraus für das Quellenverhältnis zwischen ihm und den Predigten? Diese können das Rechtsbuch von der berührten Zeit an benützt haben, wie es auch entschieden den Anschein hat. Dagegen

¹⁾ Koninges ban ne mut nieman liēn wan die koning selve.

könnte sich dieses nur aus den Kanzelreden der allerersten Jahre von Bertholds Tätigkeit etwas angeeignet haben, und es finden sich wirklich auch bestimmte Nachweise hiefür nicht.

Sieht man sich nach Beispielen für die Prüfung dieses Verhältnisses um, so mag hier an folgendes gedacht sein.

1. In der fünften Predigt¹⁾ und dann in dem Stücke der geschichtlichen Einleitung die dem Deutschenspiegel vorangeht²⁾ lesen wir, soweit das hieher einschlägt:

Dô der heilige patriarche sine sune in Egypten sante, und in ir bruoder Joseph daz silber in die secke hiez legen heimlichen daz si im dâ gaben umbe daz korn, unde si daz selbe silber dâ heime funden in den secken, dô sprach ir vater Jacob: swer iu daz guot in die secke stiez, der hât iu daz durch dekeinen iuvern frumen getân.

Dô sie hin wider solten varn nâch korn, dô sprach der vater: nu bringent im nu zwirunt alse vil hin wider als er iu in die secke stiez, unde habet im dâ mite gebüezet.

Unde dâ mite hât uns got erzöuget, daz man zwivalt gelten solte waz ein man dem andern ze unrehte ab genimet.

Aber daz êwangelium saget, man solte viervalt gelten, als Zachêus.

Si chomen hin haim zû ir vater, und punden ir sekche auf und funden ir gût dar inne daz si umbe chorn geben heten. und der vater erschracht, und si mit im, und heten ez fuer einen grôzzen ungemach. dô sprach der vater: swer ew ditz silber und ditz golt in hât gestozzen, der hât ew daz ze ungemach getân.

Der vater vragt die sune, wâ sein sun Symeôn waer. si sprâchen: wir müsten in dem herren dâ lân und sleuzzet uns in den charcher.

Der vater sprach: ich wil niht hungers sterben, noch wil auch niht daz meiniu chint und mein gesinde hungers sterben. und pringet hin wider zwir als vil gûtes als er ew in die secke stiezz, und habet im damit gebuezzet.

Daz hât got dar umbe gesprochen: swer dem andern sein gût stilt oder roubet oder ze unrechter weise ab nimt, der sol im zwivaltichleich gelten, und ist dem gerichte schuldich seines leibes. den loese er als lieb er im sei.

Es waer niht ein rechter got der daz gesetzet hete, daz man im newer wider gaebe daz man im naeme. sô mochte man maenichleich unrehte tûn.

Aver daz êwangelium sprichet, man sull viervaltichleich gelten. daz tet Zachêus.

¹⁾ Von zwein wegen, der buoze unde der unschulde, a. a. O. I, S. 74 Z. 26 - 38.

Vgl. auch in der 36. Predigt „von den siben insigeln der bihte“ a. a. O. I, S. 569 Z. 7-15: ich sihe daz wol, er hât zehenstunt mër unrehtes guotes danne ich, unde gît als wênic wider und giltet als lützel als ich. und er hoeret die predige als wol als ich. war umbe gaebe ich danne ûz der hant des ich unde miniu kint sülñ leben? solte ich nu nâch dem almuosen gën unde miniu kint, sô tæte ich wunderlichen, die wile ein anderre niht giltet unde wider gît der sîn vierstunt mër hât danne ich. nu hete Zachêus wol hunderstunt als vil unrehtes guotes, unde liez in got niht verlorn werden.

²⁾ In Fickers Abdruck der Innsbrucker Handschrift S. 8.

Mag hier in der Predigt was Geschichte ist unmittelbar nach der Bibel erzählt sein, oder wohl beim Blicke auf den Wortlaut der geschichtlichen Einleitung im Deutschenpiegel gewissermassen in einem gedrängten Auszuge aus ihr, die den Schluss bildende rechtliche Beziehung auf den zweifachen oder — wie im Falle des Zachäus — auf den vierfachen Ersatz ist da wie dort eine eigene Zutat, in der Predigt gegenüber dem Rechtsbuche wieder nur auszugsweise. Dass nicht dieses die fragliche Beziehung sich von dorthier angeeignet hat, sondern selbe der Predigt aus dem Rechtsbuche zugeführt worden ist, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen.

2. Wie es scheint, besteht auch kein Bedenken dagegen, dass unserem Bruder für einige seiner Predigten in welchen er auf die Machthaber und die Obrigkeiten zu sprechen kommt die Mahnungen sehr gelegen sein mussten welche an diese, die vor andern als Muster der Gerechtigkeit¹⁾ glänzen sollen, sowohl die geschichtliche Einleitung als auch das Rechtsbuch selbst allenthalben gerichtet hat, die Aufrufe die innig mit dem zusammenhängen was überall die Tätigkeit des Rechtslehrers beseelt und ihm bei der Niederschrift die Feder führt, die daher ganz ungezwungen von selbst da einfließen wo sich Gelegenheit hiezu bietet, und die trefflich auch in anderen Kreisen bei verwandten Anlässen verwendbar waren, die gerade für Berthold, dessen genaue Kenntnis des Rechtsbuchs sich nirgends verläugnet, um so mehr wie geschaffen kommen mussten als auch nicht einmal der Wortlaut irgendwelcher grösserer Abänderungen bedurfte. So lesen wir beispielsweise in der geschichtlichen Einleitung bei Balaam S. 15: Nu merchant alle die den got gericht und gewalt hât gegeben auf dem ertreiche, wie got ofte den man warnet auz seinem munde in seinen munt, und daz niht an im half: im warn die miette lieber danne got. dâ von warnet euch got, daz ir dhain miette nemet: wan dem richter ist niht gesetzet dhain mielt ze nemen. noch minner ist im gesetzet, von unrehtem gerichte guet ze nemen. Oder S. 17 bei der Erzählung von den jüdischen Richtern die Moses auf Gottes Befehl mit gegen die Sonne gekehrten Gesichtern an einem Galgen aufhängen liess: Ir herrn die dâ gerichtes und gewaltes phlegen auf disem ertreiche, gedenchet an das grôzz gerichte daz got uber dise richter hiez tuen. und richtet recht dem armen und dem reichen. und wizzet daz u. s. w. Dann etwas später: Nu suelt ir richter hie mit gemant sein und alsô all die gewalt auf dem ertreich haben von gote, waz ubels von dem ungerechten guete und von dem ubeln râte uebeler dinge geschach, wan euch got dar zue gesetzet hât auf dem ertreich, daz ir witwen und waisen schirmen schûlt, und allen leuten nâch recht richten sûlt. und swâ ir des [niht] entût, sô richet ez got über euch. Was vernehmen wir weiter noch gegen den Schluss der geschichtlichen Einleitung auf S. 30? Ach ach, ir armen herren, war gedenchet ir, sô ir durch daz arme gût daz unwerig ist euer munde und all euer sinne und euer sêl verchauftet, und euer gericht verchêrent und valsche urteil sprechet und lânt sprechen. ir edeln herren den got auf disem ertreiche gût und êre habe gegeben, gedenchet an daz grôzz gerichte ... nu richtet wol durh got, und tût den leuten wol an allen dingen. Gleich darnach äussert die Reimvorrede — den Versen 148 bis 150 der des Sachsenspiegels entsprechend — in den Versen 55 bis 59:

¹⁾ S. 30: Daz man die herren nennet dikche vor andern laeuten, daz ist recht. wan got hât in den gewalt gegeben vor andern laeuten, daz sie richter sint uber daz laeut. und richtent die herren nicht rechte, sô richtet got uber sie als uber die hôhen herren die hie vor an disem pueche genennet sint und noch genennet werden. und richtent die herren nicht rechte, u. s. w.

Daz ist daz euch nicht liebe noch¹⁾ laide
 noch zorn nach gâbe enblende
 daz man euch von dem rechten wende.
 swer daz tût der verleuset gotes hulde,
 und beleibet gegen im in grôzzer schulde.

Und dann — dem Prolog wieder des Sachsenspiegels entnommen — die Vorrede: Swer got minnet, der minnet reht. und wizzet, daz swer durch liebe oder durch gâbe oder durch friunt- oder durch veintschaft icht anders richtet dann als ditz pûch sait, daz ist wider got. dar umbe sehen si sich für alle die den got gerichte enpholhen hât, daz si sich alsô berichten u. s. w. Wenn sodann im Art. 77 des Rechtsbuchs von den Richtern unter den vier Haupttugenden die sie haben müssen an der Spitze die „Rechtichait“ steht, was ist davon gesagt? Er sol reht sein, alsô daz er durch liebe noch durch gûtes liebe noch durch veintschaft niht entû wan daz recht sei. Bald darnach: Swelch richter unrecht urteil geit oder andern leuten gestattet daz si unrecht urteil sprechent, tût er daz durch liebe oder durch haz oder durch gûtes willen, der verleuset gotes hulde. Und wieder weiter: Einem richter ist niht gût gesetzet ze nemen wan sein reht pûzze. Wenn endlich ein „richter gût nimet von einem der niht reht hât und wider einen nimet der reht hât“, wem ist er zu vergleichen? Der tût reht als Judas. der verchauffet daz rehte plût, und nam dar umbe unreht gût. alsô hât der richter getân: er hât seinen prûder verchauffet umb ein wêniges gûte. daz sol er wizzen, u. s. w. Es würde nur geringe Mühe verursachen, Stellen aus diesen und jenen Predigten vorzuführen, für welche man ohne Schwierigkeit die Veranlassung im Deutschenspiegel erkennen kann. Man denke nur etwa aus der zweiten an I, S. 18 Z. 24—32, oder aus der 39. an II, S. 28 Z. 21—24, oder aus der 46. an S. 100 Z. 2—6. Von selbst versteht sich freilich hiebei, dass da nur Predigten in Betracht kommen können welche nach dem Erscheinen des Rechtsbuchs fallen. Wie schlecht es aber um die Bestimmung der Zeit der einzelnen Predigten steht, ergibt sich aus den Anführungen von S. 220 bis 233. Dass auch in Bezug auf die Abfassung des Deutschenspiegels von Bestimmtheit keine Rede ist, braucht nicht wiederholt zu werden. Es wird daher eine unfehlbar sichere Entscheidung über den fraglichen Punkt wenigstens zur Zeit nicht getroffen werden können.

3. Dagegen tritt das gleiche Verhältnis wie bei der Ziff. 1 auch — wie sich wohl nicht bezweifeln lässt — bezüglich der Anschauung von dem Ursprunge und dem gegenseitigen Verhältnisse der weltlichen und der geistlichen Gerichtsbarkeit in der kurzen Fassung der Predigt von den drei Mauern entgegen mit denen Gott einen Acker samt darin verborgenem Schatze umgeben hat, die Christenheit, und dann nach dem Eingange des Deutschenspiegels. So deutlich als nur sich wünschen lässt hat Berthold in der berührten 62. Predigt²⁾ sich hierüber geäußert. Die erste Mauer, die eiserne, ist das Schwert das der Allmächtige dem Kaiser verliehen hat. Die zweite, die seidene, ist die Stole die Gott dem Pabste übergeben hat. Dem Sachsenspiegel entsprechend lehrt der Art. 1 des Deutschenspiegels: Zwai swert lie got auf der erde, ze beschirmen die cristenhait. dem bâbst ist gesetzet daz geistleich, dem kaiser daz wertleiche. Es herrscht also da wie dort die gleiche Auffassung.

¹⁾ In der Handschrift steht: daz ir durch liebe noch durch.

²⁾ II, S. 238—241.

Ist hiemit aber auch schon ohne weiteres anzunehmen, dass sie aus der einen Schrift in die andere übergegangen ist, oder gar übergegangen sein muss, und aus welcher in welche? Man erinnere sich doch einen Augenblick daran, dass ja die Frage von dem Ursprunge und dem Verhältnisse der beiden höchsten Gerichtsgewalten durch die Kämpfe zwischen dem Imperium und dem Sacerdotium schon früher wie namentlich bei dem jüngsten erbitterten Ausbruche in der Zeit Friedrichs II. und Innocenz IV. zu einer allgemein politischen¹⁾ geworden, so dass allein das Bekenntnis zu der einen oder anderen Anschauung keineswegs schon einen verlässigen Schluss auf eine Herleitung dieses oder jenes Werkes daher oder dorthier gestattet.

Reicht demnach das hiefür nicht aus, etwas anders gestaltet sich wohl die Sache, wenn man eine Erscheinung in der Predigt näher ins Auge fasst. Die besondere Berücksichtigung des Schutzes von Leib und Gut der in dem Frieden des Königs oder Kaisers stehenden Juden gleich den Christen²⁾ mahnt in eigentümlicher Art teilweise an den Art. 208, der Schluss bezüglich der Verleihung der weltlichen Gerichtsbarkeit die der Kaiser oder König nicht überall selbst auszuüben imstande ist³⁾ ebenso an den Art. 286 des Deutschenspiegels. Herrscht allerdings hier wörtliche Übereinstimmung nicht, ist insbesondere bezüglich der Juden auch anderes eingemengt was der Art. 208 des Rechtsbuchs nicht enthält, was auch gerade mit dem Gedanken an den Genuss des Königsfriedens nicht das mindeste zu tun hat, wie das Verbot von Gesprächen über die beiderseitigen Glauben oder vom Beisammenwohnen, was aber dem redseligen Prediger eben bei Gelegenheit der Erwähnung der Juden nicht ferne gelegen war, es sind wenigstens Dinge berührt welche ganz gut aus dem Rechtsbuche gezogen sein mögen, welches sie etwa der bekannten Summa des Raimund von Peniafort entnommen haben mag, aber sie ganz gewiss nicht aus der Predigt geholt hat.

Betrachtet man ihre Kürze, welche gegen den sonstigen Umfang derselben so ungemein absticht, und überhaupt ihre Gestaltung, so möchte man auf den Gedanken kommen, dass hier keine wirklich gehaltene Kanzelrede vorliegt, sondern nur ein Entwurf für eine solche. Das ändert aber für den nächsten Zweck, die Benützung des Rechtsbuchs, nichts. Sie tritt so wie so entschieden genug hervor.

Übrigens soll hier schon nicht unbemerkt bleiben, dass Berthold der Anschauung über das Verhältnis der zwei Schwerter wie sie begegnet ist nicht treu geblieben. In der langen Fassung seiner Kanzelrede von den drei Mauern finden wir ihn in Anbetung vor

¹⁾ S. Rockinger, Berthold von Regensburg und Raimund von Peniafort im sogen. Schwabenspiegel, in den Abhandlungen der historischen Klasse der Akad. der Wissensch. Band 13 S. 210—229.

²⁾ II, S. 238 Z. 22—29: daz er witewen und weisen beschirme vor dieben, vor mordern, und vor allen ungeloubigen liuten: juden, heiden, ketzern. jedoch die juden sol man schirmen beidiu ir lip und ir guot als die kristen. man sol in aber niht gestaten daz si von ir gelouben iht reden, Offenlich noch heimlich. ir cristen, ir sult auch niht reden mit in von iwerem gelouben, ez si denne ein meister der schrift. ez sol ouch kein cristen mit in wonen noch ir brôt ezzen. swer in anders gewalt tuot, er muoz gote darumb antwurten als ob si kristen wæren.

³⁾ Ebendort: Nu mac des keisers swert niht alle die werlt umbereichen. dâ von sint künige, herzogen, grâven, frîen. war umbes wænet ir herren, daz iu got lant und liute verlihen habe, wan daz ir im sîn kristenheit sult schirmen. als man iu daz swert segent, sô werdent ir ritter, daz ir witewen und weisen schirmen sult u. s. w.

der päpstlichen Oberherrschaft nicht allein in der sogenannten christlichen Kirche sondern auch im Reiche knien. Hievon im Abschn. III unter Ziff. 6 S. 257—260.

Was sonst für Benützung des Deutschenspiegels durch Berthold sprechen mag, sei genauerer Untersuchung anderer vorbehalten. Ob die Ausbeute gross sein wird, muss hier dahingestellt bleiben.

Tritt in der fünften Predigt, wenn sie hieher in Anspruch zu nehmen ist, und in der 62. entschieden Kenntniss des Rechtsbuchs hervor, so müssen sie bei der bisherigen Annahme der Zeit der Entstehung desselben um 1260 nicht vorher, im Falle der Darlegung von S. 234—238 nicht vor 1253 sondern erst in dieses Jahr oder nachher fallen. Da wäre auch in der 18. der Benützung des Deutschenspiegels kein Hindernis im Wege gestanden, wohl aber im ersten Falle.

Ob er umgekehrt von den bis zu seiner Entstehung verbreitet gewesenen Predigten Gebrauch gemacht hat, muss im Augenblicke unentschieden bleiben.

III.

Gehen wir nun zum sogen. Schwabenspiegel über, zur Hauptsache, so gilt was zunächst bezüglich der Zeit der Predigten oben S. 220—233 auseinandergesetzt worden ist auch hier. Was dann die der Abfassung des Rechtsbuchs anlangt, ist bereits S. 214 bemerkt worden, dass sich jetzt zwei Meinungen gegenüberstehen, eine welche sie nicht lange nach dem Beginne von Richards Königtum setzt, die andere welche an die früheren Jahre der Herrschaft Rudolfs denkt.

Hatte Merkel in der bekannten Abhandlung *de republica Alamannorum*¹⁾ noch spätere Jahre desselben im Auge gehabt, 1276—1280 beziehungsweise 1281, so ist man allmählich immer weiter nach rückwärts gedrängt worden. Hatte Ficker sich anfangs²⁾ für Entstehung „um das Jahr 1280“ ausgesprochen, nicht lange darnach³⁾ sich für die Zeit der Abfassung nicht „nach 1276“ entschieden, so wollten bald Laband und Rockinger überhaupt nichts mehr von einer Entstehung in der Zeit des Königs Rudolf wissen, sondern nahmen hiefür bereits die des Königs Richard in Anspruch. Hatte Laband⁴⁾ an unsern Berthold selbst, der in der Mitte des Monats Dezember 1272 starb, als Verfasser gedacht, ohne eine nähere Begränzung festzustellen, so hat Rockinger⁵⁾ nicht lange darnach einen auf uns gelangten handschriftlichen Eintrag mitgeteilt, wonach der berühmte Rudeger der Manesse in Zürich zwischen den Jahren 1264 und 1268 ein Exemplar des kaiserlichen Land- und Lehenrechts dem Edelknechte Heinrich von Präckendorf aus der baierischen

¹⁾ S. 23 mit der Note 28 auf S. 99—103: *Opus integrum intra annos 1276 et 1281, ut puto, ab Augustanis iudiciis confectum. S. 102 in Lit. i: Ultra annum 1281 aetas speculi descendere nequit. Speculator enim constitutiones eo anno pro pace publica edictas (Monum. Germ. histor. Legum tom. II 427, 432) ignoravit etc.*

²⁾ Über einen Spiegel Deutscher Leute u. s. w. in S. W. Band 23 S. 291.

³⁾ Zur Genealogie der Handschriften des sogen. Schwabenspiegels in S. W. Band 29 S. 24.

⁴⁾ Gleich in dem Abschnitte „über den Ursprung des Schwabenspiegels“ in seinen Beiträgen zur Kunde desselben (Berlin 1861) S. 1—25.

⁵⁾ In dem Vortrage in der historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften vom 9. November 1867 „zur näheren Bestimmung der Zeit der Abfassung des sogen. Schwabenspiegels“ S. 408—450.

Oberpfalz zum Geschenke gemacht hat. Aber siehe da! bald darauf hat Ficker¹⁾ wieder in aller Weite der früheren Anschauung Tür und Tor dahin eröffnet dass er die Vollendung des Werkes in das „Jahr 1275, jedenfalls nicht früher, aber schwerlich auch viel später“ beraumt hat.

Es ist das mit einem nicht gewöhnlichen Aufwande von Bestechungskunst als durch und durch gesichertes endgültiges Ergebnis²⁾ aufgestellt, so dass insbesondere bei dem Gewichte von Fickers Namen der entschiedenste Erfolg in weiten Kreisen mit Sicherheit vorauszusehen war. So ist denn auch nicht allzulange darnach — wenn das Gedächtnis nicht täuscht, irgendwo in der damals Augsburger Allgemeinen Zeitung — die Stadt Augsburg zu einem Jubiläum der für sie in Anspruch genommenen oder auch wirklich dort entstandenen Rechtsarbeiten, des Deutschenspiegels, des sogen. Schwabenspiegels, des bekannten kurz nach 1276 abgefassten Stadtrechts, feierlich beglückwünscht worden. Der Berichterstatter freilich konnte nach seiner aus vieljähriger Beschäftigung mit dem kaiserlichen Land- und Lehenrechte erwachsenen Kenntnis desselben ungeachtet sorgfältiger Prüfung diese Überzeugung auch nicht bei einem einzigen der besonderen Abschnitte jener Abhandlung und somit auch nicht bezüglich ihres Gesamtergebnisses gewinnen, so lieb eine schliessliche Beseitigung der Zweifel über die Zeit seiner Abfassung nicht weniger als anderen auch ihm gewesen wäre, und hat dann gleichfalls in einer eigenen Untersuchung³⁾ „über die Abfassung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts“ zunächst die Gründe aufgeführt welche gegen die Annahme einer Entstehung nach der Wahl Rudolfs sprechen, von S. 563—606, und dann von S. 606—660 die eigene Anschauung über den Sachverhalt folgen lassen. Hat er sich in der ersten Beziehung der Vereinfachung wegen an die Besprechung der einzelnen Abschnitte in Fickers Untersuchung gehalten, so ist in der zweiten selbständig vorgegangen worden. Als Ergebnis hat sich herausgestellt, dass nicht lange nach dem ersten Abgange Richards aus dem Reiche, nicht zu tief im Jahre 1259, die Vollendung des Gesamtwerkes anzuberaumen sein dürfte.

Ist ihm von einer Äusserung Fickers hiezu⁴⁾ nichts bekannt geworden, so haben her-

¹⁾ In S. W. Band 77 S. 795—862.

²⁾ A. a. O. S. 862: Der besonders günstige Umstand, dass wir eine vom Verfasser als kürzlich geschehen erwähnte Tatsache als zu Ende des Jahres 1274 fallend nachweisen können, dass weiter Ereignisse aus dem Mai 1275 auf das begonnene, aber noch nicht vollendete Werk eingewirkt haben müssen, ermöglicht es hier, auf ein bestimmtes Jahr hinzuweisen. Nach Massgabe der beiden zuerst besprochenen Haltpunkte — nämlich in Bezug auf die königlichen Hoftage in Bischofstädten, dann in Bezug auf Kurstimme und Schenkenamt des Herzogs von Baiern — wird das Werk im Jahre 1275, jedenfalls nicht früher, aber schwerlich auch viel später, vollendet sein. Damit stimmen die übrigen Untersuchungen überein; nirgends ergibt sich etwas, was jener Annahme widerspräche; dagegen mannigfache Unterstützung, insofern wir uns durchweg auf die Regierung König Rudolfs und zwar auf die früheren Zeiten derselben hingewiesen sehen. Insbesondere werden wir so oft an den Augsburger Reichstag im Mai 1275, an die damaligen Vorgänge, an die Fragen, welche damals im Vordergrunde standen, erinnert, dass der Gedanke u. s. w.

³⁾ Im 18. Bande der Abhandlungen der historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften S. 277—378 und 563—671.

⁴⁾ In Bezug auf den Ort der Entstehung des Rechtsbuchs hat er sich gegenüber der vom Berichterstatter geltend gemachten Abfassung in Ostfranken — Bamberg-Würzburg — zur Rettung zwar nicht mehr ausdrücklich von Augsburg aber doch wenigstens von Schwaben in einem Aufsätze vom 25. Jänner 1896 in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XI S. 319—322 vernehmen lassen. S. unten die Absätze 2—4 der Note 1 zu Ziff. 7 S. 265/266.

vorragende Lehrer der deutschen Rechtsgeschichte¹⁾ der berührten Darlegung nicht beigestimmt, sondern sind ebenso der Annahme Fickers treu geblieben als für den Verfasser der gegenwärtigen Erörterung bis zur Stunde keinerlei Veranlassung eingetreten ist welche zu einem Abgehen von seiner Anschauung führen müsste. Hienach könnte er recht wohl einfach schweigen, oder auch gegebenenfalls sich auf die frühere Veröffentlichung beziehen. Zu ihr haben sich nun einmal inzwischen noch da und dort Vervollständigungen ergeben, und es ist ausserdem auch die seinerzeit²⁾ nur im allgemeinen angedeutete Frage der Möglichkeit einer etwaigen Umdrehung des Quellenverhältnisses zwischen dem sogen. Schwabenspiegel und den Predigten Bertholds einer besonderen Prüfung unterzogen worden. Sollte das anfangs nur als Vorarbeit für die Einleitung in der Ausgabe des kaiserlichen Land- und Lehenrechts zu je darin entsprechender Verwendung dienen, und ist es auch aus diesem Grunde nicht veröffentlicht worden, so empfiehlt sich schliesslich doch gegenüber einer vielfach gebotenen Auseinanderreissung dahin oder dorthin wie teilweise in Rücksicht auf die Möglichkeit der Bildung eines unbefangenen Urteils in Kreisen welche bei der betreffenden Frage mehr oder minder beteiligt erscheinen mögen die Mitteilung als Ganzes in seiner alten nur wenig veränderten Gestalt, wenn diese auch bei dem Hergange ihrer Entstehung allerdings an verschiedenen Orten noch mehr eine Stoffsammlung als schon im einzelnen abgerundete Ausführung des Gegenstandes ist, aber einerseits angesichts der Leichtigkeit von Verweisungen darauf in der Einleitung selbst zu deren wünschenswerter Entlastung führt, ohne dass andernteils auf diesem Wege der für das Ganze anfänglich gesammelte Stoff einer zu gewaltsamen Beschneidung unterworfen zu werden braucht.

Ehe nun auf die Prüfung des bemerkten Verhältnisses zwischen dem Rechtsbuche und den Predigten Bertholds im besonderen eingegangen wird, ist noch eine Frage zu beantworten, deren Aufwurf sich nicht ganz ohne Grund gewärtigen lässt. Wenn schon sogleich oben im Eingange bemerkt worden ist, die Erscheinung von vielfach in hohem Grade auffallenden Übereinstimmungen in den Predigten und im Deutschenspiegel wie namentlich im

¹⁾ So v. Amira im neunten Abschnitte „Recht“ in Pauls Grundriss der germanischen Philologie, im Sonderabdrucke S. 40: Über die Vollendungszeit stehen sich gegenwärtig die Ansichten von Ficker und Rockinger gegenüber. Ersterer setzt den Schwabenspiegel ins Jahr 1275, letzterer „kurz nach dem Anfang von 1259“. Die Note hiezu beginnt: Was Rockinger bis jetzt darüber vorgebracht hat, scheint mir keineswegs beweiskräftig.

Brunner, Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte S. 98: Entstehungsort und Entstehungszeit des Rechtsbuches sind streitig. Nach einer älteren, namentlich durch Julius Ficker verteidigten und mit Recht herrschend gebliebenen Ansicht ist es in den Jahren 1274/1275 und zwar wahrscheinlich zu Augsburg entstanden. Dagegen suchte Rockinger u. s. w.

Schröder in der vierten Auflage seines Lehrbuchs der deutschen Rechtsgeschichte S. 666: Die Vollendung des Rechtsbuches fällt wahrscheinlich in die Jahre 1274—1275. Vgl. hiezu noch die Note 44.

In der vierten Auflage des Lehrbuchs der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte äussert v. Schulte am Schlusse der Lit. b des § 63 S. 166: Als Zeit der Abfassung lässt sich aus inneren Gründen das Jahr 1275 annehmen.

Siegel in seinem Schwanensange „Die deutschen Rechtsbücher und die Kaiser Karls-Sage“ in S. W. Band 140 Abh. 9 S. 20: auch jenes Rechtsbuches, welches neben dem Sachsenspiegel am meisten verbreitet gewesen ist. Dieses im Jahre 1275 entstandene Rechtsbuch u. s. w.

²⁾ Im Berichte der Sitzung der historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften vom 9. Februar 1889 § 11 S. 173—176.

sogen. Schwabenspiegel sei wiederholt Gegenstand der Betrachtung gewesen, und die gewöhnliche Meinung bezüglich des Verhältnisses zu dem letzteren neige dahin dass die Predigten in ihm benützt worden sind, hat sich jene Betrachtung bisher nicht auch auf den Fall erstreckt dass gerade das umgekehrte Verhältnis bestehen kann? Ungemein einfach hätte sich die Sache gestaltet, wenn sich Labands Annahme, Berthold sei der Verfasser des Rechtsbuchs,¹⁾ wirklich hätte begründen lassen. War — hat sich Ficker a. a. O. S. 796 geäußert — das richtig, so war damit auch die Entstehung vor der Zeit König Rudolfs unumstösslich erwiesen, da uns 1272 als Todesjahr Bertholds bekannt ist. Es würde sich dann nur um die nähere Bestimmung vor der Mitte des Dezember dieses Jahres mehr gehandelt haben. Allein gegen jene Annahme erheben sich doch nicht unwesentliche Bedenken, welche insbesondere wieder von Ficker²⁾ hervorgehoben worden sind. Viel Arbeit wäre wohl erspart geblieben, wenn anstatt der Annahme dass Berthold der Verfasser des Rechtsbuchs sei, oder nach ihrem Falle die Frage schärfer ins Auge gefasst worden wäre, ob er allenfalls dasselbe in seinen Predigten benützt habe. Ihre Bejahung hätte ohne weiteres jeden Streit beseitigt: war das richtig, so war — wie bei der Voraussetzung für die Verfasserschaft — damit auch die Abfassung vor der Zeit Rudolfs unumstösslich dargetan. Nun sind freilich zwei eigene Untersuchungen gerade in Bezug auf die Predigten und den sogen. Schwabenspiegel angestellt worden, die eine vom Verfasser dieser Zeilen,³⁾ die andere von Strobl,⁴⁾ der ja gerade den Predigten Bertholds seine Studien ganz vorzugsweise gewidmet hat, nicht bloss den deutschen. Die vorhin angeregte Frage aber, ob allenfalls unser Minorit das Rechtsbuch für seine Predigten verwertet hat, ist genauer weder da noch dort erörtert worden. Hatte Rockinger auch schon länger nicht mehr an die Möglichkeit der Abfassung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts in der Zeit des Königs Rudolf geglaubt, und war er darin durch Fickers Versuch der Rettung hievon nur noch mehr bestärkt worden, so ist doch zunächst keineswegs die besondere Untersuchung des Quellenverhältnisses zwischen ihm und den Predigten Bertholds, das allerdings mit hereinspielt, es gewesen was ihn hiebei anzog, sondern etwas anderes. War er bei früherer Beschäftigung mit der Summa de poenitentia des Raimund von Peniafort auf die Wahrnehmung von eigentümlichen Übereinstimmungen mit Artikeln des kaiserlichen Land- und Lehenrechts geführt worden, zum Teil Artikeln in welchen sich auch gerade merkwürdige Anklänge an die Predigten Bertholds finden, so musste sich von selbst die Frage aufdrängen: hat sein Verfasser sich hiebei lediglich an die letzteren gehalten, welche ja auch aus der erwähnten Summa geschöpft haben können, oder ist er ganz unabhängig ohne weiteres auf das Werk des berühmten Dominikaners selbst zurückgegangen? Ist dieses da ganz entschieden beispielsweise bei den Art. 155 und 156 (LZ 170 und 171) vom Eide und Meineide wie vom Zwange zum Meineide,⁵⁾ oder beim Art. 242 (LZ 262) von den Juden,⁶⁾ oder beim Art. 290 (LZ 313) von den Ketzern⁷⁾ hervor-

¹⁾ Im ersten Abschnitte „über den Ursprung des sogen. Schwabenspiegels“ in seinen Beiträgen zur Kunde desselben (Berlin 1861) S. 1—25.

²⁾ In S. W. Band 39 S. 37—39 und Band 73 S. 58—61.

³⁾ Berthold von Regensburg und Raimund von Peniafort im sogen. Schwabenspiegel, in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften Band 13 Abt. 3 S. 167—253.

⁴⁾ Berthold von Regensburg und der Schwabenspiegel, in S. W. Band 91 S. 205—222.

⁵⁾ Vergl. a. a. O. S. 200, 234—239.

⁶⁾ Ebendort S. 242—246. ⁷⁾ Desgleichen S. 246—248.

getreten, so dass für die Stellung der Predigten nichts erübrigte als der Schluss, es könne Berthold nur entweder auch das Werk Raimunds benützt haben, was beim Blicke auf die vielfache Gleichheit oder Ähnlichkeit des Wortlautes mit Artikeln des Rechtsbuchs in der Übertragung ins Deutsche doch bedenklich erscheinen wird, oder er hat ohne weiteres gleich dieses zu Rat gezogen, und haben sich — abgesehen von diesen gerade das Recht betreffenden Gegenständen — sonst Anhaltspunkte dafür geltend gemacht dass auch auf anderes wie im Deutschenspiegel¹⁾ so im sogen. Schwabenspiegel²⁾ eben die Summa eingewirkt haben mag, so war es ihm vorerst hauptsächlich darum zu tun, eben dieses Werk von so hohem juristischen Werte in den Kreis der Quellen des sogen. Schwabenspiegels einzuführen, wie schon gleich im Eingange a. a. O. S. 168 bemerkt worden war. Ist durch das berührte Ergebnis auch der Glaube daran dass das Rechtsbuch die Predigten selbst in Fragen die in das Gebiet des Rechts fallen benützt hat mehr und mehr erschüttert worden, so blieb da das besondere Verhältnis zwischen dem Rechtsbuche in seinem vollen Umfange und den Predigten³⁾ doch für ihn bis auf weiteres immer noch offene Frage. Anders für Strobl. Er hat überhaupt nicht daran gedacht, ja überhaupt nicht daran denken können, dass sich an der herkömmlichen Anschauung rütteln lasse, da er⁴⁾ mit Ficker annahm, die bekannte Abhandlung über die Entstehungszeit des Rechtsbuchs im Jahre 1275 habe die Sache endgültig erledigt. Dem gegenüber nahm dann Rockinger freilich keinen Anstand mehr, zunächst in der Erörterung über die Abfassung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts S. 613/614 und dann im § 11 des Vortrages in der Sitzung vom 9. Februar 1889 „über die Spuren der Benützung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts im dritten und letzten Viertel des 13. Jahrhunderts“ S. 173—176 die nunmehrige Möglichkeit der Benützung des Rechtsbuchs in den Predigten zum Ausdruck zu bringen. Ist ihm nicht bekannt, ob unterdessen diese Anregung irgendwo beachtet wurde, die gegenwärtige Untersuchung ist — wie schon S. 245 angedeutet worden — die nähere Ausführung hievon.

Sehen wir uns jetzt nach Beispielen um welche für das gegenseitige Quellenverhältnis in Betracht kommen, so mag an folgendes gedacht sein.

Ist hierbei oben S. 219/220 von einer gewissen Wechselwirkung die Rede gewesen, und hat man bisher allgemein die Predigten für die Quelle des Rechtsbuchs angesehen, so mögen

¹⁾ A. a. O. S. 230—233.

²⁾ Ebendort S. 239—241, 248/249.

³⁾ Der Befund war im allgemeinen nach S. 229: Ist bezüglich der Vorrede des sogen. Schwabenspiegels im grossen ganzen zuzugeben, dass sie Einfluss der Predigten des von 1250 an unabhängig tätigen Bruders Berthold von Regensburg zeigt, welche ja auch bereits um das Jahr 1256 in schriftlichem Umlaufe gewesen, und ist aus ihnen die Abhandlung über die Ehehindernisse und die Ehescheidung an den Schluss des Landrechts gestellt worden, so hat im übrigen die ganze bisherige Darstellung bezüglich des eigentlichen Rechtsbuchs selbst keine Anhaltspunkte an die Hand gegeben, aus welchen notwendigerweise folgen würde dass darin die berührten Predigten benützt sein müssen. All die Anklänge, welche sich an sie finden, sind von der Art, dass es sich entweder dabei nur um Redewendungen handelt welche überall sonst auch begegnen, oder dass sie Hinweisungen auf das alte wie neue Testament und geistliche Gegenstände berühren, oder endlich dass sie bereits im Deutschenspiegel auch entgegnetreten und daher nur aus diesem herübergenommen sind.

⁴⁾ Unter Bezugnahme auf zwei Mitteilungen von Schröder „Die neuesten Untersuchungen über die Abfassungszeit des Schwabenspiegels“ und „Das Alter des Schwabenspiegels“ in der Zeitschrift für deutsche Philologie I, S. 273 und 418.

auch zunächst die Fälle ins Auge gefasst werden bei welchen eine Herübernahme von Stücken aus den Predigten in den sogen. Schwabenspiegel stattgefunden hat oder wenigstens stattgefunden haben könnte. Ihnen sollen sich sodann die Beispiele anschliessen welche im grossen ganzen das gegen früher umgekehrte Verhältnis dartun.

Was das erste betrifft, wie verhält es sich näher hiemit?

Wirft man einen auch nur flüchtigen Blick in die bereits in der früheren Abhandlung S. 172—177—179 mitgeteilte Sammlung von bloss zufällig ausgehobenen Stellen die sich gegenseitig in beiden Schriften entsprechen, so tritt schon ein ziemlich farbenreiches Bild entgegen. Ist es eine bekannte Erscheinung dass Berthold teilweise mit einer gewissen Vorliebe bei diesen und jenen Gegenständen des Rechts oder Prozesses verweilte, so mag noch auf die dortige Auslese von Beispielen hiefür in der Note zu S. 169—171 verwiesen sein. Es würde keine Schwierigkeit verursachen, diese Zusammenstellungen nicht unbedeutend zu vermehren, da in der Zwischenzeit auch der zweite Band der Predigten erschienen ist. Allein das Ergebnis ändert sich hiedurch nicht.

Finden sich die berührten Beispiele durch beide Werke zerstreut da und dort, so begegnet auch die Erscheinung der Aufnahme solcher in einem grösseren Zusammenhange.

1. Da stellt sich sogleich der auch sonst vielgerühmte Eingang des Rechtsbuchs, Art. 1 wie Art. 2 § 1 und 2 (LZ Vorw. in Lit. a—c), der jeder juristischen Färbung entbehrt, als nichts denn sozusagen eine Blumenlese aus Schriften des Bruders David von Augsburg, Bertholds Lehrer und Freund, und namentlich dieses selbst heraus. Es ist hievon näher a. a. O. S. 180—186 die Rede gewesen. Und passt vielleicht nicht was aus seiner Predigt vom Frieden I, S. 237 Z. 7—19 genommen und zweckentsprechend weiter ausgeführt ist gerade an die Spitze eines deutschen Rechtsbuchs?

2. Stammt auch am Ausgange des Landrechts ein Artikel aus den Predigten, bei ihm stösst man auf ein wesentlich anderes und zwar höchst eigentümliches Verhältnis. Es ist das der teils vorletzte und teils letzte ausserordentlich umfangreiche Artikel von der Ehe beziehungsweise ihren Hindernissen und deren Folgen wie weiter im allgemeinen von dem Leben in der Ehe.

Er findet sich keineswegs in allen Handschriften des kaiserlichen Landrechts, aber gerade in beachtenswerten, und seinen Inhalt bildet nicht etwa eine Zusammenstellung von diesem und jenem aus einzelnen Predigten, sondern er ist nicht mehr und nicht weniger als Bertholds volle 21. Predigt über den bemerkten Gegenstand in einer teilweise umgeänderten Bearbeitung eben für den Behuf des Rechtsbuchs. Sie ist, soweit sie die Blutsverwandtschaft in absteigender Linie und die Schwägerschaft betrifft, die fleischliche Sippe und die schwägerliche, aus der seinerzeitigen Mitteilung a. a. O. S. 201—207 zu ersehen. Es findet sich da im Rechtsbuche¹⁾ gleich im Beginne der Unstatthaftigkeit der Verehelichung von Blutsverwandten bis zum vierten Grade einschliesslich gegenüber der Predigt die weitere Ausführung:

¹⁾ Nach der Papierhandschrift des Kreisrichters a. D. Conradi auf der Miltenburg, zur Zeit in der Sammlung der Bodmann-Habel-Conrad'schen Handschriften im allgemeinen Reichsarchive hier, aus dem 15. Jahrhunderte mit den abweichenden Lesarten einer aus der Bibliothek des Konventes der unbeschuhten Karmeliten zu Regensburg stammenden Papierhandschrift aus dem Jahre 1459, jetzt Cod. germ. 5923 der Staatsbibliothek hier; für die Predigt aus I, S. 310 Z. 35 bis S. 313 Z. 21.

Der erste mensch den ein ytzlich mensch meyden sol¹⁾ zu der ee, das ist der dein flayschlich sypp²⁾ ist, das sein dein³⁾ geporen magen. man sol an den gewistreten an heben die sippe zu rechnen oder zu zelen.⁴⁾ gewistere⁵⁾ kind das ist die ander sippe. gewistere enicklein⁶⁾ das ist die dritte sippe. und der enicklein⁷⁾ kind das⁸⁾ sind baydenthallen zu⁹⁾ der vierden sippe, und steen an dem gelyde da der mittel vinger an¹⁰⁾ die hand stösset, als hieuer an disem buch stet: wann da vindet man bescheydenlich wo sich die sipp anhebt und wo sie sich endet.

Weiter verhalten sich dann die beiden Fassungen wie folgt:

Wer dem andren an beidenthalben also zu gesippet sein¹¹⁾ zu der vierten sippen, die mügen sich under einander¹²⁾ nicht nemen.¹³⁾ sind sie auch zusammen komen also das sie das nicht haben gewist das sie under einander gesippet¹⁴⁾ waren, man musz sie doch scheyden. aber der pabst thut den gar grossen herren genad daran und der¹⁵⁾ cristenheyt zu gute als hievor geschriben¹⁶⁾ yst.

Kompt aber yemant zu sampne aynenthallen an der¹⁷⁾ funfften sippe und das anderhalb zu der vierden sippe, man sol der mit nichte¹⁸⁾ scheyden.

Der êrste mensche den dir got verboten hât zer ê — alle menschen sint dir verboten zer unê — das ist fleischlichiu sippe.

Der an der vierden sippe ist dîn mâc, oder naeher, ist er dir beidenthalp an der vierden sippe, sô soltu in mîden: wan du maht ze rehte keine ê mit im gehaben.

Unde daz selbe daz ich ie zuo dem manne spriche, daz spriche ich ouch zuo der frouwen: ich müeste anders ieglichez zwirent sagen.

Ist es aber einhalp ze der vierden sippe und anderhalb ze der fünften, sô sol man sie nicht scheiden.

1) B. müsz. 2) B. der dir flaischlichen sippe. 3) In B. fehlt: dein.

4) B. sol da zen gewistergitt[n] an haben die sippe zû reyten. 5) gewistergit.

6) B. gewistergitt enkel. 7) B. enechelin. 8) B. die. 9) B. an. 10) B. jn.

11) B. dem andern sippe ist, der ist baidenhalben.

12) B. mügen ain ander zû der e.

13) In B folgt hier: hand aber sy ain ander genommen, so müsz man sie schaiden.

14) B. sint aber sy unwisszlichen zû sament komen, das sie nit enwisten das sie ain ander ichts sippt.

15) B. es tû dann der baubst gar hohen hern sin gnade durch die.

16) B. als da oben gesprochen.

17) B. kumment sie aber ainhalb an die.

18) B. sol jr nit.

Die mayster sprechen also: yst das es uber die vierde sippe kompt, und sein¹⁾ einenthalben zu der funfften sypp, die steen an dem andern gelide des mitteln vingers; und sein sie auch anderthalben²⁾ zu der dritten sypp, die steen an dem gelyde da die hant an den armen stösset: dennoch sol man yr nicht scheyden, ob sie unwyssentlich zusammen sein komen.³⁾ westen sie aber das wol das sye zu einander gesippet⁴⁾ waren, so musz man sie schayden. die beidenthalben zu der funfften sippe sint, die nemen sich wol mit einander⁵⁾ wissende oder unwissende.

Hat oben beim Beginne der fleischlichen Sippe die Berechnung der Grade selbst gefehlt, so folgt sie nun erst:

Unde sô man die sippe reiten wil, die sol man an dem houbete an heben: vater unde muoter. u. s. w. wie unten in Ziff. 7 S. 263/264 mitgeteilt werden wird, mit dem Schlusse: die muoz man scheiden. unde swaz sie ûzerhalb gesippe sin, die nement ein ander wol.

Hieran schliesst sich dann die schwägerliche Verwandtschaft.

Mit Ausnahme eines Teils des Art. 5, wovon unten in Ziff. 7 S. 263—266 ausführlich zu sprechen ist, entbehrt er demnach jedes auf das weltliche Recht bezüglichen Inhalts. Wozu nun, nachdem dieser Artikel überhaupt schon vorhanden war, noch am Ausgange des Landrechts die lange Auseinandersetzung über andere eben das weltliche Recht nicht weiter berührende Dinge?

1) B. Ich spriche halt so vil mer das ehte sie uber die vierden komen, und sint sy.

2) B. und sind anderhalb.

3) B. unwissend zû ain ander komen sint.

4) B. sie ain ander sippe.

5) B. nement ain ander wol mit rechte.

Ist vielleicht der ganze Artikel nicht ursprünglich, sondern erst später angehängt worden? Einmal kennen ihn keineswegs alle Handschriften. Dann steht er ganz oder fast ganz am Schlusse des Landrechts. Ja in einer aus verschiedenen Gründen hervorragenden Handschrift zeigt er nicht die gewöhnliche ununterbrochene Folge, sondern findet sich noch mit dem sonst regelmässig vorhandenen Art. 355 (LZ 377) erst nach dem oben in der zweiten Spalte der ersten Seite des Blattes 117 schliessenden Landrechte, worauf die zweite Seite leer ist, auf Fol. 118 mit besonderer roter Überschrift und mit ungewöhnlich grossem roten Anfangsbuchstaben bis Fol. 123, gewissermassen als ein besonderes Ganze. Für diesen Fall der erst späteren Beifügung kommt er selbstverständlich für das Quellenverhältnis zwischen dem Rechtsbuche und den Predigten nicht in Betracht.

Und wie, wenn er ursprünglich ist? Auch da bleibt er nichts als eben die 21. Predigt in vollständiger Aufnahme in den sogen. Schwabenspiegel mit nur wenigen hiefür vorgenommenen Abänderungen.

Kann er nun überhaupt ursprünglich sein? Namentlich Laband hat sich hiefür¹⁾ ausgesprochen. Freilich darauf dass sich schon im § 4 des Art. 38 (LZ 41) „Swër ein magt oder ein wip nôtzôgt unde nimt si dâ nâch zê ê, êkint gewinnent si nimmer samt“ in einer Reihe von Handschriften, wie etwa in der sogen. Überschen des Appellationsgerichts in Breslau,²⁾ die Hinweisung „daz sagen wir ûch baz hernôch von der ê“ findet, dürfte nicht zu viel Gewicht zu legen sein, da sie im Art. 41 des Deutschenspiegels und in ganz ausgezeichneten Handschriften nicht etwa bloss der einen oder anderen Klasse sondern aller drei Klassen des sogen. Schwabenspiegels selbst nicht steht, und überhaupt auch mehr den Eindruck einer erst seinerzeit nachträglich zugesetzten Verweisung macht, und zwar noch dazu einer Verweisung die sehr wenig für den hier in Rede stehenden so langen Artikel passt welcher im besonderen hievon gewiss nicht sehr viel enthält. Dagegen ist wohl anderes nicht ganz ausser acht zu lassen. Wie bereits erwähnt ist, findet er sich durchaus nicht in allen Handschriften. Dass er in den vier Ordnungen der ersten Klasse nicht vorhanden ist, kann nicht auffallen, da ja in ihr das Landrecht mit dem Art. 290 (LZ 313) von den Ketzern zu Ende ist, der zweite Teil vom Art. 291 (LZ 313 II) an bis zum Schlusse noch fehlt. Dagegen stösst man auf ihn in Handschriften der mannigfachen Ordnungen der zweiten und dritten Klasse, welche auch den berührten zweiten Teil des Landrechts in grösserer oder geringerer Vollständigkeit enthalten, und zwar zum Teil gerade in solchen welche eine vorzugsweise Beachtung verdienen, und bei welchen insbesondere nichts für die Annahme von Zusätzen zu dem ursprünglichen Texte spricht. Da bei der Entwicklung des Rechtsbuchs als Regel zu gelten hat, dass die vollsten und volleren Gestalten dem Ursprunge näher stehen, und erst im Laufe der Zeit Kürzungen erlitten haben, kann das bei dem fraglichen Artikel der Fall sein? Ja. Es fehlt sogar nicht an Gründen zu der Vermutung, dass hieran gerade bei ihm leichter als sonst gedacht werden mag. Einmal steht er am Ausgange des Landrechts, wo überhaupt in den verschiedenen Ordnungen der zweiten und dritten Klasse vielfach Kürzungen stattgefunden haben. Dann

¹⁾ In seinen Beiträgen zur Kunde des Schwabenspiegels S. 32. Vgl. auch Ficker in S. W. Band 39 S. 39—41.

²⁾ In der sogen. Telbangerschen in der fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen: wî ein ander. wir berichten iuch dez baz her nâh. Vgl. auch Haiser, zur Genealogie der Schwabenspiegelhandschriften, S. 69 und 70.

musste sein verhältnismässig gewaltiger Umfang — er füllt im Cod. germ. 3944 der hiesigen Staatsbibliothek von Fol. 146 Sp. 1 bis 149 Sp. 2 vierzehn Spalten, in der Handschrift 583 der Bodmann-Habel-Conradischen Sammlung von Fol. 92' Sp. 2 bis 96 Sp. 1 sechzehn Spalten, im Cod. germ. 5923 der Staatsbibliothek von Fol. 118 Sp. 1 bis 123 Sp. 1 nicht weniger als 21 Spalten — eine ziemliche Verlockung zur Weglassung¹⁾ bieten. Endlich ist auch sicher nicht zu verkennen, dass sein eigentlich juristischer Gehalt mit einziger Ausnahme des bereits an anderem Orte behandelten Verhältnisses der Grade der Blutsverwandtschaft in absteigender Linie auf ein solches Minimum zusammenschwindet, dass seine Entfernung einem Handbuche über das weltliche deutsche Recht keinen empfindlich fühlbaren Nachteil bringt. Andererseits aber befindet er sich in einer Gesellschaft, welche dahin zu deuten scheint, dass allerdings eine Art Behandlung auch der Ehe beabsichtigt gewesen. Es lässt sich ein gewisser Zusammenhang mit gleichfalls sie mehr oder minder berührenden Fragen der unehlichen wie der Hurenkinder nicht verkennen. Was die Legitimation der Unehlichen betrifft, findet sich — wie auch im Art. 45 des Deutschenspiegels — im § 2 des Art. 44 (LZ 47) zu dem Satze „Gewinnet der man einen sun unelichen, den mac der bâbst wol ze einem êkinde machen unde ouch der keiser nâch sinem rehte“ ausdrücklich die Verweisung: als wir wol gesagen her nâch. Davon handelt einmal der Art. 355 (LZ 377), sodann der nach der ersten Ordnung der zweiten Klasse weiterhin fast regelmässig beseitigte Art. 356 bezüglich der Legitimation der Pfaffensöhne. Vielleicht mag auch daran erinnert sein, dass in der Summa de matrimonio — sowohl Tankreds als auch — des Raimund von Peniafort nach der Erörterung des eigentlichen Eherechts sozusagen ganz am Schlusse eben auch noch die Frage der Legitimität der Kinder und die Legitimation der unehlichen behandelt wird. Mag nun etwa das den Verfasser des Rechtsbuchs veranlasst haben, irgendwo auch von der Ehe selbst zu sprechen, und lagen in Bertholds Predigt namentlich die Ehehindernisse und die Ehescheidungsursachen in grösserem Zusammenhange behandelt vor, ersparte er sich ein sorgfältiges Ausziehen für seinen Behuf, und verwendete diese wohl allgemeiner bekannte Darstellung der Sache gleich ohne weiteres in vollere Umfang als gewöhnlich für sein Werk, in welchem sie nun allerdings durch die unveränderte Beibehaltung der Bilder der in theologischen Schriften freilich nicht ungewöhnlichen Flügel und Federn gegenüber dem sonstigen Texte eigentümlich absticht und schon hiedurch allein augenblicklich eine andere als juristische Quelle verrät.

Mag man nun an sich solchen Hergang anerkennen, damit ist immer noch nicht aufgeklärt, um was es sich doch eigentlich handelt, wie diese Predigt, welche einen in sie passenden juristischen Teil in sich aufgenommen hat, den sie nirgend anderswoher als aus dem Art. 5 (LZ 3) des kaiserlichen Landrechts gezogen haben kann, zugleich auch schon einen Bestandteil von diesem gebildet haben soll. Will man annehmen, es habe Berthold jene Berechnung der Grade der Blutsverwandtschaft in absteigender Linie einem Exemple der ersten Klasse entnommen, etwa ihrer Ordnung C, woraus ihm auch das Gedicht

¹⁾ Ich brauche in dieser Beziehung wohl auf nichts weiter als auf die Handschrift Num. 725 der Stiftsbibliothek von s. Gallen aufmerksam zu machen. Nach Art. LZ 376 steht hier die rote Überschrift: Disz ist von der ê, was einer gehaben vnd gelossen mag. Von dem Texte selbst aber findet sich nur: Do der almechtige got Adam vnd Ewen geschüff, da hatte er [sy] also geschaffen das sy niemer sôlten sin erstorben, nôch niemer sich werden. Dann folgt ohne Unterbrechung Art. 355 (LZ 377).

Freidanks zu den §§ 8 und 9 des Art. 149 (LZ 160) den Anlass zu Ergüssen über die Wucherer gegeben hat, wovon unten in der Ziff. 11 noch zu sprechen ist, so liegt der Gedanke nicht ferne, es sei bis zu der Vervollständigung des ersten Teils des Landrechts durch den zweiten auch die Predigt über die Ehe in Umlauf gekommen gewesen, und nun da in Verbindung mit anderem hieher bezüglichen gerade noch vor Torschluss an seinem Ende angefügt worden. Da entschwindet von der anscheinend so bedenklichen Sonderbarkeit, von der beinahe sicheren Unwahrscheinlichkeit, dass die Predigt in welcher ein Teil des Art. 5 des Rechtsbuchs steht auch zugleich ursprünglich schon einen nur wenig veränderten Bestandteil von diesem gebildet haben soll, alles befremdende. Es fällt nur das eine früher, das andere später. Die Predigt hat die erwähnte Berechnung der Grade der Blutsverwandtschaft in absteigender Linie, soweit sie ihrer bedurfte, aus einer Handschrift der ersten Klasse, etwa deren Ordnung C, gezogen. Diese Predigt mit diesem Artikel aus dem Rechtsbuche lag beim Abschlusse des vollständigen Werkes von E an, das nunmehr den ersten und zweiten Teil des Landrechts enthält, auch vor, und konnte jetzt in der Weise wie bemerkt worden ist eingereiht werden.

Aber die Zeitfrage, wie verhält es sich mit ihr? Sie tritt nicht hindernd in den Weg. Als die erste Klasse des Werkes in die Welt trat, der erste Teil des Landrechts mit dem noch unvollständigen Lehenrechte, war von der weiteren Stoffsammlung für das Landrecht, die wohl zu einer seinerzeitigen so oder so passenden Einfügung an die entsprechenden Orte im ersten Teile bestimmt gewesen, sicher schon so und so viel vorhanden. Worin bestand denn diese Stoffsammlung? Zunächst gleich in Artikeln die aus dem ersten Teile ausgeschieden worden waren, dann in Auszügen aus der sogen. Summa oder Epitome Aegidiana aus der Interpretatio zur Lex romana Visigothorum, in Artikeln aus dem alten alamannischen beziehungsweise baierischen Volksrechte, in Auszügen aus der Kapitulariensammlung des Ansegis, in solchen aus einem mit Glossen versehen gewesenen sogen. Brachylogus, und in anderem. Wenn auch nur ein Teil dieser Art. 291—373 (LZ 313 II—377 mit je betreffenden besonderen Artikeln) bereits vorhanden war, sicher jedenfalls die nur aus dem ersten Teile ausgeschiedenen, so erforderte diese Arbeit keinen grossen Zeitaufwand, umsoweniger als eine Aussonderung und Einreihung an die entsprechenden Orte des ersten Teils des Landrechts nicht mehr erfolgte. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, dass seine Vervollständigung durch den zweiten nicht gar lange nach der Verbreitung des ersten vor sich gegangen ist. Dass auch wieder Berthold bereits dieses vollständige Landrecht benützt hat, ersehen wir ohne Schwierigkeit aus der Verwertung von Dingen in den Art. 338 (LZ 357) und 361 (LZ 370 II) für seine achte wie für seine dreizehnte und für seine neunzehnte Predigt.

Will man dem beitreten oder nicht, so wie so bleibt der Artikel von der Ehe nur eine Bearbeitung von der besprochenen Predigt Bertholds für das Rechtsbuch.

3. Auch beim § 1 des Art. 5, des Artikels aus welchem das was allein Bezug auf das Recht hat — wie bereits S. 250 bemerkt worden ist — in dem langen Artikel von der Ehe beziehungsweise der 21. Predigt Bertholds hierüber stammt, wird der erste Gedanke wohl kaum ein anderer als der einer Herübernahme aus der zehnten Predigt sein.

Es knüpft nämlich der § 1 dieses dem Art. 6 des Deutschenspiegels entsprechenden Artikels von der Sippe an den Satz „In dem houpte ist bescheiden man unde wip diu êlichen unde rehte ze samen kômen sint“ unmittelbar an: wan diu heilige ê ist der siben heilicheit

einu. Nun spricht er kurz eben von den sieben Sakramenten, die Berthold insbesondere in der 20. Predigt I, S. 297—308 und in der 45. in II, S. 84—93 ausführlich behandelt hat, und kommt dann auf die Ehe zurück, um von da auf die Sippe zu gelangen. In der berührten zehnten Predigt ist ihrer bei Erwähnung der priesterlichen Aufgaben denen „der bâbest und alle pfaffen“ zu obliegen haben, dass sie der Christenheit „mit geistlichem rehte unde gerihte, unde mit geistlicher lère, mit bihte unde mit predigen unde mit ander guoter lère pflegen sollen, I, S. 142/143 gedacht. Es heisst dort wie da:

Unde elliu unser sælde die cristenlûte habent an lîbe und an sêle, daz sint die siben heilicheit die der almæhtigot dô er ze himel fûr den briestern bevalh daz si uns cristenlûte dâ mite heiligen suln unde zem himelriche bringen. daz ist eins der heilige touf. daz ander diu heilige virme, sô man die lûte virmet. daz dritte ist diu heilige bûze. daz vierde der heilige goteslichnam. daz funfte daz heilige oleum dâ man die lûte an dem tûtbede mit heiliget. diu sehste heilicheit ist der briester wîhe. daz sibende ist diu heilige ê.

Wan nu diu heilige ê sich ze als grôzzer heilicheit gelichet, unde als heilich ist als si der almæhtigot selbe geheiliget hât, dâ von hât diu heilig ê die craft: swâ ein man unde ein vrowe rehte unde redelich sich gesament mit der heiligen ê, sô ist niht zweiunge an in, unde sint bêdiu niht wan ein lîp.

Und in — den Geistlichen — hât der almechtige got die sibene heilikeit dar umbe bevolhen daz sie die kristenheit dâ mite heiligen sullen an der werlt, sô sie in die werlt varnt, unde sô sie durch die werlt varnt, unde sô sie ûz der werlt varnt: mit dem heiligen toufe, unde mit der heiligen ê, unde mit der heiligen firmunge, unde mit der heiligen bihte und buoze, unde mit dem heiligen goteslichnamen, unde mit dem heiligen olei;

unde mit den gerihten, daz sie uns vor dem ungelouben beschirmen mûgen unde sullen: sô wir in die werlt varn mit dem toufe unde krisemen: und sô wir durch die werlt varn sô sullent sie uns behûeten unde beschirmen vor ungelouben unde vor èbrechen unde vor unrethem gerihte.

Wan swenne die werltlichen fûrsten und ander werltliche rihter niht rehte rihten wellent, noch rehte gerihte wolten haben, sô betwûngen sie wol die geistlichen fûrsten mit rehte daz sie rehte gerihte müesten haben.

Unde sie sulnt ouch selbe rehte rihten als verre sie ez an gêt, wan daz hât in got

geboden daz sie im sînen edeln schatz behûeten unde bewarn suln den er dâ tiure hât erkoufet mit sînem grimmen tôde unde mit sîner martel, daz ist des kristemenschen sêle: den hât iu got gar hôhe bevolhen.

Unde dar umbe, ir hêrschaft, als liep iu daz himelrîche sî, alle die der sêle pflegen sulnt die sulnt ir alsô pflegen alsô sie iu got bevolhen hât und also er iuch dar zuo geordent hât. wan dâ von sprichet er zuo Jeremiâ: ich hân dich ze rihter gesatzet über alle mîne diet. unde swâ ir des niht tuot, sô sît ir dem almehtigen gote aptrünnic worden, unde sît gevallen ûz der gemeinde der heiligen kristenheit u. s. w.

Erwägt man, dass die Aufzählung der sieben Sakramente jedem Geistlichen, also auch dem Verfasser des Rechtsbuchs, geläufig sein musste, dass das sogar für die christlichen Laien seit der Zeit des frühesten Religionsunterrichtes keine besondere Schwierigkeit gehabt haben würde, dass es also hiezu nicht der Entlehnung aus einer Predigt bedurfte, der noch dazu — wohl mit Absicht — die Priesterweihe fehlt, so wird man hievon wohl Umgang nehmen dürfen.

4. Kaum anders wird das Verhältnis der 37. Predigt von den drei Bussen des Königs David, worauf in der ersten I, S. 9 Z. 24—26 angespielt ist, und einem Artikel des sogen. Schwabenspiegels aufzufassen sein, der sogen. guten Herrenlehre. Es ist das eine der wiederholt in die geschichtliche Einleitung zum kaiserlichen Land- und Lehenrechte wie in dieses selbst eingestreuten eindringlichen Mahnungen an die Gewalthaber und Richter zur gewissenhaftesten Erfüllung ihrer Pflichten, hier in weiterer Ausführung als sonst,¹⁾ und insbesondere belegt durch die biblische Erzählung²⁾ von der Sühne des Königs David wegen der hochmütig gegen den Willen Gottes vorgenommenen Volkszählung in seinen Reichen Jerusalem und Bersabe. Von den drei Übeln, zwischen denen zu wählen ihm freigestellt worden war, sieben ausserordentlichen Hungerjahren, dreimonatlichem verderblichen Kriege mit Landesflucht, dreitägiger allgemeiner Landseuche, entschied er sich für die letzte.

¹⁾ Aus dem Cod. germ. 4929 der hiesigen Staatsbibliothek: Nu sult ir edelen tugentlichen herren an disem pûch pesserung lernen an tugentlichem leben, vnd sult alle zeit in ewerem herzen tragen ditz vorbilde das ew der almâchtig got an disen kunigen vnd an disen herren vnd richtern hat erzaiget, das ir recht gerichte habt vnd eûch arm lewt lat erparmen die kain vbel vmb eûch dienen. jst hallt das si ainualtiglichen schuldig gen ew werdent, dannoch sullen si eûch erparmen, so erparmt sich got vber euch an eweren lezten zeiten. vnd ir sult got vor augen haben, vnd sult in mynnen vnd furchten, so wachset ewer sâlde an leib vnd an sel, vnd alle ewer lewte vnd das land ist dester sâlig, als an disen herren offte schein ist worden di an disem bûche sind. wann das hat der almâchtig got an manigen enden erzaiget in der heiligen schrift, alls der herre gottes willen tet, das alles sein lewt vnd alles sein land dester sâlig was. vnd als der herre wider got icht têt, so war er selb des ersten an leibe vnd an selle vnsâlig, vnd darnach alle di in an horten, lewt vnd gut vnd land.

²⁾ Aus der berührten Handschrift mitgeteilt von Rockinger in S. M. 1867 II, S. 299/300.

Auch sie wurde schliesslich in Anbetracht seiner aufrichtigen Reue nur auf die kurze Zeit von der Prim bis zur Terz eines einzigen Tages beschränkt.

Gleich dem in der Ziff. 2 behandelten Artikel von der Ehe findet sich auch das wovon jetzt die Rede ist nicht in allen Handschriften des Rechtsbuchs, ja nicht einmal in so vielen als jener Artikel, es ist im ganzen nicht einmal ein Dutzend das ihn enthält. Hat die vorhin erwähnte Predigt von der Ehe die Zählung der ersten vier Grade der Blutsverwandtschaft in absteigender Linie aus dem Art. 5 des Rechtsbuchs aufgenommen, wird in der Ziff. 5 wenigstens von einer Nutzenanwendung in Bezug auf das Recht die Rede sein, hier fehlt jede Beziehung auf etwas besonderes im Recht. Soll es sich da wohl lohnen, die Sache überhaupt zu erwähnen? Im grossen Ganzen vielleicht doch.

Begegnet der Artikel von der Ehe in den verschiedenartigsten Gestalten der zweiten und der dritten Klasse, so stösst man auf die gute Herrenlehre in Handschriften der letzten nicht, der sogenannten Vulgata und ihrer weiteren Kürzungen, sondern nur in solchen der volleren Ordnungen der zweiten Klasse. Sie gehört also dem ursprünglichen Bestande des Rechtsbuchs in seinem Ganzen an. Allerdings erscheint sie jetzt — meist in Verbindung mit elf später auch ausgefallenen und fast durchgängig nur mit ihr erhaltenen Artikeln — eigentlich nur noch als eine besondere Zutat zum kaiserlichen Landrechte. Aber sie wie jene elf Artikel sind in einer Handschrift welche leider einzig und allein die Kenntnis der ältesten Gestalt des vollständigen Rechtsbuchs vermittelt im Texte selbst zu finden, und die gute Herrenlehre bildet da das Ende des Landrechts, schliesst dasselbe ganz ausnehmend passend ab. Wie die geschichtliche Einleitung, das Buch der Könige wenigstens der alten Ehe, einen eigenen Eingang und Schluss hat, so in der berührten Gestalt auch das Landrecht selbst. Beim Lehenrechte begegnet uns das Gleiche. Freilich muss dieser ursprüngliche Schluss auch des Landrechts schon bald in die Brüche geraten sein, da ausser jener Handschrift keine andere mehr eine Spur davon zeigt, und nur wenige der volleren Gestalten der zweiten Klasse wie jene elf ausgeworfenen Artikel so auch die gute Herrenlehre als sozusagen einen eigenen Anhang zum Landrechte mehr erhalten haben, der vollends dann in der dritten Klasse ohne Sang und Klang aus der Welt hat scheiden müssen.

Berthold behandelt den erwähnten Gegenstand — in eigentümlicher Deutung auf die Hölle, das Fegfeuer, die Busse auf Erden — in zwei Predigten, mehr im allgemeinen in I, S. 8—10, dann für sich in der „von Dâvides drien buozen“ in II, S. 3—13, auf welche in der anderen schon Bezug genommen ist.

Steht hier eine Geschichte aus dem Schlusskapitel 24 des zweiten Buches Samuels oder der Könige in Rede, so kann das Rechtsbuch wie Berthold sie daraus gezogen haben. Für ein etwaiges Quellenverhältnis zwischen beiden gebricht es an Anhaltspunkten. Heisst es in dem Artikel des sogen. Schwabenspiegels: Der leutsterbe der die drey tag solte hân gewert der werte niwan von prime untz her zü tercië zeit, so herrscht da und in der 37. Predigt Übereinstimmung, in welcher auch die Dauer der göttlichen Rache nach S. 4 Z. 27 „niur von primezit hin ze terzezit“ und S. 12 Z. 19 und 19 „niur von primezit biz terciëzit“ bemessen ist, während es in der anderen S. 10 Z. 20 und 21 heisst: niwan des morgens eine wile von primezit her ze sexte. Hat Berthold das kaiserliche Landrecht gekannt, und da etwa durch den berührten Artikel den Anstoss zu seiner Ausführung erhalten? Oder gehen beide Darstellungen ganz und gar selbständig nebeneinander?

Ist bei dem wovon in den Ziff. 1 und 2 die Rede gewesen der Übergang aus den Predigten in das kaiserliche Landrecht nicht zweifelhaft, freilich eine Herübernahme die in sachlicher Hinsicht und insbesondere auf das Recht kaum nennenswert heissen kann, ist sie bei dem was in den Ziff. 3 und 4 besprochen worden ist möglich, wenn auch nicht notwendig, aber könnte sie wenigstens vorliegen, so tritt weiterhin das umgekehrte Verhältnis ein: es begegnet uns jetzt Berthold nicht bloß als Kenner des Rechtsbuchs sondern auch als Benützer desselben in seiner auf weite Kreise ausgedehnten öffentlichen Berufstätigkeit, und zwar nicht allein in der ersten noch unvollständigen Klasse des Werkes, sondern auch in seiner bereits vollständigen Gestalt. Daher nunmehr Beispiele dafür dass er es in seinen Kanzelreden da und dort verwertet hat.

5. Es lässt sich hier gleich an die oben im Abschnitte II Ziff. 1 S. 239/240 berührte Stelle über den zweifachen oder vierfachen Ersatz von entfremdetem Gute anknüpfen, worauf Berthold in der 5. Predigt angespielt hat. Sie findet sich nämlich nicht allein in der geschichtlichen Einleitung zum Deutschenspiegel, dem Buche der Könige hier der alten Ehe, sondern wir stossen darauf ohne irgendwie wesentliche Abweichungen auch in der zum sogen. Schwabenspiegel. Es mag demnach die Frage auftauchen, ob die frühere Annahme bestehen bleiben kann, oder ob Grund für eine Entscheidung dahin vorliegt dass die Predigt bereits aus diesem Rechtsbuche geschöpft ist. Doch muss beim Mangel beiderseitiger Verschiedenheiten welche ein sicheres Urteil ermöglichen könnten hierauf verzichtet werden.

6. Anders steht es um etwas aus dem Rechtsbuche selbst. Ist oben im Abschnitte II Ziff. 2 S. 240—243 bezüglich des Ursprungs wie des Verhältnisses der weltlichen und der geistlichen Gerichtsbarkeit in der kurzen Fassung der Predigt von den drei Mauern gesprochen, und schon gleich bemerkt worden, dass Berthold der dort vertretenen Anschauung — von Überzeugung kann ja keine Rede sein — nicht treu geblieben ist, sondern dass wir ihn an einem anderen Orte vor der päpstlichen Oberherrschaft nicht allein in der sogen. christlichen Kirche sondern auch im Reiche, also vor der päpstlichen Alleinherrschaft, im Staube kriechend finden, so ist das in der langen Fassung¹⁾ in der 23. Predigt. Da huldigt er ohne weiteres der Auffassung, dass der Pabst! das eiserne Schwert des weltlichen Gerichtes! dem Kaiser für den Fall zur Verfügung stellen solle: obe ieman wære der die sidîne mûre mit ungehørsam zerbræche, daz diu isenîniu mûre dannoch dâ vor sî unde den acker schirme u. s. w.

Auch hier gilt wieder was dort bezüglich des Kampfes zwischen dem Imperium und dem Sacerdotium angedeutet und bereits ausführlich an einem anderen Orte²⁾ besprochen worden ist, so dass es einer längeren Wiederholung nicht bedarf. Hauptsächlich um die Zeit kurz vor und unmittelbar nach dem dritten Bannstrahle und der Absetzung des Kaisers Friedrich II. durch den Pabst Innocenz IV. auf der angeblich allgemeinen Kirchenversammlung in Lyon handelt es sich, insbesondere auch bald um den nackten Ausdruck der päpstlichen Anschauungsweise. In den Friedensartikeln welche der Kaiser am grünen Donnerstage des Jahres 1244 durch seine Gesandten im Lateran beschwören³⁾ liess

¹⁾ A. a. O. I, S. 357—372.

²⁾ In der in der Note 1 zu S. 242 berührten Abhandlung S. 213—229.

³⁾ Huillard-Bréholles, historia diplomatica Friderici II, tom. V pag. 172—175.

erkannte er — wie früher — naturgemäss an, quod tam super eum quam super omnes christianos reges et principes clericos et laicos habet summus pontifex, etiam si peccator existat, quod Deus avertat, in spiritualibus plenitudinem potestatis. Ebenso in seinem umfassenden Rundschreiben vom Ausgange des Juli¹⁾. Wie getaltete sich dem gegenüber die päbstliche Anschauungs- und Ausdrucksweise? Hatte der Kaiser sie schon in dem Schreiben aus dem Feldlager vor Ascoli²⁾ vom 18. Juli 1240 treffend bezeichnet, wenn er schilderte, wie in der ganzen Welt die Kirche durch den römischen Oberpriester nur verächtlich gemacht werde, cujus auctoritate libitum pro licito sequitur, so brauchte er auf Grund der seither weiter gemachten Erfahrungen in seinem am Anfange des Juni 1245 an die Kardinäle gerichteten Schreiben³⁾ nichts weiter als dieses in der Fassung zu wiederholen, dass der Pabst den Glauben habe, sibi licere quod libeat. Wird dieser ja doch auch in zwei amtlichen gegen den Kaiser gerichteten Schriftstücken aus derselben Zeit⁴⁾ unverholen als sein dominus temporalis⁵⁾ bezeichnet! Nicht lange, und es erfolgte am 17. Juli⁶⁾ die wirkliche Anwendung: der Bannfluch und die Absetzung: principem, qui se imperio et regnis omnique honore ac dignitate reddidit tam indignum, quique propter suas indignitates atque scelera a Deo ne regnet vel imperet est abjectus, suis ligatum peccatis et abjectum omnique honore ac dignitate privatum a Domino ostendimus denunciamus ac nihilominus sententiando privamus, omnes qui ei juramento fidelitatis tenentur astricti a juramento hujusmodi perpetuo absolventes: auctoritate apostolica firmiter inhibendo ne quisquam de cetero sibi tanquam imperatori ac regi pareat vel intendat, et decernendo quoslibet qui deinceps ei velut imperatori aut regi consilium vel auxilium praestiterint vel favorem ipso facto vinculo excommunicationis subiacere. Daran knüpft sich noch — abgesehen von der Verfügung über das Königreich Sicilien — die Bestimmung: illi autem ad quos in eodem imperio spectat electio eligant libere alium in ejus locum successorem. Würdig bekennt dem gegenüber der Kaiser in seinem Rundschreiben an die englischen Grossen vom 31. Juli⁷⁾ und einem weiteren vom September⁸⁾ in aller Ehrfurcht gegen — natürlich nicht eine willkürliche päbstliche, sondern — die kirchliche Gewalt⁹⁾ und die christliche Unterwerfung unter sie, collatam a Domino sacrosanctae romanae sedis antistiti plenariam in spiritualibus

1) Huillard-Bréholles a. a. O. S. 204—221. 2) Ebendort S. 1014—1017.

3) Ebendort S. 276/277: timentes nihilominus, ut loquamur ad litteram, ne sedens in solio Christi vicarius, venerabilis pater noster, utinam justus iudex! cui legatum pacis hominibus erogandae commissum est, diebus istis quibus non solum paschalem agnum communicare christicolis, sed exorare pro persecutoribus etiam teneretur, voluntatis suae arbitrio plus debito laxatis habenis, dum credat sibi licere quod libeat, spirituales contra nos gladium temporaliter exerceat et procedat in aliquo — si dici liceat — minus juste.

4) Hoefler, Albert von Beham und Regesten Pabst Innocenz IV., in der Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart XVI, S. 61—73—79. Huillard-Bréholles a. a. O. VI, S. 278—285—290.

5) In sugillationem famae felicitis memoriae domini Gregorii papae noni, sui domini temporalis, multa etc. — suum patrem spirituales, praefatum papam Gregorium, et temporalem suum dominum etc. — suo patri et domino temporali, et cardinalibus etc.

6) Ebendort S. 319—327. 7) Ebendort S. 331—337. 8) Ebendort S. 348/349.

9) Spirituales poenas per sacerdotales nobis poenitentias indicendas tam pro contemptu clavium quam pro aliis transgressionis humanae peccatis nedum a summo pontifice, quem in spiritualibus patrem nostrum et dominum profitemur, si tamen nos ipse ut filium debita relatione cognoscat, sed per quemlibet sacerdotem reverenter accipimus et devote servamus.

potestatem, ut — quantumcunque, quod absit, sit ille peccator — quod in terra ligaverit sit etiam ligatum in coelis, et quod solverit sit solutum: nusquam verumtamen legitur divina vel humana lege sibi concessum, quod transferre pro libito possit imperia, aut de puniendis temporaliter in privatione regnorum regibus aut terrae principibus judicare. Etwas schärfer ist die Sache in der Mitteilung an die französischen Grossen bezüglich seines Ansinnens der Übernahme des Vermittlungsamtes zwischen Reich und Kirche durch König Ludwig IX. vom 22. September¹⁾ ausgedrückt, indem es da mit dürren Worten von früheren Päbsten wie jetzt von Innocenz IV. heisst, dass sie im Widerspruche mit göttlichem und menschlichem Rechte sibi jurisdictionem et auctoritatem usurpant instituendi et destituendi seu removendi ab imperio regnis principatibus et honoribus suis imperatores reges et principes seu quoscunque magnates, temporalem auctoritatem in eos temporaliter exercendo, absolvendo etiam a sacramentis quibus dominis suis vasalli tenentur contra dominos excommunicationis tantummodo sententia promulgata etc. Insbesondere auch weiss er von der Möglichkeit einer etwaigen Übertragung des weltlichen Schwertes durch die päbstliche Gewalt jetzt so wenig als bisher²⁾ etwas: nos qui auctore Domino Romani imperii, regnorum Jerusalem et Siciliae moderamur habenas. Und welches war auf der andern Seite die Auffassung der beiden Gewalten in der Ausdrucksweise des Oberhauptes der Kirche? Sie liegt in vollem Zusammenhange in einem Meisterstücke irdischen Hochmutes und Wahnwitzes vor, in der Entgegnung auf die kaiserlichen Schriftstücke, namentlich das vom 31. Juli. Da lässt es sich folgendermassen³⁾ vernehmen, indem es gleich von seiner Ansicht der Machtstellung des römischen Primates ausgeht, quem beatum Petrum, fidelium omnium caput, ac successores ipsius accepisse constat non ab homine sed a Deo, cujus auctoritatem profecto dimittit quisquis ab ipsius ditione vicarii se contendit exemptum. Generali namque legatione in terris fungimur regis regum, qui non solum quemcunque sed quidcunque ligandi super terram et solvendi apostolorum principi nobisque in ipso plenitudinem tribuit potestatis. Etenim ut doctor gentium hujusmodi plenitudinem non restringendam ostenderet, dicit: an nescitis, quod angelos judicabimus? Quanto magis spiritualia. Nonne ad temporalia quoque porrecta exposuit, data eidem in angelos potestate, ut his intelligentur minora subesse quibus subdita sunt majora? Non minoris quidem, immo longe majoris potestatis esse credendum est aeternum Christi pontificium in fundatissima Petri sede sub gratia ordinatum, quam inveteratum illud quod figuris legalibus temporaliter serviebat, et tamen dictum est a Deo illius temporis pontificatu fungenti: ecce constitui te super gentes et regna, ut evellas et plantes, non solum utique super gentes sed etiam super regna. Hac potestate uti leguntur plerique pontifices veteris testamenti, qui a nonnullis regibus qui se indignos fecerant principatu regni solium auctoritate sibi divinitus tradita transtulerunt. Relinquitur ergo, romanum pontificem posse saltem casualiter exercere pontificale iudicium in quemlibet christianum, cujuscunque conditionis existat, maxime ratione peccati, ut peccatorem quemcunque, postquam in profundum vitiorum venerit, per contemptum tamquam publicanum et ethnicum haberi constituat et a fidelium corpore alienum, sicque saltem per consequens privatum

¹⁾ Ebendort S. 349—352. Monum. Germaniae hist. IV (leg. tom. II) S. 355/356.

²⁾ Vgl. im Eingange seiner Rundschreiben in Sicilien vom 10. Oktober 1239: regnum de manu Domini datum. Oder in dem Schreiben vom 22. August 1241 bei Höfler a. a. O. S. 58—60: romani sedem imperii, cui Domino praesidemus auctore.

³⁾ Höfler a. a. O. 86—92.

— si quam habeat — temporalis regiminis potestate, quae procul dubio extra ecclesiam efferri omnino non potest, cum foris, ubi omnia aedificant ad gehennam, a Deo nulla sit ordinata potestas. Unde nun weiter, um seinerseits Schenkungen des Kaisers Constantin an die römische Kirche als Ausfluss eben kaiserlicher Gnade lächerlich zu machen, die Verkündung an die sogen. christliche Welt im Widerspruche mit dem Glauben ihrer ganzen Vergangenheit, der Kaiser Constantin habe gar nichts an die Kirche von Rom vergeben können, da ihr ja das alles seit unvordenklichen Zeiten vor ihm gehört habe: Minus igitur acute perspiciunt, nescientes rerum investigare primordia, qui apostolicam sedem autumant a Constantino¹⁾ primitus habuisse saecularis imperii principatum, qui prius erat naturaliter et potentialiter apud eam. Dominus enim Jesus Christus, Dei filius, sicut verus homo verusque Deus sic secundum ordinem Melchisedech verus rex ac verus sacerdos existens, quemadmodum patenter ostendit, nunc utendo pro hominibus honorificentia regiae majestatis, nunc exequendo pro illis dignitatem pontificii apud patrem, in apostolica sede non solum pontificalem sed et regalem constituit monarchatum, beato Petro ejusque successoribus terreni simul ac coelestis imperii commissis habenis. Verum idem Constantinus, per fidem Christi catholicae incorporatus ecclesiae, illam inordinatam tyrannidem qua foris antea illegitime utebatur humiliter ecclesiae resignavit, et recepit intus a Christi vicario, successore videlicet Petri, ordinatam divinitus imperii potestatem, qua deinceps ad vindictam malorum laudem vero honorum legitime uteretur, ut qua prius abutebatur potestate permissa demum fungeretur auctoritate concessa. In gremio enim fidelis ecclesiae ambo gladii habentur administrationis utriusque reconditi. Unde quisquis ibidem non fuerit, neutrum habet. Neuter quoque non creditur juris Petri, cum de materiali eidem dominus non dixerit „abjice“ sed: converte gladium tuum — ut ipsum videlicet per te ipsum ultra non exerceas — in vaginam: tuum signanter, non „alterius“ exprimendo. Hujusmodi materialis potestas gladii apud ecclesiam est implicita: sed per imperatorem, qui eam inde recipit, explicatur: et quae in sinu ecclesiae potentialis est solummodo et inclusa, fit $\angle$ cum transfertur in principem — actualis. Hoc ille ritus ostendit, quo summus pontifex caesari quem coronat exhibet gladium vagina contentum, quem acceptum princeps eximit, et vibrando innuit se illius exercitium accepisse. Das der amtliche Ausspruch der päpstlichen Lehre von dem Verhältnisse der beiden höchsten Gewalten der christlichen Welt schwarz auf weiss! Das konnte nun wer wollte, wenn sein Gewissen so weit war dass er ohne Scheu es über sich vermochte, zu seinem Glaubensbekenntnisse machen, der Verfasser des sogen. Schwabenspiegels so gut wie Berthold. Da brauchte keiner von dem andern zu leihen zu nehmen.

Soweit es sich um das Verhältniß der zwei Schwerter handelt, nicht. Aber hiebei allein wird man noch nicht stehen bleiben dürfen. Die Predigt verbreitet sich über anderes, wobei unleugbar Verwandtschaft zwischen ihr und dem Rechtsbuche überrascht. Wie schon oben S. 242 auf eine Erscheinung in ihrer kurzen Fassung aufmerksam gemacht worden ist

¹⁾ Eine nicht undeutliche Anspielung gerade an die Schenkungen des Kaisers Constantin an den römischen Stuhl unter dem Pabste Silvester enthielt auch die Invektive gegen Rom vom April des Jahres 1239 — Huillard-Bréholles a. a. O. V S. 309 bis 312 — gegen den Schluss:

Ad cor ergo revertere, nec opponas te principi matris ecclesiae defensori, sed cogita et attende quod Silvestro dudum papae pauperrimo latenti tunc temporis in caverna respondit, ut decuit tantum virum, sacri magnificentia Constantini, qui curatus a leprae vitio dedit ecclesiae quicquid habet libertatis hodie vel honoris. Sed Silvestri successor male respondet hodie Friderico. Numquid enim etc.

welche mehr oder weniger auf einen Einfluss des Rechtsbuchs hindeutet, dort des Deutschenspiegels, so macht sich das auch in ihrer langen Gestalt bemerkbar. Die besondere Berücksichtigung des Schutzes von Leben und Vermögen der in den Frieden des Königs aufgenommenen Juden gleich den Christen mahnt in ziemlich bestimmter Weise an den Art. 239 § 2—4 (LZ 260), der Schluss bezüglich der Verleihung der weltlichen Gerichtsbarkeit die der Kaiser oder König nicht überall persönlich auszuüben imstande ist ebenso an den Art. 139 § 4 (LZ 119). Hat aber dort nicht unberührt bleiben können, dass einmal wörtliche Übereinstimmung zwischen der Predigt und dem Deutschenspiegel nicht vorhanden, und auch insbesondere bezüglich der von Berthold nicht immer sehr glimpflich behandelten und betitelten Juden¹⁾ das und jenes aufgenommen ist was im Rechtsbuche selbst nicht zu finden ist, so sind solche Wahrnehmungen hier weniger zutreffend. Man vergleiche nur mit den folgenden Stellen der Predigt die des kaiserlichen Landrechts:

S. 362 Z. 33—39, S. 363 Z. 1—5: Sô enmac der keiser in allen landen niht gesin, unde mac allez unreht niht verrihten. dâ von lihet er den künigen die künieriche, daz si an sîne stat diu lant berihten sullen: der künic in sîme künieriche, der herzoge in sinem herzogetuome, unde pfalnzgrâven unde lantgrâven unde marcgrâven und andern grâven und allen werltlichen rihtern.

Die suln uns beschirmen vor unrehtem gewalte, vor ungeloubigen liuten:

Art. 109 § 4: Der keiser mac in allen landen niht gesin, unde mac allez ungeriht niht gerihten. dâ von lihet er den fursten unde den grâfen unde den andern herren werltlichiu gerihte.

Art. 239 § 2 am Schlusse: Die selben — nämlich die Juden — gap der kunc Tytus z'eigen in des kunges kamer. dâ von suln si sîn des kunges knechte, unde der wan jûden suln si alsô schirmen also die kunc sol si schermen.

¹⁾ Beispielsweise in der 19. Predigt S. 270 Z. 24—27: Sê, nu sihst du wol daz ein stinkender jûde der die liute an bokezet sînen vigertag baz êret danne du. pfi! des möhtest du kristener dich wol schamen, daz du got niht also wol getrûwest als der stinkende jûde, ob du u. s. w. Oder in der 20. S. 294 Z. 37/38: durch eines kranken gedankes willen oder durch eines stinkenden jûden valschez kallen oder eines boesen ketzers lere u. s. w. oder S. 302 Z. 22—24: Sô nimt die ketzer unde die jûden wunder, wie daz gesin müge daz got gewandelt werde in ein brot. pfi! verfluochter ketzer unde stinkender jûde! Oder in der 32. S. 515 Z. 15/16: Nu sehet ir wol, daz die stinkenden jûden ir tagezît sô gar mit flîze begênt âbendes unde morgens.

Daneben hat auch für Bertholds — kaum allzu innige — Bekanntschaft mit dem Talmud der zur Aufheiterung seiner Zuhörer losgelassene schlechte Witz von den langen Hosen unseres Herrgotts in der 25. Predigt S. 401 Z. 31 bis S. 402 Z. 3 erhalten müssen: Die jûden gloubent in einem hûse daz sie in einem andern niht engloubent: und er gloubet sô krank dinc von gote daz ers sînen kinden ungerne seite. wan sie sint ze ketzern worden, unde brechent ir ê an allen dingen. ez sint ir zwelfe zuo gevarn unde habent ein buoch gemacht, daz heizet dalmut. daz ist allez sament ketzerie, unde dâ stêt sô verfluochtiu ketzerie an daz daz übel ist daz sie lebent. ez seit unde seit sô boesiu dinc diu ich ungerne reden wolte. frâget mir einen jûden, wâ got si unde waz er tuo, sô sprichet er: er sitzet ûf dem himel, unde gênt im diu bein her abe ûf die erden. owê, lieber got, sô muestest du zwô lange hosen hân nâch der rede.

kristen an ir libe und an ir guote, wan si sint in den fride genomen.

Unde swer einen jüden ze tôte sleht, der muoz in gote büezen unde dem rihter also einen cristen, wan si habent eht die keiser in den fride genomen.

Wird dann in der Predigt wieder zu den zwei Schwertern zurückgekehrt, so entsprechen sich da:

S. 363 Z. 25—29: Dâ von sô sol der keiser dem bâbeste den stegereif haben dar umb daz sich der satel iht umbe winde. daz ist alsô vil gesprochen: swaz der bâbest mit dem banne [niht] gerihten mac, daz sol der keiser und ander werltliche rihter mit dem swerte rihten.

Sollen die gegenseitigen Anklänge die hier von selbst in die Augen springen wirklich nichts mehr als reiner Zufall sein?

So wenig an sich das Verhältnis der beiden Schwerter als ein gang und gäber politischer oder auch Rechtsgegenstand in der Predigt aus dem Rechtsbuche genommen zu sein braucht, oder umgekehrt, das was sonst noch berührt ist weist insbesondere bei der allgemeinen Übereinstimmung auch in der Fassung auf Benützung der einen Schrift in der andern. Welche benützt worden ist, und welche benützt hat, ist nicht schwer zu entscheiden. Abgesehen davon dass das Rechtsbuch diese Dinge nicht aus einer Predigt geschöpft haben wird, hätte es sie an drei entlegenen Orten untergebracht. Aber gerade für sie sind ja seine ganz selbstverständlichen Quellen bekannt genug: für den Art. 2 § 4 der Art. 1 des Deutschenspiegels, für den Art. 139 § 4 der Art. 286 wieder des Deutschenspiegels, für den Art. 239 § 2—4 der Art. 208 gleichfalls des Deutschenspiegels. Was übrig bleibt also beim Mangel einer anderen bestimmten gemeinsamen Quelle als des Deutschenspiegels, dem aber die Predigt nicht mehr gefolgt ist? Nichts als dass diese sich auch hier ihren Stoff aus dem sogen. Schwabenspiegel geholt hat.

So bedauerlich nun allerdings in einem deutschen Rechtsbuche der Absprung von der allein vernunftgemässen Darstellung im Sachsenspiegel wie im Deutschenspiegel bleibt, will man es da dem Prediger verargen, wenn auch bei ihm sich hier ein Wechsel der Ansicht eingestellt hat? Gehörte er ja dem Orden an, welcher samt dem der Dominikaner vom Pabste Innocenz mit der Vollstreckung seiner allerheiligsten Entschliessungen aus Lyon be-
traut¹⁾ gewesen, und hat dieser Kanzelredner den Kaiser Friedrich samt seinen Anhängern irgendwo in dem munteren Gezügel der höllischen Gluten brennen sehen²⁾ oder gesehen zu haben gemeint!

¹⁾ Die Annalen von Erfurt — in den Monum. Germ. hist. XVI S. 34 — berichten beim Jahre 1245, dass dem Kaiser omne jus regni ac regnandi abjudicatum est: et eadem sententia praedicatoribus atque minoribus — jedenfalls nicht den schwächsten Kräften — denuntianda commissa.

²⁾ In der 31. Predigt von der Messe a. a. O. I, S. 492 Z. 18—21: Ez sint vil manige sêle in der

Art. 239 § 3: Sleht ein jude einen cristen, oder tût er ander ungerihte, man rihtet uber in als uber einen cristen, u.s.w.

Art. 239 § 4: Unde sleht ouch ein cristen einen juden, man rihtet uber in als ob er einen cristen erslagen het. daz ist dâ von gesezzet daz si der kunc in sînen vride genomen hât.

Art. 2 im § 4 (LZ Vorw. e): Der keiser sol dem bâbeste den stegereif haben, daz sich der satel niht enwinde. daz bezeichent daz: swaz dem bâbeste wider stêt des er niht mit geistlichem gerihte betwingen mac, daz sol der keiser und ander werltliche rihter betwingen mit der æhte.

7. War bereits oben in Ziff. 2 S. 248—253 von der umfangreichen Predigt von der Ehe die Rede, so ist in einer anderen Beziehung hier wieder von ihr zu handeln. Berthold berechnet da a. a. O. I, S. 312 Z. 16—29 die Grade der Blutsverwandtschaft, der fleischlichen Sippe, in absteigender Linie nicht wie der Art. 6 des Deutschenspiegels sondern wie der Art. 5 (LZ 3) des kaiserlichen Landrechts. Während dort noch wie im Sachsenspiegel I, Art. 3 § 3 Ehemann und Ehefrau mit den leiblichen Kindern Haupt beziehungsweise Hals des Verwandtschaftskörpers bilden, und dann erst die Zählung der Grade beginnt, ist allerdings auch hier Ehemann und Ehefrau Haupt, aber mit Umgangnahme vom Halse stehen die Geschwister, die leiblichen Kinder, nun als erste Sippe bereits an den Achseln, dann die Geschwisterkinder, gleichviel ob Bruder- oder Schwesterkinder, als zweite Sippe nicht mehr an den Achseln sondern bereits an den Ellenbogen, deren Kinder als dritte Sippe nicht mehr an den Ellenbogen sondern bereits an dem Gliede wo die Hände an die Arme stossen, weiter ihre Kinder als vierte Sippe nicht mehr da sondern an dem Gliede wo die Mittelfinger an die Hände stossen, und so fort. Es verschiebt sich also gegen dort infolge der Zählung der leiblichen Kinder der Eltern gleich als erste Sippe und durch ihren Sprung über den Hals ohne weiteres auf die Achseln im sogen. Schwabenspiegel wie in der Predigt das Bild am Verwandtschaftskörper um je ein Glied:

Swâ ein man unde ein vrowe rehte unde redelich sich gesament mit der heiligen ê, sô ist niht zweiuunge an in, unde sint bêdiu niht wan ein lip. unde dâ von ist ein man und sîn êkune bezeichent an daz haupt.

Sô sint zwei geschwisterîde diu von vater unde von mûter geboren sint âne zweiuunge. diu heben die êrsten sippezal die man ze mâgen rechent. diu sint ouch von rehte bezeichent an daz naechste lit bî dem haupt, daz ist daz lit dâ die arme an die schultern stôzzent, unde daz selbe heizzet diu ahsel.

Ist aber zweiuunge an den kinden, sô mugen sie an eime lide niht bestân, unde screnkent an ein ander lit.

Unde swâ zwêne bruder zwô swesternement, und nimt der dritte bruder ein vremdez wîp, iriu kint sint doch gelich ein

Sô man die sippe reiten wil, die sol man an dem houbete an heben: vater unde muoter.

Dâ ist zweiuunge, wan der zweier kint habent die êrsten sippe, unde stênt an dem êrsten und an dem nachsten lide an dem houbete, dâ die arme stôzzent an die schultern. daz heizet diu ahsel. an ietweder ahsel ein geschwisterîde.

helle die in keiser Friderîches bane dar kâmen unde niemer dar kômen wâren, wan daz si von dem banne mit im zer hellen sint und iemer mêre dâ müezent sîn.

Über Pâbste, also auch Innocenz, oder recht hohe Geistliche alldorten muss selbstverständlich in dieser wie in andern Predigten tiefstes Schweigen herrschen. Dagegen waren von den Bischöfen an Geistliche dort wohl zu finden. II, S. 41/42: Swie vil priester ze helle si, sô gît iu keiner buoze dâ ze helle. man vindet ouch bischove dâ und ebbete und prôbeste, die vindet man alle ze helle, und mac in doch keiner buoze dâ gegeben.

ander an der sippezal, unde nement ouch gelichen erbeteil, ob si ein ander ebenburtic sint.

Swâ nu zwei gewisterid kint habent, ir iewederz heizzet gewisteride kint, ez sin bruder kint oder swester kint. die hebent die andern sippezal die man ze mâgen rechent, diu stênt ouch an dem andern lide von dem houpte: daz lit heizzet der ellenboge.

Gewisteride kinde kint diu hebent die dritten sippezal. diu stênt ouch an dem dritten lide, das ist dâ die hende an den arm stôzzent.

Unde dann aber der kint diu hebent die vierden sippezal. diu stênt ouch an dem vierden lide, daz ist daz lit des mittern vingers rehte dâ der mitter vinger an die hant stôzzet.

Sô stêt deu funfte sippezal ouch an dem funften lide von dem houpte herab gezelt, daz ist daz ander lit des mittern vingers.

Sô stêt diu sehste sippezal an dem dritten lide allez des mittern vingers.

Sô stêt diu sibende sippezal vor an dem nagel des mittern vingers. wan daz selbe heizzent nagelmâge.

Swer nu sippezal reht und endehaft reiten unde zeln wil, der sol sie alsô reiten als hie geschriben stêt.

Liegt nun hier das eine Werk dem andern zu Grunde, und welches? Oder haben beide eine gemeinschaftliche Quelle?

Es ist da von vornherein undenkbar, dass ein deutsches Rechtsbuch bei einem Artikel der nicht allein für die Ehe sondern namentlich für das Erbrecht von ungemeiner Wichtigkeit ist, und für welchen er auch in den beiden Vorgängern oder jedenfalls in seinem unmittelbaren Vorläufer, dem Deutschenspiegel, schon das Vorbild hatte, das nur je nach Bedarf geändert zu werden brauchte, sich durch eine Predigt, wenn auch des Bruders Berthold, hätte bestimmen lassen können. Aber es ist auch aus einem anderen Grunde nicht möglich dass das kaiserliche Landrecht daher geschöpft hat. Während kirchlich die Blutsverwandtschaft nur für die Ehe Bedeutung hat, bezüglich der Hindernisse gegen sie nach den Bestimmungen des vierten lateranischen Konzils vom Jahre 1215 auch nicht weiter als bis zum vierten Grade einschliesslich, und demgemäss die späteren Summae de matrimonio

Daz an dem andern lide daz dâ heizet der elnboge, dar an stênt der gewistride kint, unde habent die andern sippe.

Diu dritten kint, der gewistride dihter, habent die dritten sippe. die stênt an dem dritten sippelide, dâ die arme an die hende stôzent.

Unde danne der dihter kint habent die vierden sippe, unde stênt an dem vierden glide, daz ist daz gelit dâ der mittel vinger an die hand stôzet.

darüber nicht hinausgehen, auch Berthold nur bis dahin zählt und nicht mehr weiter, kommt sie im Zivilrechte ganz vorzugsweise für das Erbrecht in Betracht, und zwar auch noch vom fünften bis zum siebenten Grad. Das deutsche Recht war sich dessen vollkommen bewusst, und brachte es zum unzweideutigen Ausdrucke. Deutschenspiegel wie der sogen. Schwabenspiegel bemerken am Schlusse ihrer berührten Artikel auf das bestimmteste, dass der Kirche oder dem Pabste, wenn sie auch die Ehe vom fünften Grade an gestatten und gelten lassen können, keinerlei Verfügung gegen das deutsche Land- und Lehenrecht zustehe, gegebenen Falls bezüglich des Erbrechts. Hätte nun Bertholds Predigt von der Ehe dem Verfasser des sogen. Schwabenspiegels, wenn ein solches Verfahren überhaupt wahrscheinlich sein könnte, nur wenig genützt, eben nichts als für die Zählung vom ersten nur bis zum vierten Grade einschliesslich, so würde er sich immer noch für die folgenden drei erst anderswoher haben Rat schaffen müssen.

Oder ist eine gemeinschaftliche Quelle vorhanden, aus welcher er und Berthold selbstständig gearbeitet haben können? Diese Frage trägt zur Lösung nicht nur nichts bei, sondern erschwert sie nur noch. Will man an eine der *Summae de matrimonio* denken, sei es Raimunds sei es eine andere, wie an sonst daher einschlagende Schriften, so war ihnen wieder nichts als gerade die Zählung nur bis zum vierten Grade einschliesslich zu entnehmen, aber für die noch drei weiteren des Art. 5 des sogen. Schwabenspiegels oder gar für den Wortlaut sei es dieses Artikels sei es der Predigt Bertholds hätten sie keine Hilfe leisten können. Was diese anlangt, hätte er, da in ihnen nur eine dürre Aufzählung der ersten vier Grade zu finden ist, er aber steif und fest bei dem Bilde des deutschen Blutsverwandtschaftskörpers beharrt, erst künstlich eine entsprechende Umsetzung in diesen vornehmen müssen. Ob wohl diese auch genau so ausgefallen wäre wie sie uns in Wirklichkeit begegnet? Was den sogen. Schwabenspiegel betrifft, tut man sich nicht schwer. Er folgte nur — mit Ausnahme der Verschiebung der Sippen an je die nächsten Glieder des Verwandtschaftskörpers — seinem Vorgänger, dem Deutschenspiegel. Darf man nun etwa in diesem eine gemeinsame Quelle erblicken? In einer gewissen Weise wohl, aber nicht so dass der Verfasser des sogen. Schwabenspiegels und Berthold sie unabhängig von einander benutzt hätten. Beim ersten ist wohl nicht zu bestreiten, dass er mit der berührten Ausnahme das getan. Der Wortlaut in der Predigt Bertholds aber stimmt so hiemit zusammen, dass bei der Unmöglichkeit einer Übertragung von da in das Rechtsbuch und beim Mangel einer von beiden vollkommen unabhängig verwerteten anderen Quelle nichts erübrigt als dass Berthold, wie er sonst da und dort sich Stoff aus dem kaiserlichen Landrechte geholt hat, wovon noch mehrfach die Rede sein wird, das auch hier getan hat. Der einzige kaum nennenswerte Unterschied ist, dass der sogen. Schwabenspiegel in gewöhnlicher gemeinverständlicher Weise¹⁾ von den Geschwistern weg lediglich von den Geschwisterkindern,

¹⁾ Vermeidet er ja auch gleich im § 1 des folgenden Artikels (LZ 5a) bei der Erwähnung des Erbverhältnisses der Enkel am Vermögen des Grossvaters im Falle des Todes des noch nicht abgetheilten Vaters die Bezeichnung Enkel oder Dichter oder wie immer, und spricht wieder nur ganz allgemein von des Sohnes Söhnen: Nimt ein sun wîp bî sînes vater libe diu im ebenburtic ist, unde gewinnet er sune bî ir, und der sune vater stirbet dann der nâch ê daz sîn vater mit ðime sîn erbe geteile, dez selben sunes sune — im Deutschenspiegel heisst es: und gewinnet er sîn bei ir, und stirbet der sun dar nâch ê sein vater mit im sein erbe geteile des er wartunde ist, und stirbet des chindes ene dar nâch, seines sunes sun — erhalten neben ihren Vettern den Erbteil am Vermögen ihres Grossvaters der ihrem Vater, wenn er noch lebte, zufallen würde.

deren Kindern, und weiter wieder deren Kindern spricht, ohne von der Benennung der Enkel oder Dichter oder wie sonst immer irgendwie Gebrauch zu machen, während Berthold bei den Kindern der Geschwisterkinder in der dritten Sippe und schliesslich deren Kindern in der vierten die landläufige beziehungsweise örtliche Bezeichnung „dihter“ gebraucht.

Was nun gerade die Benennung der Glieder der einzelnen Grade der Blutsverwandtschaft in absteigender Linie in dem in Frage stehenden Art. 5 von der Sippe betrifft, tritt eine andere Anschauung als die dass der Verfasser des Rechtsbuchs sich allgemein verständlich ausgedrückt habe, in einer Kundgebung Fickers vom 25. Jänner 1896 „zur Frage nach dem Entstehungsorte des Schwabenspiegels“ in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XI S. 319–322 entgegen. Er bespricht da den Text des Artikels von der dritten Sippe an, fasst aber die Worte „geswisteride kinde kint“ nicht in dem nächstliegenden gang und gäben Sinne auf, sondern liest aus ihnen eine besondere sozusagen technische Benennung heraus, die den Abschreibern „vielfach nicht geläufig“ gewesen sei, und meint hiezu, dass der Verfasser des Rechtsbuchs „seine Beziehungen dem Sprachgebrauch der Gegend entnahm, wo er lebte.“ So hat er dann für diesen vermeintlichen Sprachgebrauch Zeugnisse aus Oberbaiern und Tirol wie aus Schwaben und Franken erholt. Ist beim Befunde dieser Belege bemerkt, es scheine „der Ausdruck Geschwisterkindskinder in Oberbaiern der allgemein übliche“ zu sein, so möchte man zunächst meinen, damit sei die Frage für Oberbaiern erledigt. Das ist aber nicht der Fall. Stünde es mit der sonstigen schon seit Merckels Zeiten ziemlich eingebürgerten Anschauung von der Abfassung des sogen. Schwabenspiegels in Schwaben oder ausdrücklich in Augsburg nicht in rechtem Einklange, ist aber „der Ausdruck »g'schwistrige Kinskind« in der Baar üblich“ und findet er sich ebenso im Bregenzerwalde, so ist schliesslich die Entscheidung in Bezug auf die Entstehung des Werkes, wenn nicht mehr — wie früher — ausschliesslich für Augsburg, worüber hier nur auf die Untersuchung „über die Abfassung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts“ in den Abhandlungen der histor. Klasse der Akademie der Wissensch. Band 18 S. 311–319 und insbesondere hinsichtlich der Äusserungen Fickers zur Geltendmachung von Augsburg auf die Anmerkung 2 von S. 311–313 verwiesen sein mag, so doch wenigstens für Schwaben gefallen.

Der Wortlaut des Art. 5, soweit er hier einschlägt, ist S. 263/264 mitgeteilt. Im sechsten Absatze stehen die Kinder der Geschwisterkinder in der dritten Sippe, und im siebenten Absatze weiter deren Kinder, die der Kinder der Geschwisterkinder oder die der Geschwisterkindskinder, in der vierten Sippe. Fortan bis zur siebenten einschliesslich fehlen weitere solche Angaben, ist der je treffende Grad nur durch die Zahlen 5–7 kenntlich gemacht. Der Verfasser des sogen. Schwabenspiegels hat demnach von den Geschwisterkindern im fünften Absatze weg in der denkbar einfachsten und nicht misszuverstehenden Art die Kinder der Geschwisterkinder, deren Kinder, die Kinder der Geschwisterkindskinder aufgeführt, ohne Ausdrücke wie Enkel oder Dichter oder wie immer verwenden zu müssen, und man hat hiebei entfernt nicht an eine sei es in Baiern sei es in Schwaben sei es in Franken herkömmliche besondere Bezeichnung der Glieder dieses oder jenes einzelnen Grades zu denken.

Ist somit Fickers Auffassung gegenstandslos, da die Worte des Art. 5 „Geswisteride kinde kint“ weit entfernt ein irgendwie besonderer Ausdruck für eine Bezeichnung der Glieder eines Verwandtschaftsgrades zu sein nur auf kürzestem Wege die unmittelbare Folge der Grade nach den Geschwisterkindern zwischen diesen und den Kindern der Geschwisterkindskinder anzeigen, so bleibt wenigstens von dieser Seite her auch kein Platz mehr für die im Schlussabsatze ausgesprochene Folgerung, dass die in Frage stehenden verwandtschaftlichen Bezeichnungen nach den ihm bekannten Belegen „auf Entstehung des Schwabenspiegels in Schwaben deuten“ würde.

Übrigens hat er auch selbst schon seine vermeintliche Lösung des Räthfels nicht für ganz unumstösslich erklärt, sondern nach der angeführten Folgerung noch geäussert: Doch genügt es mir, auf den Umstand hingewiesen zu haben, ohne meine Folgerung bereits als genügend hinstellen zu wollen. Es wäre ja möglich, dass die eingehendere Textvergleichung ergeben würde, dass die betonten Ausdrücke dem Urtexte noch nicht angehörten. Es ist weiter so schwer über diese, in den Sonderwörterbüchern durchweg nicht genügend beachteten Bezeichnungen ausreichende Auskunft zu erhalten, dass es möglich bleibt, dass sich für die massgebenden Ausdrücke auch im fränkischen Sprachgebrauch Anknüpfung ergeben würde.

8. Ist oben in Ziff. 6 S. 257—262 schon der Predigt von den drei Mauern gedacht worden, so kommt sie nochmal in Bezug auf die Art. 126 (LZ in Lit. a und b im Anfange) wie 127 § 2 (LZ 140 in Lit. b am Schlusse) des Rechtsbuchs in Betracht. Hat es sich früher um das weltliche Schwert in Bertholds zweiter Mauer gehandelt, so ist jetzt die geistliche Gerichtsbarkeit in der ersten in Frage. Brauchte sich hierüber das Rechtsbuch nicht in längerer Ausführung zu ergehen als aus der Andeutung des Art. 2 im Satze seines § 3 und dann im § 4 sichtlich wird, so war das für die Predigt anders. In ihr ist diese erste Mauer womit „der almechtige got sinen herzelieben acker gar vesteclichen mit grôzer kraft umbevungen“ hat „diu sidine stôle, daz geistliche gerihte“, wan er die stôle dem guoten sante Pêter bevalch mit grôzer vestenunge daz er der müren pflege und im den schatz, den edlen hort, gar wol behüete. unde dâ von mâlet man sante Pêtern den himel-schlüssel in die hant, daz er ein kamerer ist der heiligen kristenheit mit der kristenlichen geistlichen lêre unde mit dem geistlichen gerihte. Nachher ist es an den Pabst übergegangen. Da hat sich nun die Predigt zu einem guten Stücke nicht schwer getan. In reiner Parallele mit dem was der Art. 109 § 4 (LZ 119) bezüglich der Ausübung der weltlichen Gerichtsbarkeit im Ausflusse aus der Person des Kaisers bemerkt hat und was daraus die Predigt in ihre zweite Mauer aufgenommen hat wird in ihrer ersten S. 361 Z. 15—23 gelehrt: Nu mac der bâbest in allen landen niht gesîn, unde mac alle menschen niht erkennen an ir gelouben und an ir werken. unde dâ von hât er den patriarchen unde den kardinâln unde den erzbischoven unde den andern bischoven und erzepriestern und abten unde prôbesten unde techanden und pfarrern und underpfarrern den gewalt gegeben unde verlihen, daz sie an siner stat einen ieglichen kristenmenschen behüeten also verre also ieglichen geordent unde gesetzet ist. Konnte das nicht wie bei der Ausübung der weltlichen Gerichtsbarkeit im Auftrage des Reichsoberhauptes einfach nur dem Rechtsbuche entnommen werden, sondern war dieses nur Vorbild hiefür, so trat nun bei dem Eingehen in die Aufgaben des Pabstes und seiner namhaft gemachten Stellvertreter wieder das Rechtsbuch ein. Dieses hatte im Art. 121 § 1, 4, 5 (LZ 136 im Anfange, 137 in Lit. a) und 124 § 1—4 (LZ 138) den Hof des Königs besprochen, im Art. 125 § 3—8 (LZ 139 in Lit. b) den von Laienfürsten. Hieran knüpfte der Art. 126 (LZ 140 in Lit. a und b im Anfange) die Sendte der Erzbischöfe und die Versammlungen — die christlichen Dinge — der Bischöfe. Im Art. 127 (LZ 140 in Lit. b in der zweiten Hälfte) endlich ist des Nutzens der weltlichen Hoftage im § 1 wie des der geistlichen Versammlungen im § 2 gedacht. Gerade dieser letzte findet sich nun in der Predigt wieder verwertet. Wenn vorhin geäußert worden war, dass das geistliche Gericht nach dem heiligen Peter an den Pabst gelangt sei, heisst es nun:

S. 361 Z. 3—13: Also vesteclichen ist ez hiute eime ieglichen bâbeste bevolhen, daz er an gotes stat die kristenheit wise unde lêre, wie sie kristenglauben lèren sül. und also si in gelernen, sô sol man daz volk dannoch lèren wie man in halten sol kristenlichen, ob in juden oder heiden oder

Die sent und cristenlichew dinc¹⁾ die sint den sêlen ze nutze gesetzet, und daz man lèret wie man cristen gelouben halten

¹⁾ Vgl. in der 15. Predigt S. 217 Z. 36/37: Dâ man êlichu dinc hât — eteswâ heizet ez kristenlichu dinc — dâ gebiutet man hin allen den die in der pfarre sint u. s. w.

ketzer den kristenglouben leiden wolten, daz sie den künnen widerstên unde sich vor ungelouben gehüten künnen, unde wie man kristenglouben mit kristenlichen werken vollführen sol: wan kristenlicher gloube âne kristenlich werk ist vor gote ein tôtez dine, unde kristenlich werk an kristenlichen glouben ist vor gote alsam.¹⁾

Man mag vielleicht denken, es handle sich hier doch eigentlich mehr um einen geistlichen Gegenstand, und insofern könne wohl eher das Rechtsbuch aus der Predigt geschöpft haben als umgekehrt. Da aber die Kanzelrede von den drei Mauern sich streng genommen nur als eine Mosaikarbeit aus dem Rechtsbuche darstellt, aus seinen Art. 2 § 4, 109 § 4, 239 § 2 und 4, welchen sich nun auch noch Art. 127 § 2 zugesellt, und da gerade dieser dort nicht etwa blos vereinzelt oder ohne wesentlichen Zusammenhang mit anderem steht, sondern den Schluss der ganzen Gruppe von Art. 124 an bildet, wird man ihn wohl auch als Quelle für die Predigt ansehen dürfen. Es liegt hier eben ein Fall vor, worauf schon oben S. 219 angespielt worden ist, dass sogar da wo anscheinend geistliche oder wenigstens als solche zu betrachtende Gegenstände in Frage stehen doch nicht auch schon gleich von vornherein ausgemacht zu sein braucht dass sie aus der Predigt geholt sein müssen, nicht etwa umgekehrt. Sollte indessen jemand anderer Ansicht sein, so kann leicht von diesem Beispiele Umgang genommen werden, denn es kommt nach den sonstigen auf eines mehr oder weniger nicht an.

9. Dass Berthold unter den vielerlei Gegenständen die er behandelt hat auch einmal auf den Eid und Meineid gekommen sein wird, ist nicht schwer zu vermuten. In der 19. Predigt von den zehn Geboten ist das der Fall. Da lesen wir beim zweiten derselben a. a. O. I, S. 266 Z. 1 bis 24, womit in auffallender Weise — abgesehen lediglich von Umstellungen — die §§ 1 bis 3 des Art. 155 (LZ 176 in Lit. a) des Landrechts stimmen:

Swie man unnützlîchen swert des nieman nôt an gêt und ouch ze nihtiu guot ist, swie wâr daz ist, der hât daz ander gebot zebrochen. wan ez sprichet Salomôn: swer vil eide geswert, der wirt erfüllet mit sünden, unde kumt der slac von sinem hûse niht. man swert der wârheit âne sünde wol diu nütze unde reht ist, unde des man niht gerâten mac. dâ velschen wir die ketzer mite, die jehent man stille der wârheit niht swern. sie liegent. man liset in der heiligen schrift, daz die guoten liute in der alten ê gesworn hânt, unde die heiligen in der niuwen ê.

sulle, und wie man leben sulle nach cristenlichem rehte, und wie man den gelouben mit guten werken erfüllen sulle. wanne gûter geloube ôn gûte werk ist vor gote ein tôtz dink, und gûte werk ôn den gelouben ist vor got alsam.

Man vindet in dem heiligen êwangelie, daz got selbe hât gesworn. wir vinden ouch in apocalipsî, daz sande Johannes êwangelista einen engel sach swaern: der stunt ûf dem mer unde ûf dem ertrîche, unde swur bî dem lebendigen gote der von êwen unde ze êwen lebt. wir lesen, daz die gûten leute in der alten ê gesworn habent. wir lesen ouch, daz die hiligen in der newen ê gesworn habent. dâ mit velsche wir die kezzer, die jehent man sul niht eide swaern. di ligent. man sol halt eide swaern die reht unde gewaer sint, als ein mensche nôt

¹⁾ Vgl. auch in der 4. Predigt S. 52 Z. 20—22: wan daz gevellet gote allez niht âne den kristen-gelouben. guotiu were âne den gelouben sint vor gote tôz, unde guoter gloube âne diu were ist vor gote alsam.

ez sach sant Johannes in apocalipsi, daz ein engel swuor. man liset in dem heiligen ewangelio, daz got selbe swuor unde gesworn hat. dâ von liegent die ketzer. man sol halt eide swern die dâ wâr sint unde reht sint und erbaere an swern sint, unde danne nütze sint daz man ir niht gerâten mac.

dar zû tribet. swer ungenôter dinge eide swaert der man niht bedarf, der brichet gotes gebot. unde sprichet ouch Salomôn: swer vil eide swaert, der wirt erfullet mit sunden, unde kumt der slac von sinem hûse niht. swer joch der wârheit ze vil geswaert, der wirt got unde den leuten unwert.

Insofern es sich hier um etwas handelt was auch unter die kirchlichen Dinge fällt, könnte es sich zunächst fragen, ob nicht vielleicht da das Rechtsbuch der Predigt gefolgt ist. Aber diese Frage ist ohne Schwierigkeit zu verneinen. Seine Quelle ist die Summa poenitentiae des Raimund von Peniafort, nicht bloss für den Art. 155 sondern auch noch für den folgenden, wie näher in der Abhandlung hierüber S. 234—239 auseinandergesetzt ist. Hat auch Berthold gerade dieses weit verbreitete Werk zweifelsohne zur Genüge gekannt, so dürfte in demselben auf eine gemeinsame Quelle zu schliessen sein. In gewissem Sinne wohl. Aber bei Beachtung der Übereinstimmung insbesondere im Wortlaute wird die Entscheidung nicht dahin ausfallen, dass beide selbständig diese Quelle verwertet haben, sondern dass Berthold die im Rechtsbuche vorhanden gewesene deutsche Verarbeitung sich für seinen Behuf angeeignet hat. Auch Strobl¹⁾ hegt keinen Zweifel darüber, dass dem sogen. Schwabenspiegel die berührte Summa vorgelegen gewesen, und knüpft dann a. a. O. S. 219 sehr bestimmt an: Aber man bedenke, beide haben aus der Summa dieselben Gedanken entlehnt. Und zwar haben wir es nicht mit einer Übersetzung, auch nicht mit einer freien, zu tun, sondern mit einer selbständigen Verarbeitung dessen was die Summa bietet. Weiters treffen Berthold und Schwabenspiegel aber noch im Wortlaute überein. Wie wäre das möglich, wenn nicht die eine Darstellung in der andern benützt wäre?

Welche die benützte ist, kann nach dem was bemerkt worden nicht mehr zweifelhaft sein.

10. Der Herübernahme von Stellen bezüglich der Juden aus dem Art. 239 § 2 am Schlusse und § 4 (LZ 260) in der umfangreicheren Fassung der Predigt von den drei Mauern ist bereits S. 261/262 gedacht worden.

11. Wenn dann auch schon S. 268 etwas aus der 19. angeführt worden ist was mehr oder weniger in Bezug zum Unglauben steht, bietet da vielleicht der Art. 290 (LZ 313) von den Ketzern einen Anhaltspunkt für die Betrachtung? Man findet eine Nutzenanwendung von dorthin in der Ausdehnung auf die Pflicht zur strengen Handhabung der Gerechtigkeit nicht bloss in Hinsicht auf die Ketzer²⁾ beziehungsweise über oder gegen sie,

¹⁾ S. oben die Note 4 zu S. 246.

²⁾ Die bekannte urgemütliche Herleitung dieser Gesamtbezeichnung von der „Katze“ findet sich in der Predigt darüber dass die reinen Herzens selig sind I, S. 402/17 — 403/22: Swie maniger leie namen sie haben, sô heizzent sie überal ketzer. unde daz tet unser herre âne sache niht daz er sie ketzer hies. nu war umbe hiez er sie niht hûnder oder miuser oder vogeler oder swiner oder geizer? er hiez in einen ketzer. daz tet er dar umbe, daz er sich gar wol heimelichen gemachen kan, swâ man in niht wol erkennet, als ouch diu katze: diu kan sich gar wol ouch zuolieben unde heimlichen. und ist dehein sô getân kunder daz heimelich ist daz sô schiere grôzen schaden habe getân, und aber aller meiste und aller schierste in dem sumere. sô hûete sich alliu diu werlt vor den katzen. sô gêt sie hin unde lecket eine krotten swâ sie die vindet under einem zûne oder swâ sie sie vindet unz daz diu krote bluetet:

mit deren einzelnen Schichten Berthold da und dort¹⁾ trefflich zu prunken versteht, vor deren heimlichen Winkellehren er nicht oft genug warnen²⁾ kann, zu deren untrüglicher

sô wirt diu katze von dem eiter indurstic, unde swâ sie danne zuo dem wazzer kumt daz die liute ezzen oder trinken suln, daz trinket sie, unde unreinet die liute alsô daz etelichem menschen dâ von widervert daz ez ein halbez jâr siechet oder ein ganzes oder unze an sînen tût, oder den tût dâ von gâhens nimt. etewenne trinket sie sô vaste daz ir ein zaher ûz den ougen vellet in daz wazzer oder daz sie drîn niuset: swer daz iht niuzet gezzen oder getrunken, der muoz den grimmigen tût dâ von kiesen. oder sie niuset an eine schüzzele oder an ein ander vaz dâ man ûz ezzen oder trinken sol, daz ein mensche grôzen schaden unde siechtuom dâ von gewinnet oder zwei oder vier oder swie vil menschen in einem hûse sint. unde dâ von, ir hêrschaft, tribet sie von iu, wan ir âtem ist halt gar ungesund und ungewerlich der ir halt ûzer dem halse gêt. heizet sie ûz der kûchen triben oder swâ iu sît, wan sie sint tûtunreine. unde dâ von sô heizet der ketzer ein ketzer daz er deheinem kunder sô wol glîchet mit sîner wise sam der katzen. sô gêt er also geistlichen zuo den liuten unde redet also sûeze rede des êrsten, unde kan sich also wol zuo getuon rehte als diu katze tuot, unde hât den menschen dar nâch sô schiere verunreinet an dem libe. alsô tuot der ketzer: er seit dir vor alle sûeze rede von gote unde von den engeln, daz du des tûsent eide wol swürest er wære ein engel. sô ist er der sihtige tiuvel. und er giht des, er welle dich einen engel lâzen sehen, unde welle dich lèren daz dû got lîplichen sehest, unde seit dir des sô vil vor daz er dich schiere von dem kristengelouben hât gescheiden, unde daz dîn niemer rât wirt. unde dâ von heizet er ein ketzer daz sîn heimelicheit als schedelich ist als einer katzen, und alsô vil schedelicher. diu katze verunreinet dir den lîp: so verunreinet iu der ketzer sêle unde lîp, der deweders niemer mêr rât wirt. und er ist halt als schedelich u. s. w. Weiter S. 405 Z. 14—30: Ir reinen kristenliute, dâ von hûetet iuch vor disen ketzern, die alsô zuo iu sliefent sam die katzen und iuch ertoeten wellent mit ir krotensâmen der unreinen ketzerlichen lêre die er in sich gelecket hât sam diu katze daz eiter von der kroten. unde sâ zehant sô diu katze die kroten alsô gelecket, sô beginnet sie al zehant dorren, unde gêt ir daz har ûz, unde wirt also widerzæme und also ungenæme als ir an ir wol seht daz sie etewenne kûme die lenden nâch ir geziuhet. unde dâ von hûetet iuch vor den katzen und ouch vor den ketzern u. s. w.

¹⁾ I, S. 130 Z. 30—33: Manachêi unde Patrîne unde Pôwerlewe unde Runkeler unde Sporer unde Sifrider unde Arnolder. unde der ungelouben ist dannoch anderthalbhundert leie, der einer niht geloubet als der ander. Oder I, S. 402 Z. 10—18: Sie habent wol anderthalp hundert ketzerie, der eine niht gloubent also die andern. swenne ir einer hât funden ein iteniuwe ketzerie, unde swelhe der selbe ie nâch im hât brâht in die selben ketzerie, diu ketzerie heizzet danne also jener der sie von êrste dâ vant. ein heizzent Pôwerlewe, und ein Arriânî, unde Runkeler, unde Manachêi, unde Sporer, unde Sifrider, und Arnolder. und alsô habent sie sô maniger leie namen dez ez nieman vollenden mac. aber swie maniger leie namen sie haben, sô heizzent sie úberal ketzer. Oder II, S. 186 Z. 22—26: Die ketzer, der geloubet rehte einer als der ander niht. daz ein Ringler geloubet, daz geloubet ein Arriân niht, noch des ein Pôwerlewe geloubet. der ist wol anderhalp hundert daz allez ketzer sint, der einer niht geloubet als der ander.

²⁾ Wie in I, S. 295 Z. 26—35: Swer der ist in aller der werlte, der alsô sprichet wider dich, er welle dich goutiu dinc lèren in der heimeliche diu er dich vor den liuten niht getar lèren, sich, der ist ein rechter ketzer. wil er dich goutiu dinc lèren, war umbe lêret er dich diu vor aller der werlte niht? pfi, her ketzer! war umbe stêt ir dâ vor minen ougen? unde woltet ir goutiu dinc lèren, war umbe stêt ir zuo mir niht, als ir vor den einvaltigen liuten dâ sprechet in dem winkel? unde swâ sie iu ze handen koment, sô sult ir stille swîgen, unde sie iuwerm pfarrer kûnden: der sol sie danne der werlte rihter antwûrten unz an den bischof. Oder S. 403 Z. 31—404 Z. 11: Sie gênt ouch niht ze frumen steten, wan dâ sint die liute verstendic und hœrent an dem êrsten wol daz er ein ketzer wære: sie gênt zuo den wilern unde zuo den dorfen gerne und halt zuo den kinden die der gense hûetet an dem velde. und etewenne giengen sie gar in geistlichem gewande, und swuoren niht durch dehein dinc. unde dâ bî wart man sie erkennen. nû wandelent sie ir leben und ir ketzerie rehte als der mâne, der sich dâ wandelet in sô manige wise. alsô tragent nu die ketzer swert unde mezzet, langes hâr, langes gewant, unde swerent die eide nu. sie hæten etewenne den tût ê geliten, wan sie sprâchen, got der hæte in

Kenntlichkeit er die Beachtung von sieben ihrer Hauptlehren¹⁾ geneigter Erinnerung empfiehlt, sondern gleich überhaupt:

eide verboten. und ir meister habent sie in nu erloubet daz sie eide swern. sê, unsæliger ketzer, hât dir ez got verboten, wie mac dirz danne dîn meister iemer erlauben? welch der tiuvel gap im den gewalt . . . dâ sol er ie zwelf kristen ze ketzern machen: dâ mite sol er den eit haben gebüezet. pfi, unsæliger ketzer, ob man dich danne ê tîf einer hürde verbrennete, ê danne du einigen ketzer gemachest! Oder in II, S. 207 Z. 21 bis S. 208 Z. 7: Als wênic der tiuvel iemer ze sînen genôzen kumt, zuo den engeln, als wênic hât er muot — der ketzer — das er iemer ze sînen genôzen kome, ze kristenliuten. vî, ketzer, wie ist dir sô geschehen durch einen bösen wân, daz du wænest, jener wære ein guot mensche der dich dâ hât gelêret in einem winkel? sag an, ketzer, waz zeichen sâhe du in tuon wan daz er sîeze rede vor tet, und hât dar umbe . . . sporer, sag, geloubestu, Patrîni, Manichêi, geloubestu, daz die alle unreht habent und daz du reht habest? ja, ich triuwen. sie, wâ wiltu reht haben und sie niht? wan wære dir ein Rûnkeler ze handen komen oder ein Pôwerlewe, der hæte dir alsô guote rede vor geseit, oder sîezer rede hæte er dir vor geseit danne dir der Sporer tete, dem hætest als schiere gevolget als disem. sie, waz zeichen tet er? vî, tôre, man kan dich niemer bekêren. vî, bruoder Berhtolt, nu hân ich doch gesehen, daz sie in der karrîne giengen und in daz hâr abe geschorn was. geloube mir, ez was ir schalkheit, oder sie tetenz durch vorhte. ich getruwe im doch krenklichen, er was als wol ein ketzer dar nâch als dâ vor. Oder S. 247 Z. 21—24: Dâ sult ir von nieman kein lêre hœren. swer iuch heimelich lêren wil, den sult ir rûegen, wan der wil iuch ketzerie lêren und ungelouben.

¹⁾ In I, S. 405 Z. 33 bis S. 406 Z. 38: Von swem unde swenne ir der siben worte einz erhoeret, vor dem sult ir iuch hûeten, wan der ist ein rehter ketzer: und ir sult den pfarrer an sie wîsen oder ander gelêrte liute. unde merket mir disiu wort gar eben, unde behaltet sie iemer mêr unze an iuwern tût. ich wolte halt gerne daz man lieder dâ von sînge. ist iht guoter meister hie, daz sie niuwen sanc dâ von singen, die merken mir disiu siben wort gar eben, unde machen lieder dâ von: dâ tout ir gar wol an. unde machet sie kurze unde ringe unde daz sie kindegelich wol gelernen mûgen: wan sô gelernent sie die liute alle gemeine diu selben dinc, unde vergezzent ir deste minner. es was ein verworhter ketzer, der machte lieder von ketzerie, unde lêrte sie diu kint an der straze, daz der liute deste mer in ketzerie vielen. unde darumbe sâhe ich gerne, daz man diu lieder von in sînge. nu merket alle samt!

Das êrste. swer dâ sprichet, ez mûge dehein êman bî sîner hûsfrouwen gelegen âne houbetsûnde, der ist reht ein arger ketzer. sê, unsæliger ketzer, nu satzte doch got die heilige ê in der heiligen stat, in dem paradise, daz diu zal der engelkœre erfüllet wûrde.

Daz ander ist: swer dâ sprichet, ez mûge dehein rihter nieman ertœten âne houbetsûnde. sê, unsæliger ketzer, sô mœhte nieman genesen, solte man schedeliche liute niht von der werlte nemen. ir rihter, swen ir mit rehtem gerihte von der werlt nemet, ich gibe iu als wênic buoze drumbe also iuwerm swerte.

Daz dritte. swer giht daz die siben heilikeit unde der wihebrunne niht kraft enhaben, der ist gar ein ketzer: wan dâ hât got die heiligen kristenheit mite gevestent und erlœset von dem êwigen tôde.

Daz vierde. swer dâ giht daz ein priester, der selbe in houbetsûnden ist, daz der nieman von sînen sûnden enbinden mûge, der ist ouch ein ketzer.

Daz fûnfte: swer dâ sprichet, man sülle der wârheit niht swern, und ez sî houbetsûnde swer der rehten wârheit swer.

Daz sehste. swer dâ sprichet der die schrift nie gelêret wart unde wil doch ûz der schrift reden, alsô daz er sprichet: ez sprichet sant Gregorius, sant Augustinus, sant Bernhart, oder ein prophête, oder ein êwangeliste, oder swaz er alsô ret ûz der heiligen schrift eigenliche, unde der schrift niht kan noch sie nie gelernte, den habet fûr einen ketzer: wan daz hât in gelêret sîn meister der ketzer.

Daz sibende: swer dâ sprichet, swer zwêne rôcke habe, der sulle durch got einen geben, swer das niht tuo sî êwîcliche verlorn. pfi, unsæliger ketzer! sô mœhte halt nieman behalten werden, weder geistliche noch werltliche liute: jâ ist einem etewenne nôt daz er den dritten dar zuo habe.

Seht, also maniger leie ist ir ungloube und ir wîse.

§ 2. Schermt si der rihter, unde gestêt in, unde rihtet niht uber si, man sol in bannen bîm hôhsten. daz sol tûn ein bischof.

Swer werltlich rihter uber in ist, der sol dem rihter tûn allez daz er dem ketzer solte hân getân.

§ 3. Swelh leienfurste niht rihtet uber die ketzer, unde sie schermet, unde in vor ist, den sol geistlich gerihte bannen.

Unde wil er niht wider kern in jâr unde tage, sô sol sîn bischof der in ze banne hât getân dem bâbst sîn untât kunden. unde wie lange er in dem banne si gewesen umb die selben untât, er entsezzet in wol mit rehte von sinem fursten ampte unde von allen sînen êren. dizze sol der bâbst kunden dem kunge unde allen werltlichen rihtern. die suln des bâbstes gerihte veste machen mit ir gerihte. man sol im verteilen eigen unde lêhen unde alle werltlich êre.

Im § 4 sodann findet sich nach Erwähnung der Absetzung des letzten Merwinger Königs durch den Pabst Zacharias und des Kaisers Otto IV. durch Innocenz III. eine Beziehung auf einen Ausspruch Gottes zum Propheten Jeremias, wie in der Predigt wieder weiter auf alle die ausgedehnt „die der sêle pflegen“ sollen:

dizze tûn die bæbste mit rehte. ez sprichet got ze Jeremiâ: ich hân dich gesetzet uber alle diet unde uber elliu rîche ze rihter.

Swenne die werltlichen fursten und ander werltliche rihter¹⁾ niht rehte rihten wellent, noch rehte gerihte wolten haben, sô betwûngen sie wol die geistlichen fursten mit rehte daz sie rehte gerihte müesten haben.

dâ von sprichet er zuo Jeremiâ: ich hân dich ze rihter gesetzet uber alle mine diet.

Ist der Art. 290 der auch schon oben S. 268/269 beim Eide beziehungsweise Meineide erwähnten Summa de poenitentia des Raimund von Peniafort²⁾ entnommen, so kann Berthold auch sie unmittelbar vor Augen gehabt haben. So gut er übrigens dort sich an ihre deutsche Übertragung im Rechtsbuche gehalten hat, wird das auch hier der Fall sein, wenngleich von scharf zu verfolgender wörtlicher Übereinstimmung da weniger die Rede ist, sondern — was auch nicht zu unterschätzen ist — es sich mehr um die gerade passende Zusammenfassung des Inhalts für den besonderen Zweck handelt.

¹⁾ S. oben in der ersten Spalte den § 2.

²⁾ S. die Abhandlung hierüber S. 246—248.

12. Sind hier Abschnitte des Art. 290 über die Ketzerei zu einer Erweiterung gleich überhaupt auf die Pflicht der Machthaber und Richter zur Sorge für gewissenhafteste Handhabung der Gerechtigkeit in all ihrem Wirkungskreise¹⁾ gezogen worden, so führt das von selbst auf den Gedanken, ob nicht etwa Berthold, da man hier und dort auf dergleichen unmittelbare Aufrufe hiezu unter steter Rücksichtnahme auf die guten oder schlimmen Folgen aus dem jeweiligen Verhalten zu Recht und Unrecht für die Zeit wie für die Ewigkeit namentlich in dem geräumigen Tummelplatze dafür, in der geschichtlichen Einleitung zum sogen. Schwabenspiegel, dem Buche der Könige insbesondere der alten Ehe, aber auch im Rechtsbuche stösst, beispielsweise in grösserem Umfange in dem ursprünglichen bereits in Ziff. 4 S. 255—256 berührten das Landrecht so trefflich abschliessenden Artikel mit der sogenannten guten Herrenlehre, aus der Bibel durch die drei Bussen des Königs David wegen eines doppelten Ungehorsams gegen den Willen Gottes belegt, daraus für einige seiner Predigten die sich über die Amtsinhaber und die Berufsarten verbreiten²⁾ Gebrauch gemacht haben mag, aus den Mahnungen wie sie vielfach bei gerade auftauchenden Gelegenheiten wie im Abschn. II nach Ziff. 2 oben S. 240/241 im Deutschenspiegel so im sogen. Schwabenspiegel beliebt sind und ohne die mindeste Schwierigkeit auch für Berthold ganz ausgezeichnet verwendbar waren. Es könnte, falls sich etwas in einer seiner Predigten finden sollte was ganz oder nahezu dem Eingange oder dem Schlusse der sogen. guten Herrenlehre entspricht, wohl kein Zweifel darüber herrschen, dass da das kaiserliche Landrecht den Anstoss hiezu gegeben hat, denn im Deutschenspiegel, an den sich unter anderen Verhältnissen denken liesse, ist ein dem in Rede stehenden Artikel entsprechender nicht vorhanden.

Was im übrigen diese unablässigen Aufforderungen an die mancherlei Machthaber und insbesondere die Richter zur unverbrüchlichen Erfüllung ihrer ersten Pflichten betrifft, ist gerade im sogen. Schwabenspiegel kein Mangel daran, weder in seiner geschichtlichen Einleitung noch auch namentlich im Rechtsbuche selbst.

Wie oft ergeht bald da bald dort die Mahnung an die hohen Herren und an die Richter, überall mit gutem Beispiele voranzuleuchten, ohne jede Nebenrücksicht wie ohne jeden Anflug von Bestechlichkeit ihr erhabenes Amt zu üben, hiebei keine anderen als nur die rechtmässigen Gebühren zu beanspruchen! Nur einige Beispiele ohne besondere Auswahl.

Gleich bei Balaam heisst es Sp. 46 Z. 17—25: Nu merken alle die den got gerihte unde gewalt hât gegeben ûf ertrîche, wie ofte got disen man warnete ûz sinem munde in sinen munt, und daz niht an ihm daz half: im waere diu miete lieber danne got. Dâ mite warnet iuch got, daz ir iuch hûetet vor der miete: wande den rihtæren ist dehein miete gesetzet ze nemenne umbe rehtez gerihte, und vil minner umbe unrehtez gerihte guot ze nemenne. An die abschreckende Erzählung von den elf Richtern die Moses wegen ihrer Frevel — durch den zwölften, Zambri, und seine heidnische Buhlerin hatte bereits Phineas das Schwert gestossen — an einem Galgen baumeln lassen musste, die Gesichter gegen die

¹⁾ Beispielsweise in der geschichtlichen Einleitung unter dem Könige Nabuchodonosor Sp. 59 Z. 23—30: Daz man die herren und die rihtære sô dicke in disem buoche nennet vor andern liuten, daz is reht: wande got hât in den gewalt verlihen daz si rihtære sint über alle die werlt. unde ouch dis buoches durch reht gerihte erdâht ist, sô ist aber billich und reht, daz man die herren alsô dicke manet.

²⁾ Wie in I, S. 13 Z. 34 bis S. 19 Z. 5, in II, S. 27 Z. 21 bis S. 29 Z. 12.

Sonne gekehrt, worauf im § 2 des Art. 161 des Rechtsbuchs¹⁾ Bezug genommen ist, wird in Sp. 47 Z. 25—31 geknüpft: Diez hiez got selbe tuon ûz sinem munde, allez zuo eime vorbilde und einer manunge allen den got gerihte unde gewalt ûf ertriche hât gegeben, daz si an diz grôze gerihte gedenken daz got über dise rihtære tet. und rihtet rehte dem armen als dem rîchen. Schon vorher war in Z. 18—21 bemerkt gewesen: Alsô sprach got selbe. dâ gedenken alle die ane den got gerihte unde gewalt verlihen habe: und rihten nâch rehte waz si ze rehte rihten suln. Unter Salomon lesen wir, nachdem er seinem Bruder Adonias das Haupt hatte abschlagen lassen, in Sp. 69 Z. 49 — Sp. 70 Z. 7: Daz wir haben gesprochen von Adonia, daz haben wir dar umbe getân, daz alle wertliche rihtære dâ bi bilde nemen, und daz sie weder durch liebe noch durch leide noch durch miete niht enrihten, wan nâch rehte. unde . . . dâ von ist den rihtæren gesetzet: si sül n rihten über alle die vür si koment und die mit urteilen verteilet werden. Aus dem Rechtsbuche sei nur aus dem Art. 76 (LZ 86a) bemerkt, dass die Richter die vier Kardinaltugenden haben müssen, darunter gleich im § 3: Er sol gerechteheit haben alsô daz er durch liebe noch vîtschaft noch durch keins gûtes willen niht entû wan daz reht si, mit dem Schlusse dieses Abschnittes: Die vier tugent zement allen herren wol unde allen rihtern unde allen den den got gerihte unde gewalt verlihen hât ûf ertriche. unde sît des gewis, swelh herre oder rihter diese vier tugent niht enhât, den hazzet got, unde der missevallet wîsen lûten. Unmittelbar darauf heisst es im § 4: Unde swelh rihter unrehte urteil gît, oder gestatet daz si ander lûte sprechent, tût er daz durch liebe oder durch haz oder durch gûtes willen, der verliuset gotes hulde. Im § 6 sodann ist noch ausdrücklich geäußert: Keinem rihter ist niht gesetzet daz er gût neme, wan sin rehte bûze. Oder im Art. 340 (LZ 359): Unde ist daz ein man bûzze gein uns verwurket, swie diu geschaffen ist, unde hât er si mit ubelm willen verworht unde vrævelichen, sô mac si unser rihter unde wir gar nemen. unde hât si ein man einvaltlichen unde unwizzenlichen verworht, die bûzze sul wir niht gar nemen, wan nâch gnâden. Oder im § 3 des Art. 347 (LZ 363b): Dem rihter ist niht gesezzet kein miet ze nemenne weder umb reht noch umb unreht, wan sin bûzze diu im mit reht gesezzet ist. doch nâch gnâden. Soll etwa für die besondere Betonung der Unbestechlichkeit noch auf einen anderen Artikel hingewiesen werden, was finden wir im § 6 des Art. 118 (LZ 130b) bezüglich des Eides der Kurfürsten vor der Wahl des obersten Richters und Schirmherrn des Rechts im Reiche? Ê die fursten kiesen, sô suln si ûf den hiligen swern, daz si durch liebe noch durch leide, noch durch gûtes miete daz iu gehizzen oder gegeben sî, noch daz si durch kein dinc niemen weln daz geværlîch sî oder geværde geheizzen muge, wan als in ir gût gewizzen sage. unde swer anders welt als hie geschriben stêt, der u. s. w. Und welche Betrachtung stellt der Verfasser noch am Schlusse seines Werkes im Art. 160 (LZ 159) des Lehenrechts an? Reht ze gelicher wîse, ob man der cristenheit den cristenlichen gelouben unde diu cristenlichen werch sô vlizziclichen niht ze allen zîten vor seite unde sô mangel ende mit brædige unde mit lère von der alten ê unde von der niwen ê, sô wurden die lûte meistic alle ze kezzern. wan ir sus bi aller der phafheit unde bi ir lère sô vil ze kezzern wirt, alsô ist

¹⁾ Swelh rihter ungerihte niht enrihtet als ez im geclaget wirt unde vor im erzuget wirt, uber den sol u. s. w.

Des hab wir gût urkunde in Moyses bûche an den rihtern die dâ erhangen wurden, als hie vor in disem bûche stât.

im umb diu lantrecht unde umb diu lēhenrecht. der diu noch in gewonlicher lēre hete, unde ir phlāge als ir die kunge phlāgen die grōzze arbeit drūf leiten daz si gemacht wurden, unde der si noch liep hete, ez kunde nimmer werden, ez wære destē bezzer in der cristenheit.¹⁾ Sehen wir uns nun etwas in den Kanzelreden Bertholds um, führen sie uns auf etwas anderes? Wie mahnt er beispielsweise in I, S. 15 Z. 20—26? Herre, her rihter, ir müget iuwer amte wol rehte tuon, ob ir wellet. sō rihtet dem armen also dem rīchen, dem fremden als dem kunden, dem lantman als dem māge, weder durch liep noch durch leit noch durch guotes miete noch durch kein dinc wan nāch dem rehten. noch nemet von niemen kein guot wan iuwer rehte buoze: die selbe dannoch nāch gnāden. Oder was hören wir in I, S. 18 Z. 24—32? Daz selbe suln ouch die rihter unde die herren den der almechtige got geriht unde gewalt hāt verlihen ūf ertriche, wan daz ist ir amt, daz si rehte gerihte haben, unde witewen unde weisen schirmen durch got. zem andern male durch die dienste die iu die armen liute dienen müezent. nemet aber ir ze vil dienstes, sō wirt iu gebrestende an dem pfunde, und ob ir sie ze rehte niht schirmet als ir sult und als iu got daz pfunt unde daz amt bevalh dō man iu daz swert segente. Oder ganz kurz in II, S. 28 Z. 21—24: Ir rihter, ir sult iuwer ampt durch got ūeben, niht durch miete noch durch liebe noch durch vorhte noch durch kein dinc wan durch got. Welch ein Stosseufzer klingt uns dann in II, S. 217 Z. 26—38 entgegen? Daz sint alle die werltlichen rihter und geistlich rihter die niht rehtes gerihtes hānt noch pflegent. wan der geistlich geriht ze rehte hielte, sō wære sō vil ēbrecher niht noch ander ungehōrsam, ez si in klōstern oder ūzerhalb klōstern. dā müeste man maniger dinge gehōrsam sīn der man ungehōrsam ist und dā manic grōziu sūnde von kumt. und alsō stāt ez ouch umbe werltlich rihter. pflegen die rehtes gerihtes, sō wære sō vil trūgener niht mit koufe, noch an hantwerk, noch rouber, noch morder. vī, unreht rihter, geistlich und werltlich, wie manic sēle von dir zer helle vert von dīnen schulden, und welch geschrei ūber dich wirt an dem jungesten tage sō man dich verfluochet! Und — zum Schlusse — mit wem müssen sich die Richter die ihrer Pflichten und namentlich der Unbestechlichkeit nicht eingedenk sind im § 1 des Art. 77 (LZ 86c) des Rechtsbuchs und in der elften Predigt in I, S. 160 Z. 8—15 vergleichen lassen? Mit dem unseligen Jūnger der um elenden Lohn den Verrat an seinem Meister begangen hat:

Swelh rihter gūt nimt von einem der nicht reht hāt unde wider einen der reht hāt, der tūt rehte als Judas. der verkouft

daz rehte blūt, unde nam dar umb unreht gūt. alsō hāt der getān. er hāt sīnen brūder verkouft umb ein wēnic gūtes. daz sol er wizzen u. s. w.

Der heilige man her Hely, der verlōs gotes hulde von sīnem kinde. daz selbe tet der heilige man her Judas, durch den got grōziu zeichen tet: der wart ze einem gītigen menschen durch sīner kinde schulde. unde swaz er sus mohte versteln und ungetriuweliche gewinnen, daz tet er durch sīner kinde willen. er verkoufte daz rehte unschuldige bluot durch gītikeit, aller engele herren und aller keiser kūnic.

¹⁾ Vgl. in der 51. Predigt II, S. 152 Z. 5—7: Owē ich hān manigen vor mir, und hāte er gewest daz ir nu wizzent, daz sie als guote predige haeten gehōrt, ez geschaehe lichte niemer mēr daz dō geschehen ist.

Kann niemand glauben, dass der Rechtslehrer, dessen Inneres von der Höhe der Aufgaben des Rechts und seiner Pfleger ganz durchdrungen war, den bei seiner Arbeit ununterbrochen diese Gedanken erfüllt haben, der sie bei jeder Gelegenheit die sich ihm günstig darbot eingeflochten hat, für ihre Ausdrucksweise einer äusserlichen Anregung durch Predigten benötigt gewesen sei, wir kennen ja zur Genüge die Quelle aus welcher — wie möglicherweise in den älteren seiner Kanzelreden Berthold — der sogen. Schwabenspiegel geschöpft hat. Einfach aus seinem Vorgänger, dem Deutschenspiegel. Aus diesem sind — abgesehen von der Bemerkung unter Nabuchodonosor in der Note 1 zu S. 273 — bereits oben im Abschnitte II S. 240/241 entsprechende Stellen aus der geschichtlichen Einleitung über Balaam wie über die erhenkten jüdischen Richter, aus dem Rechtsbuche Anführungen im Art. 77 = hier 76 von den Richtern mitgeteilt worden. Es dürfte weiterer Ausführung nicht bedürfen. Unterliegt es hienach keinem Zweifel, dass die unserem Franziskaner genugsam bekannten Rechtsbücher da und dort Anlass zu den fraglichen Mahnungen geboten haben, wobei dann auch die so oftmalige Ähnlichkeit wie teilweise Gleichheit im Wortlaute nicht mehr besonders befremdlich erscheint, für die Bestimmung ob im einzelnen Falle der Deutschenspiegel oder der sogen. Schwabenspiegel, fehlt es bei dem Mangel genauerer Kenntnis der Jahre in welchen die überwiegende Mehrzahl der Kanzelreden gehalten worden ist an Anhaltspunkten.

13. Haben die in den Ziff. 10 und 11 besprochenen Dinge sich auf Nichtchristen bezogen, so geht dagegen auf Glieder der „alleinseligmachenden“ Kirche — freilich mitunter im Art. 149 (LZ 160) des Rechtsbuchs¹⁾ nicht anders denn nur als „getaufte Juden“ bezeichnet — was nunmehr zur Besprechung gelangt. Soll unter den Vorwürfen die sich unser Volksredner für seine Betrachtungen ausgewählt hat nicht auch der Wucher, oder überhaupt die Gier nach unredlichem oder rechtswidrigem Gutsgewinn jedweder Art, eben was er allgemein mit dem Worte „Gitekeit“ oder „Gîtikeit“ oder in I, S. 417 Z. 5 als „gîtekeit nâch guote mit/unrehten gewinnen“ bezeichnet, vertreten sein? Es ist das ein etwas weiter Begriff, der deshalb manchmal genauer umschrieben²⁾

¹⁾ S. den Schluss des Art. 141 der Ambraser Pergamenthandschrift auf der Hofbibliothek in Wien in der Ausgabe Wackernagels S. 135: wan si heizent getoufte juden.

²⁾ Vgl. I, S. 437–439: Maniger wænet, sô man also griulichen von der gîtikeit redet unde prediget, ez sîn niwan wuocherer di man dâ meinet. ez sint ouch die dâ lihent ûf geltende guot, wan der tuot ez durch die gîtikeit. daz er zehen pfunt umb ein guot müeste geben daz im ze jâre niwan ein pfunt widergulte, daz wære ouch mit gote unde mit rehte. swer ein guot durnehteclichen koufet ze eigen oder ze lipgedinge oder swie erz koufet âne geværde, swaz im daz guot giltet daz hât er mit gote unde mit rehte. sô wirt ofte ein man nœtie, er sî ritter oder kneht, herre oder koufman, der wirt sînes eigen unde sînes lêhens ungerne ze durnehte âne, unde denket in sînem muote: ich wil daz guot versetzen: ez kumet noch der tac daz ich ez lihte lœse oder mîner kinde einz. und er versetzet daz guot. wolte er danne rehte varn gegen gote der drûffe lihet, der solte alsô drûf lihen daz er im alliu jâr abe slüege waz daz guot gûlte unz daz ez sich erlœste. sô wil er im nu lihen: daz im ein pfunt ze rehte gelten solte, daz muoz im nu drî gelten oder zwei zem minnesten ... unde swer alsô ûf pfant lihet daz ez sich lœse nâch herrengûlte, daz erlaubet man wol. swer joch anders lihet und anders pfantschaft hât, dâ solte der jenem gelten unde widergeben swaz ez im mære vergiltet wân als er jenem drûf gelihen hât, also verre und erz geleisten mac, unz an den hindersten pfenninc ... sô sint eteliche gîtie mit dem fûrkoufe. der koufet korn unde win oder swelher leie ez ist ûf aller der erde, dâ einz sprichet: ich gibe iu sô vil oder sus vil wînes oder kornes oder smer oder unslit oder swelher leie ez danne ist, daz er sprichet: mir ist der pfenninge nôt, die gebet mir iezuo her, sô gibe ich iu den kouf

erscheint. In ungleich grösserer Fülle als andere Gegenstände begegnet dieser. Bei ihm verweilte er fort und fort ausserordentlich gern. Es ist als etwa nur selten Ausnahme anzusehen, wenn einmal in einer Predigt die mit solcher Sucht behafteten nicht an die Reihe kommen. Ja am Schlusse der 40. wundert er sich sozusagen selbst darüber dass er bei einem Haare habe vergessen können sie nicht bis in Mark und Bein angedonnert zu haben: II, S. 80 Z. 17—22: daz ir iuch hüteten sult vor allen toetlichen sünden, vor nide und hazze, vor zorne, unde vor hôchvart, vor gîtikeit. pfi, gîtiger, under allen toetlichen sünden wie wiltu dich hüteten? nu muoz ich hiute die gitigen âne nôt lazzen, und wil dise

deste näher als ich ez iu gewinne über vier wochen oder über sehse oder über zehen oder über ein halbez jâr. daz zil sî lanc oder kurz, swaz er dirz näher gît danne du ez des selben tages koufen möhtest umbe bereitez gelt, daz ist alse gar wuocher alse daz der ergeste jûde lihet den schillinc umbe drizehen oder das pfunt zer wochen umbe vier oder hoeher ... sô sint einz dingesgeber ins jâr. ûf daz tiurre gît er einen eimer wines im umbe ein halb pfunt, unde gît im die zit unsers herren dar zuo. gebet mir mine pfeninge über ein halbes jâr, spricht er, oder lenger oder kürzer. den koufte er wol umbe fünf schillinge oder umbe sehse zem hôhsten in die hant des selben tages. du hâst halt gote sine zit offenliche verkoufet, diu aller der werlte gemein ist, unde wânest dich hân beschœnet daz dû niht ein wuocherer wilt heizen. du bist eins hâres niht schoener unde tiwerr vor gote noch vor der werlte, wuocherer, pfander, dingesgeber, fûrkoufer.

Oder bald darnach S. 440 Z. 11—18: Swie sô ze unrechter wise der mensche guot gewinnet, daz ist gîtekeit: mit diepheit oder mit roube, mit untriuwen an koufe, oder mit unrehtem gerihte, oder mit unrechter stiure, oder mit unrechten zôllen oder ungelte, oder mit unrehtem geleite, oder mit unrechter bete als dise pfennincprediger, oder ander bete die trügenlich ist. daz möhte man allez sunder niht genennen: wan swie man eht guot ze unrechte gewinnet, daz ist gîtekeit.

Oder S. 107 Z. 29 bis S. 108 Z. 24: Swie maniger leie gîtikeit sî, die sol man alle hie rügen. wuocherer, fûrkoufer, dingesgeber, untriuwe an koufe, untriuwe an hantwerke, rouben unde steln. daz heizzet allez samt gîtikeit. swie man unreht guot gewinnet, daz ist allez gîtikeit. aber einer leie gîtikeit dâ hûete sich alliu disiu werlt vor: daz ir arbeitenden liuten iht abnemet irs gearneten lônnes: wan die sint in der ruofenden sünden die in daz lôn vorbehaben. nu habent sumeliche liste funden — ob got wil, niht alle — daz sie den arbeitenden liuten eht mit listen unde mit untriuwen ir arbeit abe nement. und ir waenet des gar sicher sîn ... ez gêt ein armiu wollenspinnerin zuo und bitet dich daz du ir einigen schillinc oder heller lihest unz sie in umb dich verdiene, unde giht u. s. f.

Oder II, S. 69 Z. 28 bis 32: Der — morder — heizet gîtikeit, und hât ouch gar vil mortexte. der heizet einiu symonie, sô heizet einiu sacrilêge, einiu roup, einiu diupstâl, einiu bedahter wuocher, einiu offener wuocher, einiu rêroup, unrehtiu vogetie-pfander, dingesgeber, untriu trügener an dînem hantwerke.

Oder II, S. 102 Z. 2—10: die gîtigen, die dâ besizent ze unrechte des sie niht bestât, ez sî diz oder daz. wan ez wil der mit trügenheit unreht guot besizzen, und gewinnet der mit satzung, der fûrkoufe, der mit wuocher, der mit roube, der mit steln, der mit sacrilêge, der mit symonie, mit unrechter vogetie, mit unrechten zôllen, mit unrechter bestiure, mit unrehtem ungelte, mit valscher münze. nu seht, des volkes ist sô vil, des mac nieman ze ende komen, daz allez nâch unrehtem guote gitic ist.

Oder S. 183 Z. 5—10: Vî, gîtiger, wiltu sigelôs werden mit dem unrechten guote? ir rouber, ir fûrkoufer, ir wuocherer, ir dingesgeber, ir trügener an iuerm koufe, ir trügener an hantwerke, symonite, sacrilêjer, ir valscher die daz lant unreinent mit ir valschen münze, und diep und diebinne, und des unvolkes des ist alsô vil daz sîn niemen ze ende komen mac.

Oder in der 58. Predigt „von den zwölf Sündern“ S. 216/217: Daz sint alle die den marcstein in ir nâchgebûren acker setzent, und mit unrechte begrîfen wellent daz ir niht ist: daz ist alles gîtikeit. pfi, gîtiger, dû bist ouch der zwelf sûnder einer die verfluochent sint vor andern sündern, wan der vâhet des andern furch ze sînem acker, daz er deste mêr habe. wê dir! wie bûwest dû die furch die dû alsô gewinnest! daz einem sîn vater gelâzen hât und sîn erbe ist, oder swie ez sîn ist, und du in dâ von verstôzest, sô mit gewalte oder sust mit unrechte, oder heimelich oder offenlich, darumb ver-stôzet dich got dînes erbes das du êwlich mit im niezen soltest. ez sî viheweide, oder vischewazzer,

saelligen gotes kinder lèren wie sie ze himelriche komen sullen. Meistens widmet er ihnen nicht bloss so im Vorübergehen eine nur kürzere sondern eine längere Betrachtung, und diese wird dann häufig genug für sie wie auch für die übrigen Zuhörer mit einem Satze eingeleitet der gleich von vornherein die volle Aufmerksamkeit auf seine Lieblingsopfer zu lenken geeignet war, der ohne weiteres seine Freude darüber zu erkennen geben sollte, sie wieder einmal — wenn auch nicht gerade zu zärtlich — zu begrüßen. So beispielsweise I, S. 209 Z. 10 und 11: Pfi, gîtiger, du stêst eht allenthalben an dem blate. Oder II, S. 149 Z. 5 und 6: Pfi gîtiger, du stâst eht allenthalben an dem blate. Oder noch etwas bezeichnender I, S. 471 Z. 18 und 19: Pfi, gîtiger, nu stêst du rehte allenthalben an dem blate ze dem boesten. wan alle die von dînem unrechten guote zer helle varnt u. s. w. Ja, du bejammernswertester aller Übeltäter! der du auch nicht einen Augenblick aus deiner sündhaften Gewohnheit¹⁾ kommst! Und weshalb sind denn gerade sie so elend daran? Weshalb sind sie stets das Ziel der unaufhörlichen Angriffe? Es gibt doch wahrlich noch andere Sünder genug, Sünder nicht immer blos des gewöhnlichsten Schlages, und diese werden durchweg nicht so hart mitgenommen. Freilich nicht. Bei ihnen ist eben noch eine wenn auch vielleicht nur entfernte Hoffnung auf Reue und Besserung vorhanden, also nicht schon die unmittelbare Abfahrt in den Abgrund der Hölle zu befürchten. Das ist bei den Jägern nach unrechtmässigem Gute nicht. Diese Geschöpfe, von denen unverholen ausgesprochen ist, dass sie besser das Licht der Welt nicht erblickt²⁾ hätten, dass über

ez sî holzmarke, ez sî golt, erze, oder swaz gemeine sîn solte oder sust ander liute an hôte, swer daz mit gewalte oder mit unrehte an sich ziuhet, über den wirt allez daz schriende an dem jungesten tage, daz sîn ie iht solte hân genozzen, wan ez dich niht bestuont. pfi, welch ein geschrei über dich gât, gîtiger, an dem jungesten tage sô allez daz über dich schriet dem du ie keinen schaden getâte. und sô man dich verfluochet u. s. w.

¹⁾ I, S. 244 Z. 2—14: Die gîtigen liute sündent tac und naht alle zît, diu zît sî heilic oder niht. ez sî jeniu zît oder disiu zît, sô sündet eht er für sich dar. ir andern sûnder, ir lât doch gote etewenne einen fride mit iuwer sünden. ir mörder, ir mordet iezuo nieman. ir ëbrecher, ir brechet iezuo niht iuwer ê. ir zouberer und ir zoubrærinne, ir zoubert iezuo mit nihte. ir fræze, ir louderer, und ir spiler, und ir tenzer, ir trîbet iuwer unfuore mit nieman iezuo, und iuch durstet halt vil sere; ir tuot ez gerne oder ungerne, sô müezet ir sîn ungetrunken. ir tanzer, ir tanzet iezuo mit nieman. ir andern sûnder, ir gebet dem almehtigen gote etewenne fride. dise gîtigen liute die gebent dem almehtigen gote niemer deheinen fride. daz ist dâ von daz sie fride mit dem tiuvel habent.

Oder II, S. 130/131: Pfi, gîtiger, daz du sô gar verdampft bist vor aller der werlte, daz du dem tiuvel sô gelich bist. wan du sündest ouch ze allen zîten und alle stunde und alle wile tac und naht. man singe mettîn, man singe prime, man singe terz, man lese oder singe, sô gelâst du gote niemer kein rouwe mit dîner sünde. diu gât eht alle wege für sich, sô mit wuocher und mit fürkoufe in daz jâr, und swaz der ist: diu lânt got niemer gerouwen, wuocherer, satzung, dingesgeber in daz jâr umbe tiurre, fürkoufer umbe daz næher, und verkoufent gote sîn zît, sie sî heilic oder niht. sô ist kein zît die sie lâzen rouwen: in der heiligen messe, sô man gotes lichnam wandelt, die kleine stunde gât sîn sünde als vaste für sich als umbe mittentac und als umbe vesper.

²⁾ I, S. 209 Z. 13—16: Owê, gîtiger, daz dich die wüetenden hunde ab dîner muoter brüste niht zarten, unde daz dîner muoter ir brüste niht erdorreten, daz sô manic tûsent sêle von dînen schulden iht verlorn wæren! Oder S. 210 Z. 19—23: Sich, wie manic tûsent sêle von dînen schulden verdampft wirt, daz ir niemer rât wirt! unde dâ von sô wære noch wol, daz dich die wolfe von dîner muoter brüsten hæten gezart, oder daz dich diu erde verslunden hæte, als sie tete Dathan und Abiron. Oder S. 244/245: Pfi, daz dich diu erde niht verslant, daz du mit dem heiligen toufe getoufet bist! wan du ein jûde bist an dînen werken und an dînem leben. unde dâ mite ist dîn fride mit dem tiuvel iemer stæte.

ihre Kinder wie weitere Nachkommenschaft schon vor der Geburt bereits das Verdammungs-
urteil gefällt¹⁾ ist, dass endlich sie selbst nach ihrem Hingange in keinem christlichen
Kirchhofe Ruhe finden²⁾ sollten, sie bleiben gegen alle Bekehrungsversuche taub. Ist doch
mehr als einmal erzählt, dass auch nicht der edelste Prediger aller Zeiten, Christus selbst,
es in Jahren vermocht hat einen bekannten Jünger vom Verrate am Meister für ein erbärm-
liches Blutgeld abzuhalten. So I, S. 439 Z. 7—15: Jâ, predigete der almechtige got selber,
der baz predigen mohte unde kunde, alse billich was, danne ie mensche uf ertriche gerehte
oder iemer getuon müge, der predigete einem gütigen vor drittehâlp jâr, daz er in nie
bekêren mohte. er tet im zeichen vor, er tet halt zeichen durch sînen willen, unde hiez
im sine friunde ûf stên von dem tôte, unde alsô tet er im zeichen under predigen. daz
half allez niht. unde verkoufte halt ze jungest den prediger umbe drîzic pfenninge. Sollte
da unser Franziskaner auf einen grösseren Erfolg rechnen wollen? Er erklärte unumwunden,
dass er mit den schon eingefleischten Wucherern nichts anzufangen wisse. So etwa I, S. 248
Z. 17—19: Swaz ich mit disen gütigen liuten gerede, daz ist verlorn: wan ez ist ein sô
stæter fride den sie mit dem tiuvel habent gesichert, daz er nu niemer mêr zerbrochen wirt.
Oder beim Vergleiche mit den apokalyptischen Heuschrecken in eiserner Rüstung I, S. 418/419:
Dirre gütige ist sô gar vaste versmit in den halsberg, daz in alle die hemere niht gewinnen
mügent die in der werlte sint. sie sint sô gar versteinet unde verhert, daz weder predige
niht hilfet noch bihte noch lêre noch stüeziu rede noch hartiû rede, wan sie sint verhert
noch herter danne der adamas. der ist alse herte, der alle die hemere drûf slüege unde

¹⁾ II, S. 133 Z. 2—8: Ez sol noch diu zît komen, daz daz kint von dinem unrechten guote ver-
dammet wirt daz noch beslozen ist in siner muoter libe — ir frouwen seht, daz saget iuwern wirten —
und diu kint diu iezuo geborn sint und noch über vierzic jâr geborn werdent hînz an daz drîzigeste
geslechte, diu ez wizzentlichen erbent.

²⁾ I, S. 119 Z. 13—33: Ir sult ir halt niht bestaten in deheinem gewihten frîthove noch an deheiner ge-
wîhten stat. bruoder Berhtolt, war suln wir in danne tuon? dâ sult irn an daz velt ziehen als ein schelmigez
rint: wan er ist ûzsetzic unde schelmic. unde sol in ouch dehein getouftiu hant niemer mêr an gerüeren
für daz diu sêle ûz dem libe kumt. wie, bruoder Berhtolt, wie sol man im danne tuon? dâ sol man
im ein seil an den fuoz legen, einen rinc soltû machen an dem seile, und solt im den rinc an den fuoz
legen mit einem gâbelehtem holze, allez dar umbe daz eht dîn getouftiu hant iendert in an rüere, unde
solt danne daz seil zuo ziehen unde binden dînem rosse zuo dem zagel, unde heiz in ûf daz velt ziehen.
bruoder Berhtolt, ob diu swelle danne hêch ist unde wirn an die swelle bringen, sô müezen wir in
doch an grîfen. niht, in deheine wîse! ir sult eine gruoben in die erden graben under der swellen,
unde sult in under der swellen hîn an daz velt ziehen als ein schelmigez rint zuo dem galgen unde
zuô des galgen friunden oder an daz wilde mos, wan der lîp ist des tiuvels als ouch diu sêle. ez ist allez
ûzsetzic, dâ von sol man ez allez tuon von der gemeinde der heiligen kristenheit.

Oder S. 394 Z. 30 bis S. 395 Z. 8: Ir priester, alle die alsô kalt und alsô trucken sint an ir ende,
daz sie daz unrechte guot niht gelten wellent unde widergeben, alse verre sie ez geleisten mügen oder
nâch gnâden, dâ man die liute weiz, den sult ir unsern herren niemer gegeben, weder mit gesundem
libe noch mit siechem libe, noch vor ir ende noch nâch ir ende, noch ir sult sie niemer bestaten an
deheiner stat diu gewîhet sî, noch sie sol niemer halt dehein getouftiu hant an gerüeren. Bruoder
Berhtolt, wie suln wir in danne tuon? dâ sult ir nemen ein seil, unde machet einen stric dran, und
leget im den stric an den fuoz mit einem hâken, und ziehet in zer tür ûz. Bruoder Berhtolt, ob diu
swelle danne hêch ist, wie sullen wir im danne tuon? dâ sullet ir durch die swelle graben, unde sult
in derdurch ûz ziehen, daz eht niemer getouftiu hant an in kome. unde bindet in einem rosse an den
zagel, unde fueret in ûz an daz gewicke dâ die erhangenen unde die erslagenen dâ ligent. fueret in
eht gegen dem galgen unde gegen des galgen gesinde. dez ist er dannoch kûme wert.

zerbræche mit slegen unde bôzen, man künde sîn niht gewinnen als grôz als grôz ein hirsegrûz ist. nu sehe alliu diu werlt, ob ie iht sô hertes wûrde als der adamas ist! sô ist dirre gitige mensche noch herter. Ja, was bekommen wir S. 439 Z. 35—38 zu hören? Dâ von nam unser herre einen gîtigen ze einem jûngern, daz alliu diu werlt daz sæhe daz nieman sô herte wære in aller der werlte an der rehten riuwe sam der gîtige ist. Auch an die Frauen dieser Schrecken wendet er sich in seiner Not. So in II, S. 132/133: Aller sûnder bekêret man etewaz, wan der gitigen. vî, ir frouwen, wie sitzet ir sô, daz ir niht blutige zehere weinet umb iuwer wirt die dâ vor mir sitzent, herter danne der tiuvel. wan er hât keinen willen daz er welle gelten und wider geben. ir frouwen, ich mac hînz iu sprechen als Êlysêus der wissage in der alten ê. der sprach alsô hîn ze einer frouwen diu was ein kûnigin, und hiez ir man Jeroboâm, und was gar ein boesewiht der selbe ... ich bin ein herter bote ze dir gesant. ez sol noch diu zît kômen, wie bereits oben in der Note 1 zu S. 279 mitgeteilt ist. Oder S. 135 Z. 22 und 23: Ir frouwen, saget iuwer wirt, daz sie sich wol gehaben, ich welle sie rehte âne nôt lân. So recht ohne Aussicht auf irgend einen Erfolg bei diesen alten Übeltâtern wollte er doch seine Pflicht so weit als immer möglich erfüllen, und vielleicht die noch weniger eingefleischten zu retten versuchen. Ir sehet — so seufzte er I, S. 419 Z. 14 bis 24 — wol, wie kûme sie dâ von koment die alten liute. junge liute die sîn noch niht vil hæten, die bræhte man etewie dâ von. des tuo sich alliu diu werlt abe, daz dise alten liute die sîn dâ vil hânt daz sie iemer dehein man iemer dâ von bringen mûge: er lieze mich hundert jâr mîn houbet alsô brechen, daz er sich alse wênic dran kêrte alse der tiuvel. ich tuonz eht niwan dar umbe, die sîn wênic haben daz die dâ von kômen, unde die sîn niht enhaben daz die sich dâ vor behûeten. ich weiz daz wol, daz ich niht schaffe an disen alten liuten: wan eht altiu gurre bedarf wol fuoters. Oder II, S. 163 Z. 13—18: Etewas schüefe ich an andern sündern, an disen gîtigen schaffe ich rehte nihtesniht, wan daz ich ez eht den andern sage die sîn noch wênic hânt des unrechten guotes daz sie hî der zît dâ von kômen und sîn niht gewinnen, und die sîn niht enhabent daz sich die dâ vor hûeten durch den almehtigen got. Oder S. 232 Z. 17—20: Ich weiz iz wol, daz ez niht in den gîtigen gêt. ich sage ez den die noch niht unrehtez guot hânt, daz sie sich dâ von hûeten desten baz. Alles, sogar die so oft verfluchten Teufel, ruft er schliesslich zur Zeugschaft für ihre unverbesserliche Verstocktheit auf. So II, S. 135 Z. 19—21: Ich schaffe niht an in. ir engele, ir schaffet niht, wan sie erhertet alsô der tiuvel. ir engele, gesâhet ir ie liute als herte? ir tiuvel, gesâhet ir ie liute als herte? Oder I, S. 21 Z. 13—16: Ir tiuvel, ir sît an dem jungesten tage vor gote an dem vorhtsamen gerihte mîne geziuge, daz ich gote sine zît wider gevordert hân! ir engele sît ouch mîne geziuge! ir hêrschaft sît alle mîne geziuge! Wenn nun da Hopfen und Malz verloren ist, was bleibt denn etwa noch übrig? Man muss sie meiden! Alle — heisst es I, S. 120/121 — die in der selben ûzsetzikeit sint die sol man fliehen als man von rehte tuot die vinnigen liute alle. ir hêrschaft, ir sult sie fliehen und schiuhên mit iuwer kinden, daz ir iuwer kint ir kinden niht geben sult. unde tuot irz dar über, sô verkoufet ir sie in den êwigen tût, nu ze dem êrsten an der sêle, und an dem jungesten tage an dem lîbe und an der sêle. ir knehte und ir dirne, ir sult sie schiuhên mit iuwer dienst, und sult in niht dienen, wan swaz sie iu gebent daz ist eht allez vinnic, und allez daz ir lebet daz wirt vinnic, und allez daz ir habet daz wirt vinnic, und allez daz ir esset und trinket daz wirt allez vinnic in iuwer lîbe und iuwer sêle, ob irz wizzentliche mit in

niezet. Insbesondere für die Kinder, ja auch die Ehefrauen und die Verwandten, tritt da der fürchterliche Augenblick heran, dass sie um ihres Seelenheiles willen jeden Verkehr mit solchen Eltern, solchen Ehemännern, solchen Verwandten aufzugeben haben! I, S. 119/120: Ir kint, ir sult ê von iuwern vâtern loufen ê ir daz unrehte guot von in erbet. dienet einem herren: iu ist verre bezzer ein smæhelic leben ûf ertrîche, wan daz ir hie ûf ertrîche eine kurze wîle ein wênic wol lebet und danne iemer mêr êwîclîche mit dem tiuvel brînnest in der êwigen martel. sît durch den almehtigen got arm, wan er was gar arm durch iuwern willen, und er sprichet ouch in dem êwangelîô: sælic sint die armen, wan daz himelrîche ist ir. ir seht wol, wie liep kint vater unde muoter sint. sô müezen sie sich von in scheiden swenne sie ûzsetzic werdent, daz kint von dem vater unde der vater von dem kinde unde diu muoter von dem kinde, unde diu frouwe von dem wirt unde der wirt von der frouwen, unde der bruoder von der swester unde diu swester von dem bruoder, als sie ûzsetzic worden sint niht wan von des lîbes ûzsetzikeit alleine. sô ist diu ûzsetzikeit gar unde gar schedelîcher: wan des lîbes ûzsetzikeit diu wert niwan eine wîle ûf ertrîche die wîle der mensche lebet. aber sô er gestirbet, sô ist diu sêle als licht und also schœne sam des aller tiwersten keisers sêle der ie krône getruoc, ist eht sie âne tôtsûnde. unde dâ von ist diu ûzsetzikeit tûsentstunt schedelîcher diu dâ heizet gîtikeit. Oder S. 121 Z. 2—4: Ir süne und ir tœhter, ir sult sie fliehen, daz ir des vinnigen guotes iht erbet. unde tuot ir des niht, sô sît ir alle vinnic als sie an lîbe und an sêle. Oder S. 193/194: Unde dâ von durch den almehtigen got, ir kint, nu hûetet iuch vor dem unrechten guote, daz irz iht erbet von vater unde von muoter, ob ez mit unrehte gewonnen ist. wan iu mac vil lieber sîn, daz ir der obern schar sît danne der nidern, unde daz ir dem almehtigen gote helfet urteilen über iuwern vater, danne daz ir mit im verteilt werdet ze dem êwigen tôde. unde dar umbe sult ir sie fliehen. und dienet hêrscheften ê ê daz ir als jâmerlîche verteilt werdet mit lîbe unde mit sêle. Oder II, S. 135 Z. 23—26: Ir kint, loufent von iuwern muotern, von iuwern vetern, ê danne daz sie iuch des êwigen tôdes ertœten mit ir unrehtem guote und iuwers Kindes kint hînz an daz drîzigeste geslehte. Das ist ja eben die so heimtückische Seite der fraglichen Sünde, dass sie nicht den Übeltäter allein in das Verderben reisst, sondern dass auch zahllose andere mit hinein geraten. Würde nur er sich unglücklich machen, würde nur er in die ewige Verdammnis fahren, daran läge am Ende so viel nicht, die Heerlager der Hölle¹⁾ bieten für einige Dutzende oder Hunderte oder auch mehr von neuen Ankömmlingen hinreichend Raum, während nebenbei die Sorge für die Mahlzeiten dortselbst ob deren Einfachheit²⁾ nicht die mindeste Verlegenheit bereitet. Auch wäre es wohl ziemlich gleichgültig, dass gerade durch seine unheilbare Sucht seine Pein nicht wie bei andern Sündern gleich bleibt, sondern fort und fort noch immer wächst.³⁾

¹⁾ S. oben die Note 3 zu S. 217/218.

²⁾ Worin bestehen sie? Die 63. Predigt von der Wirtschaft im himmlischen Jerusalem verrät es II, S. 244 Z. 6 und 7: Phî, gîtiger, dir wirt der wirtschaft niht: du muost fiur ezzen mit dem tiuvel in der helle: du enbîzest ir nimmer.

³⁾ I, S. 471 Z. 19—31: Alle die von dînem unrechten guote zer helle varnt von den wehset diu martel ie grœzer unde ie grœzer, unz daz der jungeste zer hellen vert der von dînem unrechten guote zer helle kümest. sô bestêt dîn martel danne alrêrste. sô wirt dîn eigen kint dich verfluochende, du gîtiger, unde sprichet alsô: wê, daz diu wîle unde diu stunde verfluochet sî dô du mîn vater wurde! sô sprichet der vater her wider daz selbe zuo dem kinde, unde git im die schulde daz er daz guot durch

Aber mit all dem ist es nicht getan. Diese Scheusale der menschlichen Gesellschaft stürzen nicht nur sich in den Abgrund, sondern ziehen auch noch alle mit dahin die mit ihrem unredlich erworbenen Gute, das ohne weiters den Tod der Seele, den ewigen Tod oder mit anderen Worten die Hölle,¹⁾ auch für alle Erben²⁾ im Gefolge hat, irgendwie in Berührung kommen. Zunächst ihre eigenen Kinder, ihre Frauen, ihre sonstigen Erben.

sinen willen gewonnen habe. und alsô gît ietwederz dem andern die schult, unde bizent unde kratzent einander daz in die argen tiuvel kûme also wê tuont alse sie einander tuont. nu sich, gîtiger, selbe tuo, selbe habe! daz hâst du dir an dinen eigenen kinden erkoufet mit dînem unrechten guote.

II, S. 161/162: Dâ lât er sinen erben daz unrechte guot, sinen kinden, und daz kint andern kinden. ich klage iu von einem der dâ ist hie vor mir, der wil sin eigen swert stechen durch sin eigen kint und durch sin eigen hûsfrouwen und durch alle sin nâchkomen. daz lât iu alle erbarmen, daz sich got über iuch erbarme! pfi, wer ist der? seht, daz ist diser gîtige, diser morder zem ersten siner eigenen sêle, und mordet dar nâch sin eigen kint. owê, gîtiger, morder dîner eigenen sêle, morder dîner kinde sêle und aller dîner nâchkomen hînz an daz drîzigeste geslehte, den du daz unrechte guot læst! pfi, wenne gestêt dîn marter? als der jungeste nu ze helle kumt der von dînem unrechten guote verlorn wirt. nu sich, under des muoz dîn marter wâhsen.

¹⁾ S. aus II, S. 163 Z. 28—33 unten in der Note zu S. 283: du ertoetest dîn eigen kint iezuo mit dem unrechten guote zuo dem ersten an der sêle. als ez danne am jungesten tage erstât wider ûf, und danne mit libe und mit sêle wider ze helle muoz zuo dem ewigen tôde, sich, sô toetet dich danne aller erste dîn eigen kint her wider, wan ez wirt dich mêre martern und tuot dir wirser danne dir alle die tiuvele tuont die iendert dâ ze helle sint.

²⁾ I, S. 136 Z. 7 bis 21: Den — den gîtigen — genuet ouch niht daz er sich selben ermorde ze dem ewigen tôde, er enwelle sin eigen kint ermorden und alle die sin unreht guot nâch sinem tôde besizent und erbent. unde nâch sinem tôde ermordet er michels mêre danne mit sinem lebenden libe. daz daz wâr sî, daz erzûget uns got in der alten ê. dâ ermordete einer mit sinem leben mê danne tûsent menschen, unde mit sinem tôten libe mê danne vierdehalp tûsent menschen. daz was her Sampsôn, der daz hûs ûf sich selben warf. alsô hât der gîtige. der sleht mit siner lebenden hant manic tûsent, er unde sin genôz, wan er sleht alle die ez mit im wizzentliche niezent unde mit willen, unde danne nâch sinem leben erbent, unz an daz vierzigeste geslehte, die ez wizzentliche nâch im erbent unde niezent, und ez niht geltent unde widergebent, als verre sie ez geleisten mügent. nu sehet, welich ein schedelich morder!

I, S. 209/210: Eht alle die daz unrechte guot von dir erbent, die müezent ewîlichen iemer mêr verlorn sîn. und wære daz der erste keiser her Julius niht danne ahte pfenninge unrechten guotes hæte gehabt, unde hæte sie danne dem nâchsten keiser gelâzen, sinem nâchkomen hern Arrio, und alsô ie einer dem andern unz an den jungesten der iemer keiser ze Rôme werden sol, die müesten alle ewîlichen iemer mêr verlorn sîn niwan umb aht pfenninge, ob sie ez wizzentlichen wisten. wie, bruoder Berhtolt, wie möhte daz iemer geschehen, daz als manig edele keiser verlorn werden umb ein kleinez guot? jâ, als wâr daz ist daz der himel ob uns ist, als wâr ist daz: swer von dem andern erbet ahte pfenninge unrehtes guotes, daz kint von dem vater, oder bruoder von der swester, oder swer er ist der von dem andern erbet unrehtes guotes wizzentliche aht pfenninge, der muoz ewîlichen verdamnet sîn, und ie einez ûf daz ander hât geerbet, und alsô unz ûf daz vierzigiste künne. wê, bruoder Berhtolt, wie möhte daz geschehen iemer, daz ich umbe aht pfenninge alse gar verlorn sî? ich füere ê über mer, unde buozte alle die sünde die ich ie getete. jâ, daz wil ich dir sagen. man gît dir daz kriuze iezuo von dem bâbeste über mer ze varnde für zehen sêle. nu dar! daz selbe kriuze wil ich dir geben; unde dar zuo lâzen nemen daz kriuze dâ der guote sant Pêter an gemartelt wart; unde daz kriuze nim dar zuo dâ der guote sant Andréas an gemartelt wart; dar zuo nim daz kriuze unde var über daz mer, unde füere disiu kriuze alle sament gar mit dir, unde strît an die heiden, unde du gewinnest daz heilige grap wider in der kristenheite gewalt. unde du betwingest die heidenschaft beide verre und nâhen und ûf unde nider mit dîner frûmekeit unde mit dînem swerte, unde du wirst erslagen in dem dienste unsers herrn des almehtigen gotes, unde lâz dich legen in daz heilige grap dâ der almehtige got selber

Bleiben wir nur bei den armen Kindern noch stehen! In der Predigt von zwölf Jung-herren des Teufels hören wir I, S. 528 Z. 20—28: einer derselben, nämlich der Wucher beziehungsweise die Gitekeit, betwinget den vater daz er sîn eigen kint in den gewalt des tiuvels willeclichen git und in den ewigen tôt. und er nâme alle die werlt dar umbe niht daz er sîn kint an dem libe toeten hieze oder lieze, unde dirre juncherre ist sô gar gewaltic daz er den vater twinget mit dem gewalte den er von dem tiuvel hât daz er sîn eigen kint willecliche in den tôt git, und in halt git in zwêne toede, in den tôt des libes und in den tôt der sêle, und an dem jungesten tage an libe und an sêle. Und weiter dann S. 528/529: Unde twinget den vater, daz er daz kint in den ewigen tôt git, wan er læt im daz unrehte guot, und er weiz daz wol daz er des ewigen tôdes dâ von sterben muoz, nu des êrsten an der sêle und an dem jungesten tage an libe und an sêle. Die armen Kinder, sie sind die trostlosen Opfer ihrer Väter, die durch ihre unbändige irdische Gewinn-sucht sie um die ewige Seligkeit gebracht haben, sie müssen — wenn sie nicht rechtzeitig

inne lac, unde dâ lege disiu kriuze alle ûf dich und ouch das kriuze dâ got den tôt selber an nam für allez menschliche künne, und ez wære ouch daz mûglich daz got selbe ze dînen houbeten stüende unde mîn frouwe sant Maria bî im stüende und alle gotes heiligen einhalb und alle gotes engel anderhalb, unde du nîm den heiligen gotes lichnamen in dînen munt: ir tiuvel, ir komet her unde brechet im sîne sêle ûz sînem libe, unde fueret sie hin abe an den grunt der helle, daz ir niemer mêr rât wirt bî disen kriuzen allen sament unde bî dirre grôzen heilikeit.

I, S. 272 Z. 1—8: Sô ist daz die fünfte verdampnisse, daz dû manic hundert sêle mit dir zer helle bringest, ir mörder, ir schächer, ir verdampnet iuwer eines sêle. der sündler ist gar vil die niuwer ir einiges sêle verdampnet. sô verdampnest du alle die daz unrehte guot wizzentliche nâch dir erbent. du ertœtest dîne sêle niht alleine: du ertœtest alle die die ez nâch dir erbent wizzentliche, als ich iezuo sprach. unde daz daz wâr u. s. w.

II, S. 149 Z. 17—24: Gîtiger, weistu wol, wâ von du aller sündler schedelichste bist? sich, dâ gibestu dem tiuvel dich selben zuo dem êrsten, und darnâch dîniu kint hînz an des drizigste geslehte, alle die daz unrehte guot wizzentlichen erben. du muost umb ieglich pfennewert als manic tûsent jâr brinnen als tropfe in dem mer ist. nu sich, dâ von ist diu sünde aller sünden schedelichstiu und aller sünden wirstiu.

II, S. 163 Z. 22—38: Wir lesen, daz ein vater sîn eigen kint ertôte, und daz kint danne wider ûf stuont und den vater ouch her wider tôte: der ez iezuo dâ ertœtet, den wirt ez ouch tœtende sô ez wider erstêt. nû seht, welch ein grôz jamer ... owê, gîtiger, daz bist aber du, wan du ertœtest dîn eigen kint iezuo mit dem unrechten guote zuo dem êrsten an der sêle. als ez danne am jungesten tage erstât wider ûf, und danne mit libe und mit sêle wider ze helle muoz zuo dem ewigen tôde, sich, sô tœtet dich danne aller êrste dîn eigen kint her wider, wan ez wirt dich mêre martern und tuot dir wirser danne dir alle die tiuvel tuont die iendert dâ ze helle sint, dar umbe daz du ez iezuo ertœtet hâst mit dînem unrechten guote. daz lât iuch alle erbarmen, daz sich got über iuch erbarme. wan diser morder sîns eigen kindes, der enwil sich erbarmen über sîn eigen kint, noch über sîn eigen sêle, noch über sîn eigen hûsfrouwen, noch über alle sîn nâchkomen.

II, S. 231 Z. 16 bis 31: Der — gîtige — mordet manic tûsent sêle mit sînem unrechten guote, wan alle die ez wizenlich erbent die sint alle mit im verlorn. ir herren, waz erteilet ir über einen morder der zweinzic menschen ermordet hât mit sînem lebenden libe und mîchel mêre mit sînem tôten libe? owê, bruoder Berhtolt, wer mordet ouch mit sînem tôten libe? seht, einer in der alten ê der ermordet tûsent menschen mit einem beine âne swert mit sînem lebenden libe und driutûsent mit sînem tôten libe. die heten sich ûf ein hûs gesamnot, daz stuont ûf einer siule oder ûf zwein: und warf daz hûs ûf sich selben, und tœtet die liute alle. sich, gîtiger, alsô ermordest du ein mîchel teil mit dînem lebenden libe, und vil mêre mit dînem tôten libe, wan swem du daz unrehte guot læst, dîn kinden oder dînes kindes kinden unz an daz zehende geslehte und daz vierzigste geslehte, der dîn guot wizenlich hât, die müezent alle mit dir brinnen.

die Warnung beachtet haben, die ruchlosen Väter beziehungsweise Eltern zu meiden, und alles unrechtmässig erworbene Gut von sich zu schleudern — deren entsetzliches Los teilen. Daher dann aber auch am Tage des jüngsten Gerichtes die erbarmungslose Kehrseite: I, S. 193 Z. 22—32: Dâ wirt nôt und angest und alle ungenâde und allez übel gerüeged, beidiu klein unde grôz, unde wirt daz kint den vater verfluochende umbe daz unrehte guot, unde sprechent alsô: daz ich êwliche verdampt muoz sîn, daz kumt von dînen schulden. sô spricht der vater zuo dem kinde: wê dir, wan ich durch dînen willen unrehtez guot gewan anders danne mir got geboten hete. sô spricht daz kint zuo dem vater: nein, ich bin durch dîne gitikeit êwliche verdampt: unde hâst mich verkoufet in den êwigen tût. alsô wirt ein widerfluochen und ein grisgramen und ein zannen. Was haben wir auch bereits in der Note 3 zu S. 281/282 aus S. 471 Z. 23—31 vom Fluche des Kindes auf seinen Vater gehört? II, S. 102 Z. 13—16: Din eigen kint wirt über dich rihten, daz du ez niht erbarmest. sich erbarmet daz kint über den vater niht, noch der vater über daz kint, wan ez gewan nie muoter als liebes kint daz sie sich dés tages über ez erbarme: wan nâch rehte. Es mag auch noch an die Stelle aus II, S. 163 Z. 22—38 in der Note zu S. 283 erinnert sein.

Wie kommt nun in der Erwähnung aus I, S. 193 Z. 22—32 das Kind dazu, vom peinlichsten Schmerz gequält, seinem Vater den Vorwurf ins Gesicht zu schleudern: hâst mich verkoufet in den êwigen tût? Warum spricht es vom „Verkaufe“ in den Tod? Und wie mag Berthold in I, S. 120/121 warnen: daz ir iuwer kint ir — der Wucherer — kinden niht geben sult: unde tuot irz dar über, sô verkoufet ir sie in den êwigen tût, nu ze dem ersten an der sêle, und an dem jungesten tage an dem libe und an der sêle? Oder wie mag er in der Predigt von den zehn Geboten I, S. 272 Z. 15—17 den Eltern zurufen: Ir frumen liute, herren unde frouwen, durch den almehtigen got gebet iuweriu kint der kinden niht die dâ unrehtez guot habent, oder ir verkoufet sie in den êwigen tût? Wie mag er ein solches Abraten von der Verehelichung ihrer Kinder an die von Eltern mit unredlich erworbenem Gute auch mit dem „Verkaufe“ in den Tod schliessen? Es gibt da doch so mancherlei Redewendungen, und Berthold nimmt keinen Anstand genugsam davon Gebrauch zu machen, wie „in den ewigen Tod geben“ oder „in den ewigen Tod weisen“ oder „zu dem ewigen Tode ermorden“ oder „des ewigen Todes ertöten“ oder „zum ewigen Tode verurteilen“ und dergleichen¹⁾ mehr. Warum nun gerade in den berührten

¹⁾ Für „in den ewigen Tod geben“ sei nur an S. 283 aus I, S. 528/529 erinnert. Oder was ist auf S. 333/334 zu hören? Ir — die Frauen und Kinder der Wucherer — sult ê iemer mêr arme liute sîn oder einer herschaft ê dienen oder umbe daz tagelôn arbeiten ê daz ir iuch wizzentliche alsô in den êwigen tot gebet umb ein wênic guotes daz doch zergenclich ist, und wizzent niht wie lange ez wert, wan ez wert doch ungerne lange. reht als daz sprichwort dâ kiut:

mit unrecht gewonnen
ist schiere zerunnen.

Und weiter S. 334 Z. 14—17: Wellet ir des niht tuon, sô gebet iuch in den êwigen tot, als iuwer vater hât getan, der sich selber den tiuveln hât geantwurtet und iuch dar zuo, ob irs behaltet mit wizzene.

In Hinsicht auf den Ausdruck „in den ewigen Tod weisen“ mag man an I, S. 558 Z. 28—30 denken: daz sie toetliche sünde heizent, daz ist dâ von daz sie den menschen in den êwigen tût wisent. Oder an II, S. 248 Z. 15—20: Du wilt des gote getrûwen daz dich zuo dem êwigen tôte wiset, wan du sprichest: got ist sô barmherzie, er læt mich niht verlorn werden. sich, des wilt du im getrûwen mit unrehtem guote? daz wiset dich zuo der êwigen marter, wan er wil sich nimmer mit unrehtem guote über dich erbarmen.

Stellen von unerlaubtem Vermögenserwerbe wo ganz besonders das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern in Frage kommt, in den Stellen wo ihn der Gedanke an den furchterlichen Eintritt einer gewaltsamen Störung in diesem zärtlichen Verhältnisse überwältigt, wo er deshalb mit aller ihm zu Gebot stehenden Eindringlichkeit den Eltern das grausamste Verbrechen an ihren Kindern vor Augen führen will, den Mord derselben, jedesmal vom „Verkaufe“ in den Tod? Ganz einfach, weil ihm die Bestimmung im kaiserlichen Landrechte geläufig war die zwar ausnahmsweise, nur im alleräussersten Notfalle, einen Verkauf der Kinder gestattet, aber hiebei ausdrücklich den Verkauf zum Zwecke der Tötung verbietet. Der Art. 338 (LZ 357) drückt das so aus: Unde ist daz ein man sîn kint verkoufet durch êhaft nôt, daz tût er wol mit rehte. aber ane den tût niht.¹⁾ Ist ja die Rücksichtnahme auf die Erhaltung der Kinder schon während der Schwangerschaft der Mütter wiederholt Gegenstand der Beachtung des Seelsorgers,²⁾ und lässt sie der Art. 235 (LZ 256) des sogen. Schwabenspiegels³⁾ sogar bei einer zum Tode verurteilten Schwangeren eintreten. Kann es da wundernehmen, wenn das was der vorhin angezogene Art. 338 als ver-

„Zu dem ewigen Tode ermorden“ ist schon in der Note 2 zu S. 282 aus I, S. 136 Z. 7—21 erwähnt worden. In I, S. 129 Z. 6—9 und 25—27 lesen wir: sie wellent sô getâne sünde tuon dâ mite sie ander liute mit in zer helle bringent unde daz die von ir sünden mit in zer helle müezent varn, unde niht alleine sich ze dem ewigen tôde ermordent und ertœtent: sie ertœtent manige tûsent sêle mit ir selbes sêlen. Und dann: ir grülichen sünde dâ mite sie ander liute ermordent ze dem ewigen tôde der dâ iemer stirbet unde doch niht ersterben mac.

„Zu dem ewigen Tode ertöten“ haben wir bereits in der Note zu S. 283 aus II, S. 131 Z. 23—26 und 135 Z. 23—26 getroffen.

„Zu dem ewigen Tode verurteilen“ ist von S. 281 aus I, S. 193/194 bekannt.

Vgl. auch noch II, S. 214 Z. 15 bis S. 215 Z. 1: Unser herre helfe mir, daz ir wider kêret, daz ir niht lange in dem fluoche sît des ewigen tôdes. wan unser herre . . . swie dir guotin were nütze sîn, wirstu in toetlichen sünden funden, sô bistu doch des ewigen tôdes und bist verfluochet daz man dîn niemer mêre gedenken sol.

¹⁾ Sie sollen in jenem traurigen Falle „einem herren ze eigen“ gegeben werden.

In späteren Gestalten ist auch noch das Verbot des Verkaufes in ein Hurenhaus dazugetreten. So in der Überschen Handschrift: her sol iz aber niht verkoufen daz man iz tôte, noch in daz hûrhûs. Oder in der ehemals freiherrlich von Lassbergschen: er sol ez aber niht verkouffen in daz hûr hûs, noch daz man ez tote.

²⁾ In der Predigt von den sechs Mördern mahnt er a. a. O. I, S. 127 Z. 5—8 in dem Satze der von den Kindern handelt die ohne Taufe sterben: Ir man, ir sult der frouwen schönen die wile sie swanger sint, daz ist daz ir sie iht stôzet oder slahet oder werfet oder anders iht tuot, daz ist daz ir iht schuldic werdet an in.

In der Predigt „von drin lügen“ ebendort S. 31 Z. 6—8: daz der wirt zornic wirt unde die hûs-frouwen etewenne sleht unz an die zît daz daz kindelîn sîn leben verliuset. Z. 20—25: daz ir schuldic werdet an iuvern kinden und in grôze sünde vallet, alsô daz ir iemer müezet jâmerie sîn an iuvern herzen, unde daz des Kindes sêle iemer des himelrîches erwendet sî. dâ von sult ir iuch hûeten vor tanzen in schimpfe und in ernste, daz ir iht schuldic werdet an iuvern kinden an ir sêle und an ir libe. Z. 28—33: daz diu frouwe gestôzen wûrde die wile sie daz kindelîn truoc, oder daz sie niht wart gedrunge ze kirchen oder ze markte, oder daz sie gevallen wære oder gestupfet. unde dâ sult ir iuch alle samt wol behûeten, ir frouwen, für daz ir swanger worden sît. unde sô ez ie nâher umbe die geburt sî, sô ir iuch ie baz hûeten sult.

³⁾ Man sol uber kein wîp rihten diu kint treit hôher danne ze hûte unde ze hâre, ob si lebendigez kint treit.

brecherische Handlung in Bezug auf den Tod des Leibes¹⁾ verbietet, den doch ein Vater sicher seinen Kindern nie und nimmer²⁾ antun lassen würde, hier nur um so mehr auch auf den Tod der Seele zu erstrecken Berthold nicht Anstand genommen hat?

Aber muss er denn hier gerade diesen Artikel im Auge gehabt haben? Kann er nicht, wie ebenso das Rechtsbuch, eine gemeinsame Quelle selbständig verwertet haben? Nicht wohl. Die des sogen. Schwabenspiegels kennen wir: die Epitome oder Summa Aegidiana aus der Interpretatio der Lex romana Visigothorum zum Cod. Theodos. III Tit. 3.³⁾ Dass dieses Werk nicht unter den Handbüchern unsers Berthold gewesen, das wird man ohne Bedenken annehmen dürfen. Von einer unmittelbaren Benützung desselben durch ihn ist also keine Rede. Dagegen war für ihn hier wie anderweit die Herübernahme aus dem, wie wir zur Genüge gesehen haben, wohlbekannten sogen. Schwabenspiegel ohne alle Schwierigkeit.

14. Das gleiche Verhältnis, nur ob eines besonderen Umstandes noch bezeichnender, tritt in drei anderen Predigten wieder in Bezug auf den Wucher oder die Gîtekeit entgegen. Ähnlich wie in der von den fünf anvertrauten Pfunden I, S. 20 Z. 23—29 lässt Berthold in der vom Frieden zunächst a. a. O. S. 244 Z. 26—30 Gott zu den Wucherern sprechen: Du rehte boese hût, du læst mich niemer geruowen. die von Samariâ unde die von Gomorrâ unde die von Sodomâ die lænt mich geruowen etewenne: du læst mich niemer geruowen, wan din pfluoc ist eht alle zît ûf der verte und ûf der arbeit des gewinnes. Dann fährt er — wieder ähnlich wie dort S. 20/21 — zu seinen Zuhörern Z. 30 bis 36 fort: Nu wis frô, gîtiger! du versûmest einen helbelinc niht an dirre predige. ir andern liute, ir versûmet iuch iezuo gar sêre an iuwer arbeit. der gîtige versûmet sich aber nihtes niht an dirre predige. wan iuwer gewinne gênt eht alle zît für sich, sô krump sô sleht, ez witer übel oder wol, ez sî bîsezze oder niht, ez sî hagel oder niht, sô gêt din pfluoc doch alle zît gelich. In der 19. Predigt ist S. 271 Z. 24—28 wieder berührt: Sô alliu diu welt hât ruowe, so gelît din pfluoc niemer: der gewinnet niemer deheine ruowe weder tac noch naht. ez sî winter oder sumer, ez sî heilic oder niht, ez sî guot wetter oder bösez, so gewinnet din verdamptiu arbeit niemer ruowe. Nicht minder ist in der 49. Predigt nach einer lebensvollen Schilderung der Wucherer⁴⁾ II, S. 131 Z. 28—37 gesagt: Ir andern sûnder, ir

Ob man ir daz niht geloubet, sô suln si zwô biderbe hûsvrowen besehen an einer heimlichen stat. unde sagent die bî ir eide, daz si lebendigez kint treit, sô sol man ir niht tûten, swie grôz diu schulde ist. man sol si alsô gefuge slahen, daz si des kindes iht genese dâ von. wan dâ wurde ein schôniu sêle verlorn unde ein lip. dâ wære der rihter schuldic an.

¹⁾ Vgl. auch den Art. 326 (LZ 349 Ia): Swer ein kint tûtet, swie junc ez ist, der ist manslegge. dem sol man abe daz haupt slahen.

²⁾ S. oben S. 283 aus I, S. 528 Z. 22—24: er næme alle die werlt dar umbe niht, daz er sîn kint an dem libe tûten hieze oder lieze.

³⁾ Si quemcunque ingenuum pater faciente egestate vendiderit, non poterit in perpetua servitute durare: sed ad ingenuitatem suam, si servitio suo id est longo tempore satisfecerit, non reddito etiam pretio revertatur.

Ähnlich auch zu Pauli sentent. V tit. 1 § 1: Qui contemplatione extremae necessitatis filios suos vendiderint, statui ingenuitatis eorum non praejudicant. homo enim liber nullo pretio aestimatur.

⁴⁾ A. a. O. II, S. 131 Z. 10—19: Ir andern sûnder, ir lât doch got etewenne geruowen doch die wîle ir slâfent; sô sint sie doch etewenne siech daz sie niht sünden mugen; so tuont sie doch etewenne etewaz anders daz sie niht sünden. sô lænt dise gîtigen wuocherer dem almehtigen gote keine frist am heiligen tage ze wîhnahten, am heiligen karfritage dô er die marter leit. sich, alsô marterstu got ze allen zîten als verre sô ez an dir stât. alsô spriche ich: alsô marterstu in am ôstertage, am pfingestage, an aller heiligen tage etc.

lânt doch den almehtigen got etewenne geruowen nâch iuvern genâden. ir morder, ir lât in etewenne ruowen, wan ir sitzet iezuo dâ vor mir wol schône daz ir nieman mordent. ir êbrecher, ir brechent doch iezuo mit niemanne iuwer ê etc. seht, sô hât diser gîtige mit sinem fûrkoufe niur sît daz er iezuo dâ her gie sît hât er an fûrkoufe oder an wuocher lihte einen helbelinc gewonnen, niur sît er iezuo nider sitzen begunde. nu sich, gîtiger, dâ von darf dich niht belangen, du versûmest nihtesniht, dîn pfluoc gât alle zit.

Es fällt hier doch unwillkürlich der Anklang an die Verse 15—20 des 27. Gedichtes in Freidanks Bescheidenheit¹⁾ auf:

Des wuochers pfluoc ist sô beriht:
ern slâfet und envîret niht,
er gewinnet nahtes alsô vil
sô tages, der ez merken wil.
sîn gewin allez fûr sich gât,
sô al diu werlt ruowe hât.

Schon Wilhelm Grimm hat hierauf²⁾ hingedeutet. Es wirft sich da von selbst die Frage auf: hat Berthold diese Dichtungen gekannt? Man wird von vornherein das mit Grund kaum in Abrede stellen können. Etwas anderes ist es: hat er sie verwertet? Die Gedanken begegnen sich da und dort mehrfach, oder vielmehr müssen sich bei den verwandten Gegenständen³⁾ begegnen welche die zwei Meister berühren, ohne dass übrigens

¹⁾ In der Ausgabe von Bezzenberger S. 91—93.

²⁾ S. Bezzenberger a. a. O. in der Anmerkung S. 308 zu Gedicht 27 V. 15—20. Vgl. auch Strobl in der Einleitung zum zweiten Bande der Predigten S. 24.

³⁾ Es sei zunächst an die Reime in der Bescheidenheit Kap. 3 S. 109 Z. 23 und 24:

Swâ ein diep den andern hilt,
dâ enweiz ich, weder mê stilt,

und an die Stelle in der Predigt I, S. 217 Z. 16 und 17 erinnert:

der dâ verhilt,
der ist ein dieb als wol als jener der dâ stilt.

Wovon Freidank im Kap. 2 S. 79 V. 2—5 spricht:

Der sunnen schîn ist harte wît, desn hât si desten minre niht,
ir licht si allen dingen gît; daz al diu werlt von ir gesiht,

das drückt Berthold I, S. 26 Z. 25 und 26 so aus: also diu sunne aller der werlte ir schîn lihet, der hât sie desten minner niht. Oder II, S. 30 Z. 12—15: daz man lihet, dem ist reht als dem sunnen schîne: swie vil uns diu sunne ir liehtes lihet, sô hât sie sîn niht desten minner, wan sie nimt ez ie des nahtes wider zuo ir, und schînet aber des andern tages alsô vil sô dâ vor. und darumbe daz uns diu sunne ir lieht lihet bî dem tage, sô wil u. s. w.

Der Gedanke in der Bescheidenheit Kap. 1 S. 73 von V. 21 an:

Swaz got mit sinre geschepfede tuot,	sprechen, komt uns sîn gebot.
daz sol uns allez dunken guot.	swie der haven vellet,
waz mac der haven sprechen,	er wirt vil lihte erschellet;
wil in sîn meister brechen?	er valle her oder hin,
als lützel muge wir wider got	der schade gât ie über in,

findet sich in der Predigt I, S. 228/229 in folgender Art: Ein wissage begerte an unsern herren, daz er im kunt tæte, wie diu werlt erstên solte. dô sprach unser herre: nû ganc in daz hûs dâ man diu bilde ûz erden wirken kan. der wissage têt alsô, unde giene in eines hâvenæres hûs unde sach dem in die

gerade die beiderseitigen Ansichten über den einen oder andern Gedanken ohne weiteres immer auch die gleichen wären. So treten denn auch Spuren einer sichtlichen Benützung der Bescheidenheit wie etwa des alten und neuen Testamentes, oder von Schriften der

hende. dô sach er wol daz: swenne er ein bilde geworhte daz niht wol geriet, sô nam erz und zerbrach ez allez samt, unde machte danne ein anderz von dem selben nâch sinem willen. alsô wil der almechtige got.

An den Inhalt von Freidanks Reimen im Kap. 37 S. 163:

Adâm unde Samsôn,	die heten wisheit unde kraft,
Dâvit unde Salomôn,	doch twanc si wibes meisterschaft.

Swie dicke wîp underligent,
den mannen si doch an gesigent,

kann man in zwei oder drei Predigten denken. I, S. 245/246: Man gap einest wîsen liuten fûr, daz sie solten râten waz mannes herze aller schierste überwunden habe. dô sprach daz eine, daz tæte ein kûnic: der überwûnde aller schierste mannes herze: wan swaz der kûnic einem armen manne gebûte, des wære er mit allem fîze gerne gerecht... dô sprach der ander: des ist niht. der wîn überwindet mannes herze aller schierste. der wîn der machet einen... sô sprach der dritte: der ist niht! die frouwen habent mannes herze aller schierste überkomen. der nam oberthant, wan er hete reht. daz bewærete er mit Adâme wol. den hete got als starken geschaffen, und hæte man alle tage berge ûf in geleit, man möhte in niht erdrûcket hân, wan er hete eht in untœtlich geschaffen... unde swie starken unde swie untœtlichen er in hete geschaffen, sô hât in doch ein frouwe schiere überwunden: an aller siner kraft und an aller siner wîrde und an aller siner edelkeit überwant in ein frouwe, daz er alle sine krefte verlos. unde dâ von sô hete er behabet. wan Sampsôn der hete tûsent manne sterke, unde gewan im ein wîp alle sine sterke an und alle sine kraft. unde Salomôn wart betrogen an aller siner wisheit, unde manic ander man die betrogen sint von frouwen. unde dâ von habent die frouwen den mannen den sie an behabet. II, S. 60 Z. 5 bis 12: Nu seht, in der selben lâge — nämlich der unrechten Liebe des Fleisches — hæten sie (die tiuvelen) hern Dâvit nâhen hin zuo aller wisheit der er wîelt, und sinen sun hern Salomôn. der hete mêr wisheit danne daz mer griez, und den brahte unrehtiû liebe des fleischs dar zuo daz er in tœtliche sünde viel. ob er gebûezet hât, daz bevelhen wir gote. daz spriche ich von Sampsône, der grôzer sterke pfîac, und brahte in doch dar zuo daz er verrâten wart. Vgl. hiezû auch noch II, S. 133 Z. 35—39, 134 und 135.

Die Verse im Kap. 41 der Bescheidenheit S. 189 Z. 17—20:

Die beteverte waren guot,	an manegem man, der iemer mê
verkêrten si niht reinen muot	dar nâch böser ist dan ê,

erläutern recht anziehend Bertholds Worte bezüglich der Wallfahrten namentlich des weiblichen Geschlechts. I, S. 356 Z. 13—30: durch got varn kirchverte unde ze Rome. daz sol aber nieman tuon wan die man: deheiner frouwen ist niht gesetzet niendert ze varne durch got wan dâ sie ze naht wieder hein mac komen, oder swâ sie benahtet daz sie dâ alse sicher ist als in ir hûse oder in ir kamern. swâ sie des nahtes ist dâ heime, dâ sol sie niemer hin komen. frouwen die suln dâ heime bûezen, man die suln ûz varn: frouwen die suln dâ heime sitzen spinnen. wie, bruder Berhtolt? wer tæte einer alten frouwen iht? obe got wil, ich var durch alliu lant... du maht vil mêr sünde hein bringen danne du ûz fuortest. wir lesen von einer diu fuor ze Rome, unde daz sie dar fuorte daz liez sie dâ, unde daz sie niht dar fuorte daz brâhte sie heim. nu waz brâhte sie dar, unde waz fuorte sie von dannen. ir magettuom fuorte sie dar kiusche unde reine, unde liez den dort bî sant Peters mûnster, unde brâhte ein kint her wider von dannen. einer frouwen rômvert und einer hennen flug über einen zûn ist allez glich nütze. I, S. 563 Z. 13—22: ze gotes verten verre oder nâhe. daz sullen aber niwan man tuon: die sûln verre über lant varn, ze sant Jâcobe unde gein Rôme und über mer und gein Âche. keiner frouwen ist daz niht gesetzet daz sie verrer var in gotesverten wan als vil daz sie über naht niht ûze sî unde daz sie des selben tages wider heim kome, ez sî danne daz sie über naht ûz sî dâ sie als sicher sî als dâ heim an ir kamer. man die sûln ûz varn, frouwen die suln dâ heime sitzen spinnen.

Kirchenväter, oder von sonst religiösen Werken nicht hervor. Kann das aber am Ende besonders auffallen? Freidanks einfach nüchterne und zum grossen Teil trockene Spruchweisheit, die unbeeinträchtigt durch geistliche Schranken sich überall frei äussern konnte, die sich

die dā gesündet haben, die buezen dā heime, oder sie fūerten lichte mer sünden heim danne sie ūz fuorten. Vgl. auch noch II, S. 195 Z. 26–28.

Während endlich Freidank, bescheiden genug, nur für drei Sakramente die unentgeltliche Spendung im Kap. 2 S. 81 V. 4–7 für selbstverständlich hält:

Swem drier dinge nôt geschicht,	gotes licham, bihte, unde touf,
der endarf urloubes niht:	die sint erlobet: âne kouf,

möchte unser Bettelmönch halb und halb dem Grundsatz huldigen, dass sämtliche Sakramente ohne Bezahlung gereicht werden sollen. In diesen an sich gewiss recht hübschen Grundsatz wird aber alsbald für das wirkliche Leben bezüglich der letzten Ölung ein Loch gestossen, während die Priesterweihe für Laien überhaupt nicht in Betracht kommt, und in Hinsicht auf die Ehe die Frage um die es sich handelt nicht berührt ist. Hören wir ihn selbst! I, S. 304 Z. 24–39: Nū wes fürtest aber du? dā wil der pfarrer niuwen dri schillinge hān, und eteswenne von eime richen mēre, und ie von eime siechen dar nāch daz er state hāt. er wil überein nieman oleien wan als man gedingen mac. sō soltu in sīn fizeclichen biten, daz er dich oleie ungedinget. unde wil er sīn niht tuon, sō soltu sīn fizecliche hin ze gote gern mit rehter andāht, unde solt ān oleien ē sterben. wan dingest du mit im, daz ware ein grōziu houbetsūnde im. dā von soltu ān oleien ē sterben. er muoz ez aber gote gebuezen, daz im wē wirt daz er sīn ie gedāhte: wan man die selben siben heilikeit alle umb sus sol geben. alsō hāt der almechtige got geboten. Streng verboten ist übrigens ein Trinkgeld nicht, denn es heisst jetzt sogleich gibest du im von dir selben iht der dich ungedinget oleiet, des ist dir dehein sūnde: ez ist dir halt almuosen. unde stirbest du, sō muoz er dīn halt vil getriuweliche gedenken. genisest du, sō muoz er dir aber heiles unde selden wünschen hin ze gote. I, S. 517 Z. 17–25: alse ir der siechtūeme einen an iu verstēt, sō sūlt ir zuo dem arzāte komen, daz er iuch gesunt mache. daz hāt got an iuwer frie willekūr gelāzen, ob ir daz tuon wellet oder niht. er hāt iu die erzenie umbe sus gegeben. dar umb ir sie destē gerner enpfāhet, sō hāt er dem arzāte geboten, daz er sie uns umbe sus geben sol: ir gebet im danne von iu selben etewaz, dem priester: ān für sēle, daz sit ir im schuldic. swaz ir in dar über gebet mit willen von iu selben, daz habent sie mit rehte. Kaum schärfer lässt sich dann wieder der Grundsatz der kostenfreien Verabreichung der sieben christlichen Heilmittel betonen als II, S. 83 Z. 2 bis 13 geschieht: Die selben erzenie hānt sō gar übergrōze kraft, swelhem menschen sie ze rehte werdent, daz ez unmūgelich ist ob ez iemer verlorn wurde. die kraft gap in der almechtige got dō er sie machte. und swie hōch sie got kostent, und swie harte sie in an koment, sō hāt uns got die selben erzenie hie ūf ertriche gelāzen, daz man sie uns umbe sus gebe. uns kristenliuten sol man die selben erzenie niht anders geben wan umbe sus, und daz sullent die tuon den unser herre den gewalt dar über hāt verlihen. den gap er sie ouch umbe sus, daz sie sie uns umbe sus geben. und dar umbe sol sie rehte nieman verkoufen, noch sol sie ouch nieman koufen. Doch abermals wird bald darnach S. 90/91 sehr unzweideutig eingelenkt. Jā, waz fürtestu aber nu? dā hōre ich sagen, daz etelich pfaffe nieman ōln wil, man müeze im pfenninge geben. der rich ist, der müeze im destē mēr geben, und er müeze mit im dingen ē daz er in ōln welle. seht, daz verbiute ich iu rehte als liep iu daz himelriche sī, daz ir niemer in kein gedinge kumet, wan sie liez uns der almechtige got, die selben erzenie alle siben, daz man uns sie umbe sus gebe. und swer sie ouch darüber verkoufet, daz ist rehte symonie. pfi, rehter sacrilējer, wie getarstu ez iemer erleben daz du die heilikeit verkoufest die dich der almechtige got umbe sus geben hiez? bruder Berhtolt, ob er mich sus niht ōln wil, weder sol ich ez danne koufen, oder sol ich ān ōl sīn? sich, du solt . . . wan mir ist lieber daz du destē lenger in dem vegefiure brinnest ān ōl dan ob du ez koufest. sō müesest iemer ēwiclichen brinnen dā von mit ōl und mit alle. und jener der ez dā verkoufet, der muoz ouch iemer mēr brinnen. dā von ist mir lieber, daz du eine destē lenger brinnest in dem vegefiure dan daz ir beide iemer brinnent ze helle. jedōch sō wil ich iu dar zuo rāten, swenne iuch der priester geōlt, daz ir im von iu selben etewaz gebet, ie dar nāch ir welt und als ir state habent. sō bitent sie got für iuch destē fizeclicher. ob ir genesen sult, so werdent u. s. w.

freilich nicht sehr häufig zu einer Art Wärme steigert oder in eine etwas erregte Stimmung gerät, wie bei den Schilderungen von dem wüsten Treiben in der Hauptstadt der sogen. christlichen Welt im Kap. 45¹⁾ von S. 202—208, oder bei den trüben Reiseerinnerungen aus der von so wunderbarem Erfolge begleitet gewesenen Kreuzfahrt des vom Oberhaupte der Kirche in Rom wie auch vom Patriarchen in Jerusalem gebannten Kaisers Friedrich II. an Akkon²⁾ u. s. w. im Kap. 46³⁾ von S. 208—216, und Bertholds lebendig hinreissende

1) Darunter S. 202 V. 14—21:

Romesch sent und sîn gebot
deist pfaffen unde leien spot.
æhte, ban, gehörsame,
die brichet man nu âne schame.

got gebe ez uns ze heile,
benne sint wolveile.
swer ouch valscher eide gert,
der vint ir goutiu pfennewert.

Oder S. 205 V. 7—14:

Der bâbest hât ein schoene leben.
mac er sünde âne riuwe vergeben,
sô solte man in steinen.
ob er der kristen einen

oder deheiner muoter barn
lieze hin zer helle varn,
swer des giht, der hat gelôgen,
ze Rôme maneger wirt betrogen.

Oder insbesondere S. 206 V. 8—15:

[Der bâbest sol ze rehte wegen
beide fluoch unde seggen.
sîn swert snidet desten baz,
sleht erz durch reht und âne haz.]

[Zwei swert in einer scheide
verderbent lîhte beide;
als der bâbst des rîches gert,
sô verderbent beidiu swert.]

2) Auch Berthold kennt dieses, aber ausser allem Zusammenhang mit einer Erinnerung an die gleich bemerkten Ergüsse im Kap. 46 der Bescheidenheit S. 206—216. In der Predigt „von der Seele Siechtum“ lesen wir II, S. 44 Z. 13 bis 19: Der selben künige — von Samaria — einer hiez Osochias. der viel von sînem palas, und er wart gar siech von dem valle. dô was ein abgot ze Accaron, ir heizet ez Åkers, der hiez Belzenbug. dâ sante Osochias einen boten hin, ob er genesen möhte, und liez unsern herren sus. alsô tuont noch eteliche, die sendent hin ze wârsagen und hin ze wârsagerinnen. alsô seit man mir von eime, der nimt sich ouch wîssagens an, ich enweiz wâ iezuo er die lînte triuget u. s. w.

3) Darunter S. 209 V. 13—18:

Ze Rôme und z'Åkers ist ein pfluoc,
der iemer toren hât genuoc.
si hânt in kurzen stunden

schatzes sô vil verslunden,
daz mich des iemer wunder hât
daz er niht für diu hiuser gât.

Oder mit unverblümter Anspielung auf den Bann des Kaisers Friedrich II. S. 211 V. 17—20:

Daz kriuze man für sünde gap,
z'erlösen daz vil hêre grap:

daz wil man nu mit banne wern.
wie sol man nu die sêle ernern?

und S. 212 V. 22—27:

Wâ gefuor ê keiser über mer
im banne und âne fürsten her?
und ist nu komen in ein lant,

dâ got noch man nie triuwe vant.
und hât nu manegen widersatz
(daz muoz got scheiden) âne schatz;

wie weiter S. 212/213:

Waz mac ein keiser schaffen,
sît heiden unde pfaffen
stritent gnuoge wider in?
da verdürbe Salomônes sin.
dem lande ist untriuwe an geborn,
des hant die lantliut ouch gesworn,
daz si'z iemer stâten

mit ungetriuwen râten.
untriuwe, hôchvart, unde nît
ze Surje selten gelit.
wirt des keisers kraft rehte erkant,
die müezen fürhten alliu lant:
sîn êre muoz hie stigen
oder sêre nider sigen.

Kanzelberedsamkeit, die sich von einer gewissen Predigtart jüngerer wie jüngster Zeiten dadurch so wohltuend abhebt, dass sie jedem Anhauche von Gemeinheit und Rohheit fern steht, sind grundverschiedene Dinge, so dass Ausführungen wie sie Berthold sonst genugsam verwendet gerade aus der Bescheidenheit sich weniger eigneten, während er doch sonst da und dort eben der Einstreuung von Sprüchwörtern und insbesondere auch von Versen¹⁾ durchaus nicht feind ist. War sie ihm vielleicht — vgl. S. 290 mit den Anmerkungen 1 und 3 — zu wenig römisch?

Swaz der keiser hie begât
âne genuoger liute rât,
dâ ist ir helfe und ouch ir sin,
swes si geturren, wider in.
Gein Åkers ist manc her komen,
von den ich allen hân vernomen,
daz si alsô verdurben
daz si nie êre erwurben.
der ban und manic kristen
mit vil manegen listen
wolten siez erwendet han;
nû hât doch got sin êre getân.
daz sûnder daz grap gesehen,
daz muoz im âne ir danc geschehen.
got und der keiser hânt erlöst
ein grap, deist aller kristen tröst.

wie S. 214 Z. 7—22:

Got die stat erlœset hât
an der des gloubens fröude stât.
waz bedurfen sûnder mære
wan 'z grap und 's kriuzes êre?
wærn dem keiser die gestanden
die ime sin êre wanden,
daz grap und alliu disin lant
die stûnden gar in sîner hant:

Sit er daz beste hât getân,
sô sol man in ûz banne lân.
desn wellent Rômer lihte niht.
swaz âne ir urloup guots geschiht,
dem wellent s' keiner stete jehen.
nû ist daz âne ir danc geschehen.
alle sûnder sprechent wol dar zuo,
daz den fride ieman wider tuo;
von Rôme mac uns niht geschehen
grôzer êre, wolte ez jehen
die in den landen müezen wesen
unde des landes müezen genesen,
die enwolten 's landes wider niht.
waz, obe ein wunder noch geschiht,
daz in ir hôchvart wirt benomen?
untriuwe in muoz zuo helfe komen;

Nazarêth und Bethlehêm,
der Jordân und Jerusalem,
dar zuo manic heilic stat
dâ got mit sinen fûezen trat,
Surje und Jûdêa,
vil schoenes landes anderswâ.
die strâze uns alle offen stânt
die zuo den hêren steten gânt.

1) Wie beispielsweise I, S. 34 Z. 37:

Swes daz kint gewont,
daz selbe im nâch dont.

Oder I, S. 43 Z. 15—19, wiederholt S. 45 Z. 25 und II, S. 63 Z. 34—39:

Nu biten wir den heiligen geist
umb den rehten glouben aller meist,
daz er uns behüete an unserm ende,
sô wir heim suln varn ûz disem ellende.

Oder I, S. 92 Z. 35 und 36: Sich, dâ habe du den schaden:

selbe tete,
selbe hete.

Oder in der reizenden Predigt von dem Wagen I, S. 157 Z. 10—27: dâ von sullet ir lesen an
iuwern buochen, an dem himel und an der erden. ir sult an der erden lernen und an böumen und an
dem korne und an den bluomen und an dem grase. als tet der guote sant Bernhart:

ich suoche den gehiuren
an allen kreatiuren.

Um so überraschender erscheint die unverkennbare Übereinstimmung von welcher die Rede ist. Auffallend bleibt nur, während es sonst an Merkmalen einer Benützung von Freidanks Werk gebricht, warum gerade hier eine solche? Dass Berthold mit ungemeiner Vorliebe bei jeder Gelegenheit die nur denkbar ist die Wucherer oder überhaupt alle die unredlichem oder rechtswidrigem Gutsgewinne nachjagen zum Gegenstande seiner Betrachtungen und Warnungen macht, dafür werden zu dem was von S. 276—286 hervorgehoben ist kaum weitere Belege mehr nötig sein. Sind sie den Predigten in der Muttersprache entnommen, so sei nur noch bemerkt, dass die Gütekeit auch durch die lateinischen¹⁾ nicht ungeschoren gelangt ist. Es kann ihm also da die auch gewiss nicht misslungene Schilderung des Treibens der Wucherer in der Bescheidenheit nicht ungelegen zur Verwertung gekommen sein. Aber ganz derselbe Fall tritt doch auch bei einer Menge von anderen Ergüssen in Freidanks Werk ein, ohne dass da eine Benützung bemerkbar wird. Lässt sich nun etwa eine annehmbare Erklärung dafür finden, wie Berthold dazu gekommen ist, gerade hier Gebrauch von dem Ausdrucke wie von dem Bilde des Pfluges in seiner unaufhörlichen Tätigkeit bei Tag wie bei Nacht in den berührten Versen zu machen?

Doch überhaupt, was hat denn die ganze Sache mit dem sogen. Schwabenspiegel zu tun? Was berührt worden ist betrifft nichts als die Predigten Bertholds und die Bescheidenheit Freidanks. Für uns aber handelt es sich um den sogen. Schwabenspiegel. Ist denn

sô möhten alle kreatiure wol sprechen, ob sie kunden sprechen: unser vil manicvalten wunder enhaben wir von uns selben niht: wir haben sie von dem des dîn sêle gernde ist:

sô suoche ich den gehiuren
an allen kreatiuren,
an aller seiten klinge.

sô möhte aller vögelîne sanc
unde harpfen klanc

wol sprechen, ob sie kunden sprechen: unser manicvalte wünneclîche stimme und unser sîezen stimme die haben wir von uns selben niht; wir haben sie von dem des dîn sêle begernde ist:

ich suoche den gehiuren an aller bluomen varwe
an allen kreatiuren, und an aller wurze krefte.

sô möhten vil wol sprechen bluomen unde wurze, ob sie kunden sprechen: unser maniger leie lichte varwe die haben wir von uns selben niht: wir haben sie u. s. w.

Oder I, S. 217 Z. 17 und 16:

Der dâ verhilt,
der ist ein dieb als wol als jener der dâ stilt.

Oder I, S. 333 Z. 22—24: Unde dâ von sprechent sie dort unde ruofent iuch jâmerlichen an:

hilf mir, friunt mîn! morgen dîn,
hiute mîn, friunt mîn!

Oder I, S. 334 Z. 3 und 4: Reht als daz sprichwort dâ kiut:

mit unreht gewonnen
ist schiere zerrunnen.

Oder II, S. 142/143: Ir alten liute, dâ ist kein stric iuwer nature sô gelîch. wan
ein gelîchez

vindet sîn gelîchez.

Oder II, S. 260 Z. 30 und 31:

Swaz der man selbe leist,
daz wirt im allermeist.

¹⁾ S. Strobl, über eine Sammlung lateinischer Predigten Bertholds von Regensburg, in S.W. Band 84 S. 96—98.

zu ihm da irgend welche Beziehung vorhanden? Bietet er einen Anlass, die ganze Sache hier zu besprechen? Doch, und zwar ergibt sich ein nicht ganz unwichtiger Zusammenhang. Eine seiner frühesten Fassungen, nämlich gleich aus der ersten Klasse die dritte Ordnung, wovon sich zwei Handschriften erhalten haben, der aus Herren-Chiemsee stammende Cod. germ. 5716 der Staatsbibliothek hier¹⁾ und weiland Homeyers Manuscr. jur. 90 der Universitätsbibliothek in Berlin,²⁾ knüpft unmittelbar an den den §§ 8 und 9 des Art. 149 (LZ 160) des Landrechts entsprechenden Schluss „Sô die wüchrâr dreystunt gemant werdent, gelaubent sie sich des wüchers nicht, sô sol si geistleich gericht offenleich beschreyen, vnd sol in hawt vnd hâr ab slahen. das ist der wüchrâr pûez die christen sint. man sol den wüchrâr vber zewgen mit den von den er wücher hât genomen oder mit andern lewten die ez wârs wissen, vnd mit drein gezewgen“ sozusagen zur warnenden Abschreckung vor dem Wucher und den Wucherern folgendes an: Das got dem wüchrer viend ist vnd in hasset vor allen sundern, das hât vns manig heiliger man chünt gemacht vnd manig weiser man. vnd dar vmb hât auch ain weiser man von in gesprochen, der hiez her Freydanch, der manigen gûten spruch gesprochen hât. der hât alsô gesprochen von den wuch(r)ern:

Got hât drew leben geschaffen:

gepawren, riter, pfaffen.

Das vierd geschüff des tewfels list,

das der dreier maister ist.

Das selb wucher³⁾ ist genant:

das schlindet lânt vnd lant.

Wüchers ph(l)ug ist sô bericht:

er schlafet vnd envert nicht.

Sein gewin et alles für sich gât,

sô al dew welt rwe⁴⁾ hât.

Wie dann der wuchrâr tût,

sô wirt leib sêl und gût

in drew getailt sô er tût geleyt u. s. w.

Dass das kaiserliche Landrecht sich das nicht aus den Predigten Bertholds gebildet hat, darüber wird sich kaum ein Streit erheben. Dass aber dieser, wie er sonst das und jenes dorthier geholt, das auch hier getan hat, kann nicht sonderlich befremden. Es liegt also bei dem so auffallenden Zusammenstimmen in den berührten Predigten und in der Bescheidenheit keine unmittelbare Benützung dieser vor, sondern nur eine mittelbare aus einer auch ausserdem verwerteten Quelle. Ist zur Genüge von der Wahrnehmung die Rede gewesen, dass sonst sichere Anklänge an Freidanks Dichtungen in den Predigten nicht hervortreten, dass man es demnach bei dem vorliegenden Falle mit einer Ausnahme zu tun haben würde, so fällt jetzt auf dem einfachsten Wege ein derartiges Ausnahmeverhältnis und alles etwa befremdende von selbst weg. Berthold hat sich eben auch

¹⁾ Rockinger in dem Vortrage in der histor. Klasse der Akad. der Wissensch. vom 26. Jänner 1867 über eine des dritten Landrechtsteiles ermangelnde Handschrift des sogen. Schwabenspiegels“ S. 193—233.

²⁾ Rockinger in S. W. Band 118 Abh. 10 Num. 39 S. 56—58.

³⁾ Im Cod. germ. 5716: wucherer.

⁴⁾ Ebendort: rew.

hier wieder nur an den sogen. Schwabenspiegel gehalten, von welchem er — wie wir zugleich bei dieser Gelegenheit ansehen — eine Handschrift der Ordnung C noch der ersten Klasse bei Handen gehabt, deren Ordnung B an dem entsprechenden Platze noch ein Gedicht des Strickers anstatt des aus der Bescheidenheit hatte.

Bei grösserer Wortklauberei könnte man auch etwa bei den gleich oben S. 286 angeführten Worten Bertholds „dîn pfluoc ist eht alle zit „ûf der verte“ und ûf der arbeit des gewinnes“ daran denken, er habe das einer Handschrift des kaiserlichen Landrechts entnommen in welcher wie im Cod. germ. 5716 „er schlafet und „envert“ nicht“ gestanden, so dass er bei der beständigen Tätigkeit während des Tages wie in der Nacht zu ihr nicht wie sonst erst aus dem Hofe oder Gute zu fahren gebraucht habe.

15. Aus dem § 8 wieder des Art. 149 (LZ 160) sei noch der Strafe für die Wucherer gedacht die nach dreimaliger Mahnung nicht zur Umkehr zu bewegen sind, jener Strafe nämlich welche nach dem Art. 361 (LZ 370 II) auch diejenigen trifft welche unbefugterweise Tote ausgraben,¹⁾ jener Strafe welche Berthold in der 19. Predigt von den zehn Geboten I, S. 267 Z. 11—19 auch auf diejenigen welche Gott und die heilige Maria schelten empfehlenswert genannt hat:

Sô die wûcherere dristunt gemant werdent, geloubent si sich dannoch des wûchers niht, sô sol si geistlich oder werltlich gerihte offentlichen beschærn vor der cristenheit.

unde sol in hût unde hâr abe slahen.

Swâ ir da bî sit daz einer got schiltet oder sîne heilige muoter, mîne frouwen sant Marien, sô vertraget sîn niht: ir sult ez geistlichem gerihte unde werltlichem künden. die suln sie beide bûezigen. geistliche rihter sullen sie villen und schern vor der kirchen gewalt, unde sol im ofte buoze geben dar nâch, wan diu schulde ist vor der kirchen menie. unde der werltliche rihter sol im hût unde hâr abe heizen slahen, gebunden an einer siule, oder mit pfenningen bûezen.

16. Bei der Gelegenheit mag schliesslich auch noch an die gemütliche Busse am Ende des § 3 des Art. 287 (LZ 310) erinnert sein, zu der für einen gewissen Fall Berthold in der 35. Predigt I, S. 557 Z. 25—31 seine aufrichtige Beistimmung nicht versagen mochte:

Dâ einer gerne sünde tæte mit eins andern mannes êwibe unde læt ez durch got niht noch durch anders niemanne wan daz er fürhtet, werde ez ir wirt innen, daz er in ze tôte erstæche: dem lônnet sîn ouch nieman danne daz mezzet.

Oder ob ez ouch ein frouwe durch anders niht lât wan durch villen unde durch

Alle die ir reht mit diepheit oder mit

¹⁾ Swer einen tōten ûz grebt der ez ze rehte niht tûn sol ... der sol alsô bûzzet. ez sol sîn gût swaz er hât halbez werden dem geistlichen rihter. hât er niht gûtes, sô sol man in binden in dem kirchofe an ein sül, unde sul im slahen vierzec slege, unde sol im daz hâr ob den orn ab schern. unde tût ez ein phaffe, den sol der bischof u. s. w.

roube unde mit meineiden haben verworht, schern daz sie einer andern ir êman niht
den gît man ze bûzze ein besem und ein ennimt: der lônnet ouch anders nieman wan
schere. der besem unde diu schære.¹⁾

17. Hat Berthold bei den Gegenständen die er im Laufe der Zeit behandelte häufig einzelne Artikel des kaiserlichen Land- und Lehenrechts im Sinne gehabt und sie da oder dort für seinen Behuf sich dienstbar gemacht, wie in der 2. Predigt S. 15 Z. 17 von widerrechtlicher Erhebung neuer Zölle²⁾ den Art. 349 (LZ 364), oder in nicht weniger als vier Predigten — der 9. I, S. 134 Z. 30 bis 33, der 18. S. 256 Z. 32 bis 36, der 19. S. 287 Z. 1 bis 6, der 60. II, S. 231 Z. 5 bis 7 — den Art. 189 § 11 (LZ 201d) von der Verpflichtung zum Schadensersatz für ein wegen des Unterlassens ordentlicher Überdeckung von Brunnen oder Gruben zu Grunde gegangenes Vieh, oder in der 19. — s. oben Ziff. 9 — die §§ 1 bis 3 des Art. 155 (LZ 170a) vom Eide und Meineide, während gleichfalls diese I, S. 273 Z. 19 bis 27 an den Art. LZ 376 von dem Freigelassenen erinnert der seinem früheren Herrn die gebührende Ehrerbietung verweigert, oder in der 21. über die Ehe — s. oben Ziff. 7 — die §§ 1 und 2 des Art. 5 von der Blutsverwandtschaft in absteigender Linie, oder in kürzerer Fassung als in der 19. I, S. 266 Z. 1 bis 19 in der 64. II, S. 247 Z. 24 bis 29 von Eid und Meineid die §§ 1 bis 3 des Art. 155 (LZ 170a), so fehlt es auch nicht an Beispielen dafür dass er nicht in Verlegenheit gekommen ist, bei diesen oder jenen seiner Betrachtungen gleich Gegenstände mehrerer Artikel zusammenzufassen oder solche unter einem bestimmten Schlagworte zu vereinigen, und so nicht minder seine allseitige Vertrautheit mit dem Rechtsbuche an den verschiedensten Orten zu bekunden.

So sind in der 23. Predigt von den drei Mauern — s. oben die Ziff. 6 und 8 — ausser dem § 4 des Art. 2 noch Art. 126 und 127 § 2, 139 § 4, endlich 239 § 2 bis 4 verwertet.

In der 39. sprach er II, S. 28/29 zugleich mit dem Amte der Richter auch von dem der Vorsprecher, die in den Art. 76/77 und 78 unmittelbar nacheinander begegnen, während die Vorsprecher für sich den im folgenden Art. 79 aufgeführten Ratgebern in der 8. Predigt S. 117 Z. 36 bis 38 beigezählt erscheinen: Ungetriuwe raete die einen versûment durch miete an dem guote oder an dem libe oder an den êren, also fürsprechen.

Was ist endlich alles für die immer und immer wieder verfolgte „Gütekeit“ bald da und bald dort aus diesen und jenen Artikeln vereinigt, was sicher ohne die stete Erinnerung eben an den vielseitigen Inhalt des Rechtsbuchs kaum der Fall sein könnte? Ausser Dieb-

¹⁾ Etwa an Benützung des Art. 283 des Deutschenspiegels lässt sich hier nicht denken, da er — gleich dem Sachsenspiegel III Art. 45 § 9 am Schlusse — freigebig zwei Besen spendet: Zwên besem und ein schere ist der reht die ir recht mit deuphait oder mit roube verwurchent oder mit andern dingen.

²⁾ Daz aber niuwe zölle und ungelt sîn die niht von rehte gesetzet sîn, die möhte alliu diu werlt niht reht gemachen. du muost dich sîn abe tuon, oder dîner sêle wirt niemer rât.

Sollte, wovon oben S. 230/231 die Rede gewesen, die 52. dem Aufenthalte in der Schweiz angehören, insbesondere dem bei Winterthur, so kommt sie für den sogen. Schwabenspiegel nicht in Betracht.

Nach dem was dort aus ihr angeführt worden ist folgt noch a. a. O. S. 161 Z. 28–36: Alsô spriche ich hinz allen den die niuwe fûnde vident ûf sünde, swenne man den jungesten pfennine nimt von dem zolle und von dem ungelt daz du von êrsten erfunden und gerâten hâst, sich, sô gestêt aller êrste dîn marter, und innen des 'sô wehset eht dîn marter eht dar, ie groezer und groezer, hiute wê, morgen wirser, und daz wert von tage ze tage und von jâre ze jâre hinz an den jungesten tac. wê dir, daz dîn marter als grulich wirt und aller der die niuwe funde vident, ez sî ditze oder daz.

stahl und Raub in ihrem ganzen Umfange beispielsweise in der 6. I, S. 87 Z. 10 bis 12 die nächtliche Kornwegführung vom Felde wie Holz- und Grasdiefstahl oder der Viehtrieb auf fremde Äcker und Wiesen nach den Art. 185 § 3 (LZ 197a), 190 (LZ 202), 198 (LZ 212), oder ebendasselbst S. 92 Z. 6 und 7 die Frevel in Baumgärten wie andere Eigentumsbeschädigungen nach den Art. 200 (LZ 196) und 368 (LZ 366), oder in der 10. S. 151 Z. 19 bis 21 das „einander überern oder übervarn noch übersniden noch ir vihe triben uf der andern schaden“ nach dem Art. 198 (LZ 212), oder in der 15. S. 212 Z. 38 bis 213 Z. 1 das Futter- oder Grasschneiden auf fremden Ackern wie Wiesen oder das Holzschlagen in fremdem Walde nach dem Art. 200 (LZ 196), oder in der 22. S. 348 Z. 15 und 16 wieder das Futter- und Grasschneiden auf anderer Schaden nach dem Art. 200 (LZ 196).

Kann man da etwa daran denken, das Rechtsbuch habe hier seine Artikel aus den Predigten gebildet? insbesondere wenn man einen Augenblick erwägen will dass die Quelle für dasselbe in den weitaus meisten Fällen keine andere als sein unmittelbarer Vorläufer gewesen ist, der Deutschenspiegel?

Ist kaum zu glauben, dass in dem was von S. 248 an besprochen worden ist alles herausgefunden sein wird was noch weiter in den Predigten für den Beweis ihrer Benützung des sogen. Schwabenspiegels vorhanden sein mag, und dass wohl fortgesetzte Beschäftigung mit ihnen allenfalls dieses und jenes hinzufügen könnte, für den nächsten Zweck dürften auch die vorgeführten Fälle ausreichen.

Fragt man nun, was sich von S. 248 an in Kürze herausstellt, so geht das was in den Ziff. 1 und 2 aus dem Rechtsbuche erwähnt ist zweifellos auf die Predigten zurück, bei der Ziff. 1 ohne weiteres und bei der Ziff. 2 so dass mit Ausnahme des das Recht betreffenden Teiles entschieden Benützung durch das kaiserliche Landrecht vorliegt; braucht das was den Gegenstand der Ziff. 3 und 4 betrifft keineswegs notwendig aus den Predigten genommen zu sein; kann endlich was in Ziff. 5 besprochen ist und zum Teil der eine oder andere der in der Ziff. 12 berührten Aufrufe an die weltlichen wie geistlichen Obrigkeiten zur strengsten Pflichterfüllung je nach der Sachlage noch dem Deutschenpiegel oder schon dem sogen. Schwabenspiegel zufallen. Alles sonstige aber spricht nur für die Herübernahme aus dem Rechtsbuche in die Predigten: es kann da nicht mehr etwa von dem umgekehrten Verhältnisse die Rede sein. Hieraus folgt nun — ganz abgesehen von anderen äusseren wie von den verschiedenen inneren Gründen — von selbst, dass das kaiserliche Landrecht mehr oder weniger vor dem Hinscheiden Bertholds am 14. Dezember 1272 verbreitet gewesen.

IV.

Was ist nunmehr der Schlussbefund der Erörterung für das Verhältnis der beiden Rechtsbücher und der deutschen Predigten Bertholds von Regensburg zueinander?

1. In Bezug auf den Deutschenspiegel hat sich die bisherige allgemeine Annahme, dass Berthold die geschichtliche Einleitung zu ihm wie auch ihn selbst benützt hat, unter der — allerdings selbstverständlichen Voraussetzung der zeitlichen Einschränkung auf die Predigten die nach seinem Erscheinen fallen — nach S. 239 bis 243 bestätigt.

Ob umgekehrt aus den Predigten der früheren Tätigkeit unseres Minoriten etwas im Rechtsbuche zur Verwendung gelangt sein mag, entzieht sich im Augenblicke unserer Kenntnis.

2. Was das kaiserliche Land- und Lehenrecht anlangt, ist von einer Bestätigung der bisherigen allgemeinen Annahme, der nämlich, dass die Predigten, wenigstens vielfach, seine Quelle gewesen, dass sie — abgesehen etwa von biblischen Erzählungen wie geistlichen Betrachtungen — ihm auch in den auf das Recht bezüglichen Gegenständen zu Grunde gelegen seien, entfernt keine Rede: es hat da gerade im Gegenteile Berthold nicht bloß etwa nur in einer seiner nach dem Erscheinen des Rechtsbuchs fallenden Kanzelreden sondern seitdem durchgehends von ihm ausgiebigen Gebrauch gemacht: das umgekehrte Verhältnis ist nach den je da oder dort geltend gemachten Gründen ausgeschlossen. Und soll das vielleicht wundernehmen, nachdem er — wie von keiner Seite bestritten ist — den unmittelbaren Vorgänger genau gekannt und nachweisbar verwertet hatte, ihm daher die Zurechtfindung in dem wenn auch weit reichhaltigeren Nachfolger keinerlei Schwierigkeit bereitet haben konnte?

Dem entgegen lässt sich dann nicht in Abrede stellen, dass das Rechtsbuch in Dingen die nicht das Recht betreffen entschieden Kenntnis von den bis zu seinem Erscheinen in Umlauf gekommenen Predigten verrät, es sich da an verschiedenen Orten das und jenes aus ihnen zu eigen gemacht hat.

Zu Ziff. 1. Mangelt es in Bezug auf die 5. Predigt — s. oben die Ziff. 1 S. 239/240 und die Ziff. 5 S. 257 — bei den verhältnismässig nur wenigen Abweichungen in der geschichtlichen Einleitung wie des Deutschenspiegels so auch des sogen. Schwabenspiegels an einer festen Entscheidung darüber ob für diese Predigt noch jene oder bereits die seines Nachfolgers zum Vorbilde gedient haben mag, so unterliegt — s. oben die Ziff. 3 S. 241/242 — für die alte Fassung der Kanzelrede von den drei Mauern, der jetzigen 62., die Benützung des Deutschenspiegels keinem Zweifel, und sie muss somit, je nachdem man das Jahr 1253 oder erst 1260 für die Entstehungszeit des Rechtsbuchs gelten lassen will, in die je berührten Jahre oder nach denselben fallen. Erwägt man hiebei, dass der sogen. Schwabenspiegel wohl im Jahre 1259 in Umlauf gewesen, und dass aus ihm die lange Fassung der Predigt von den drei Mauern in der jetzigen 23. genommen ist, so dürfte vom Jahre 1260 Umgang zu nehmen sein.

Zu Ziff. 2. Bleibt hier was sich nicht auf das Recht bezieht — wie die einleitenden Art. 1 und 2 § 1 und 2 (LZ Vorw. Lit. a bis c) — und anderes, zum Teil auch (mit Ausnahme der aus dem Art. 5 (LZ 3) stammenden Berechnung der Grade der Blutsverwandtschaft in absteigender Linie) der umfassende Artikel von der Ehe am Ausgange des Landrechts, wobei niemand die 21. Predigt als Quelle des sogen. Schwabenspiegels wird verkennen wollen, ausser Betracht, so im übrigen nur folgende Bemerkungen.

Was die eben berührte Predigt beziehungsweise den sie mit geringen Änderungen enthaltenden Artikel des kaiserlichen Landrechts betrifft, war davon bereits in Ziff. 2 S. 248—253 die Rede. Ist da nicht der Fall späteren Zusatzes, in welchem er für die Frage des Quellenverhältnisses nicht in Betracht kommt, sondern der in gewisser Weise höchst eigentümliche Fall einer Möglichkeit der Ursprünglichkeit im kaiserlichen Landrechte ins Auge gefasst worden, so hiezu noch folgendes. Es war dort daran gedacht, Berthold habe die Darstellung der Grade der Blutsverwandtschaft in absteigender Linie der ersten noch unvollständigen Fassung des Rechtsbuchs entnommen, und bei der Vervollständigung desselben durch den zweiten Teil des Landrechts sei die inzwischen in Umlauf gekommene Predigt in der entsprechenden Anpassung angehängt worden. Weiss man etwas sicheres über die Zeit der Vollendung der anfänglichen Fassung? Nein. Das aber steht aus der so genauen Kenntnis der Königswahlen vom 13. Jänner und 1. April 1257 ausser Zweifel, dass der Verfasser unmöglich lange danach sein Werk, die Umarbeitung des Deutschenspiegels, begonnen haben müsse. Verrät er auch da und dort im Landrechte noch Kunde von den Massnahmen die beim ersten Abgange des Königs Richard aus Deutschland gegen Ende des Jahres 1258 für den ungehinderten Gang der Reichsregierung getroffen worden, mit Ausnahme jener die erst im Lehenrechte in die §§ 7 und 8 von dessen Art. 49 und in seinen Art. 149 Aufnahme gefunden haben, so mag — wenn nicht noch 1258 — nicht zu tief im Jahre 1259 die anfängliche Veröffentlichung erfolgt sein. Weiss man nun auch etwas näheres von der Zeit in welcher die Predigt gehalten worden ist? Es kann das nach dem was oben S. 225 bis 227 in Lit. g ausgeführt worden ist unter anderem frühestens der 4. August oder 7. September der Jahre 1258 oder 1269 beziehungsweise der 24. August oder 27. September der Jahre 1259 oder 1270 sein. Bleibt man etwa gleich bei 1258 oder 1259 stehen, und erinnert man sich, dass früher¹⁾ sich für die Zeit der Abfassung des vollständigen Werkes aus ganz anderen Gründen das Jahr 1259 ergeben hat, so wird man eine Unmöglichkeit darin nicht zu finden haben, dass die Predigt, da sie im Artikel des Rechtsbuchs — hier überdies erst am Ausgange des Landrechts — nur ganz unbedeutende Änderungen zeigt die kaum mehr als die Arbeit eines Tages beansprucht haben, wenn sie am 4. August oder 7. September 1258 gehalten worden ist, ohne alle Schwierigkeit, und wenn sie auf den 24. August oder 27. September 1259 fällt, auch ohne wenigstens ganz besondere Bedenken in diesen Jahren aufgenommen werden konnte.

Findet das keinen Anklang, aus den Sechzigerjahren — wie aus dem vielleicht kaum mehr in Betracht kommenden Jahre 1271 — stammen Predigten in welchen die Benützung des kaiserlichen Landrechts entgegentritt.

So in der 25. vom 1. November 1264, in welcher zwar nicht wie in der 19. — s. oben Ziff. 9 S. 268/269 — vielfach gleich wörtlich der Inhalt der §§ 1 bis 3 des Art. 155 (LZ 170

¹⁾ S. in den Abhandlungen der histor. Klasse der Akad. der Wissenschaften Band 18 S. 661/662.

Lit. a) von den Eiden vorgeführt, aber einzelnes daraus bei der Betrachtung des Unglaubens von S. 401 bis 407 benützt ist. I, S. 404 Z. 1 bis 9, 403 Z. 35 bis 404 Z. 1 bis 9: Etewenne giengen sie — die Ketzer — gar in geistlichem gewande, und swuoren niht durch dehein dinc; unde dâ bi wart man sie erkennen. nu ... unde swerent die eide nu. sie haeten etewenne den tût ê geliten, wan sie sprâchen, got der haete in eide verboten. und ir meister habent sie in nu erlobet daz sie eide swern. sê, unsaeliger ketzer, hât dir ez got verboten, wie mac dirz danne din meister iemer erlauben? welch der tiuvel ... dâ mite sol er den eit haben gebüezet. S. 406 Z. 24—26: der ist ouch ein ketzer. daz fünfte: swer dâ sprichet, man sülle der wârheit niht swern, und ez sî houbetsünde swer der rehten wârheit swer.

Oder — wenn man hier nicht etwa an die geschichtliche Einleitung noch zum Deutschenspiegel denken will, was im Falle der Abfassung im Jahre 1253 möglich ist, bei der Annahme der Entstehung um 1260 nicht — in der 5., wovon in Ziff. 5 S. 257 die Rede gewesen. Sie fällt auf den 4. Oktober der Jahre 1254 oder 1265, möglicherweise auch noch 1271, so dass der 4. Oktober 1265 in Betracht kommen kann.

Es wäre ein leichtes, in dieser Hinsicht verlässige Angaben zu machen, wenn bei den in den Ziff. 6—16 in den Kreis der Erörterung gezogenen Kanzelreden in welchen Berthold den sogen. Schwabenspiegel verwertet hat, wie in der 8., der 13., der 17., der 19., der 23., der 33., der 35., der 49., der 58., irgendwie bestimmte Anhaltspunkte für eine feste Bestimmung der Zeit in welcher sie gehalten worden sind vorhanden wären. Aber leider gebricht es bei der überwiegenden Mehrzahl von ihnen gerade hieran.

So erübrigt nun nichts als dass man sich mit dem allgemeinen Ergebnisse begnügt dass das Rechtsbuch etwas mehr oder etwas weniger vor dem 14. Dezember 1272 in Umlauf gewesen ist, und zwar nach der 17. wie der 19. und der 49. Predigt in seiner anfänglichen und nach der 8. wie der 13. und wohl auch wieder der 19. in seiner vervollständigten Gestalt.

Ist schon gleich im Eingange der ganzen Untersuchung darauf hingewiesen worden, dass Klarheit über das Verhältnis zwischen dem kaiserlichen Land- und Lehenrechte und den deutschen Predigten Bertholds nicht ohne Einfluss auf die sichere Beantwortung der Frage nach der Zeit der Abfassung von jenem bleiben könne, so dürfte hierüber nun kein Zweifel mehr herrschen, sondern liegt der Fall vor dass man — s. oben S. 296 — nicht anders als zugeben muss, es falle die Zeit seiner Entstehung, vorerst ohne nähere Begränzung nach rückwärts, jedenfalls spätestens vor die des Hinscheidens Bertholds am 14. Dezember 1272, und somit von selbst in die des sogen. Interregnum und vor den Beginn der Herrschaft des Königs Rudolf, sie könne keineswegs erst einer von Ficker ersonnenen und durch seine Anhänger in den Hand- und Lehrbüchern der deutschen Rechtsgeschichte verbreiteten Annahme gemäss in den Jahren 1274 oder 1275, beziehungsweise erst nach dem für den als vermeintlich endgültig frühesten Zeitpunkt der Möglichkeit der Abfassung — s. oben S. 244 mit der Note 2 und S. 245 mit der Note 1 — angesehenen Reichstage zu Augsburg im Mai des Jahres 1275 erfolgt sein.

Übersicht des Inhalts.

(S. im Berichte über die Sitzung vom 13. Juni 1903 S. 262.)

	Seite
I. Allgemeine Gesichtspunkte	213—220
II. Verhältnis zwischen dem Deutschenspiegel und den Predigten des Bruders Berthold	220—243
Schwierigkeiten der Untersuchung wegen Mangels genügender Kenntnis:	
a) der ursprünglichen Gestalt des Rechtsbuchs	220, 233/234
b) der Zeit seiner Entstehung	233—238
c) der bestimmten Zeit der weitaus überwiegenden Zahl der Predigten	220—233
Beiderseitige Vergleichung	239—243
Ergebnis	243
III. Verhältnis zwischen dem sogen. Schwabenspiegel und den Predigten	243—296
Schwierigkeiten der Untersuchung wegen Mangels ausreichender Kunde:	
a) der Zeit der Abfassung des Rechtsbuchs	243—245
b) der sicheren Zeit der weitaus überwiegenden Zahl der Predigten	220—233
Die bisherigen Untersuchungen Rockingers und Strobls	245—247
Vergleichung des Rechtsbuchs und der Predigten	247—296
Ergebnis	296
IV. Schlussbefund	297—299